Titus Livius

Römische Geschichte,

übersetzt

von

C. F. Klaiber,

Königl. Württemb. Oberconsistorial= und Oberstudienrath.

Einundzwanzigstes Bändchen.

Stuttgart,

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

Für Oestreich in Commission von Mörschner und Jasper in Wien.

1 8 3 3.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Inhalt des neununddreißigsten Buchs.

Jahr Roms 565 – 569.

Der Consul Aemilius führt, nach Bezwingung der Ligurier, eine Heerstraße von Placentia bis Ariminum, welche er mit der Flaminischen in Verbindung sezt. Cap. 2. Die Anfänge der Ueppigkeit, hereingebracht vom Asiatischen Heere, werden erzählt. Cap. 6. Die Ligurier, soviel ihrer diesseits des Apenninus waren, werden unterjocht. Cap. 1. 2. 20. 32. Die Bacchanalien, eine Griechische, und zwar nächtliche, Feier, die Wiege aller möglichen Frevel, werden vom Consul aufgespürt und durch Bestrafung Vieler unterdrückt. Cap. 8 – 19.

Von den Censoren Lucius Valerius Flaccus und Marcus Porcius Cato (Cap. 40 ff.), welcher in den Künsten sowohl des Krieges als des Friedens ungemein groß war, wird Lucius Quinctius Flamininus, des Titus Quinctius Bruder, aus dem Senate darum gestoßen, weil derselbe, zu der Zeit, da er als Consul in Gallien seinen Posten hatte, während des Mahles, auf Bitten des Pöners Philippus, eines berüchtigten Unzüchtlings, mit dem er buhlte, einen Gallier mit eigener Hand getödtet, oder, nach einer andern Erzählung, einen der zum Tode Verurtheilten enthauptet hatte auf Bitten einer Placentinischen Lustdirne, in die er sterblich verliebt war. Man hat noch die Rede des Marcus Cato gegen ihn. Cap. 42. 43. Scipio stirbt in Liternum. Cap. 52. Und – als wollte das Schicksal die zwei größten Männer gleichzeitig aus dem Leben scheiden lassen, – Hannibal tödtet sich durch Gift, als Prusias, König von Bithynien, zu dem er nach Besiegung des Antiochus geflohen war, ihn an die Römer ausliefern wollte, welche seine Auslieferung

durch ihren Abgesandten Titus Quinctius Flamininus verlangt hatten. Cap. 51. Auch Philopömen, der Feldherr der Achäer, ein großer Mann, wird von den Messeniern, welche ihn im Kriege gefangen nahmen, mit Gift getödtet. Cap. 49. 50.

Nach Potentia, Pisaurum, Mutina und Parma werden Ansiedler geführt. Cap. 51. 55. Außerdem enthält das Buch die glücklichen Unternehmungen gegen die Celtiberier, Cap. 21. 30. 31. 38. 42. 56. deßgleichen die Anfänge und Ursachen des Macedonischen Krieges, welcher aus dem Verdrusse des Philippus über die Schmälerung seines Reiches durch die Römer, so wie darüber hervorging, daß er seine Besatzungen aus Thracien und aus andern Plätzen wegführen mußte. Cap. 23 – 29. 33 – 37. 46 – 48. 53.

Neununddreißigstes Buch.

1. Während das Bisherige, wofern es anders in diesem Jahre vorfiel, in Rom geschah, führten beide Consuln Krieg in Ligurien. Dieser Feind war gleichsam dazu bestimmt, in den Zwischenzeiten, während große Kriege ruheten, die Römische Kriegszucht straff zu erhalten, und kein anderer Posten stählte den Streiter mehr zur Tapferkeit. Denn Asien machte durch die Anmuth seiner Städte, durch seinen Ueberfluß an Land- und See-Erzeugnissen, durch die Weichlichkeit der Feinde, und durch die Schätze seiner Könige die Heere wohl reicher, aber nicht tapferer. Besonders unter dem Oberbefehle des Cneus Manlius war ihre Behandluug schlaff und fahrlässig. Darum züchtigte sie auch in Thracien der etwas be-

schwerlichere Weg und ein geübterer Feind durch eine große Niederlage. In Ligurien aber vereinigte sich Alles, den Krieger wach und rege zu erhalten: rauhe Bergörter, welche zu besetzen oder aus deren früherem Besitze den Feind zu verjagen, Arbeit kostete; steile, enge, durch Hinterhalte bedrohte Wege; ein flinker, hurtiger, plötzlich erscheinender Feind, der keinen Augenblick, an keinem Orte ruhig oder sorglos zu seyn erlaubte; die nothwendige Erstürmung der Bergvesten, eben so mühselig als gefahrvoll; das Land arm, den Krieger zur Sparsamkeit anhaltend, an Beute unergiebig. Daher denn auch kein Marketender nachzog, keine lange Reihe von Lastthieren den Zug ausdehnte; Nichts vorhanden war als Waffen und Männer, deren ganze Hoffnung in ihren Waffen ruhete. Auch fehlte es niemals an einem Stoff oder Grunde zum Kriege mit den Liguriern, weil sie bei ihrer heimathlichen Armuth fort und fort in die Nachbarlande einfielen, und doch keine entscheidende Hauptschlacht geliefert wurde.

2. Der Consul Cajus Flaminius lieferte den Friniatischen Liguriern in ihrem Gebiete mehrere glückliche Treffen und entwaffnete diesen Stamm, welcher sich an ihn ergab. Weil sie aber ihre Waffen nicht redlich auslieferten, wurden sie gezüchtigt, und nun verließen sie ihre Dörfer und flohen auf den Berg Auginus. Rasch folgte der Consul nach. Viele, abermals auseinandereilend und größtentheils ohne Waffen, flohen auf Umwegen und über schroffe Felsen hinab, wo ihnen der Feind nicht folgen konnte. So zogen sie über den Apenninus hinüber. Das Lager, worin die Uebrigen geblieben waren, wurde eingeschlossen und erstürmt. Darauf gingen die Legionen über den Apenninus. Hier schützte den Feind

eine Weile die Höhe des Berges, welchen er besetzt hatte; doch bald ergab er sich. Jezt wurden die Waffen mit strengerer Sorgfalt zusammengeholt und alle abgenommen. Nun ward der Krieg gegen die Apuanischen Ligurier gewendet, welche die Mark von Pisä und Bononia durch ihre Einfälle unbestellbar gemacht hatten. Auch sie bezwang der Consul und schenkte ihren Nachbarn Frieden. Weil er nun der Provinz Ruhe vom Kriege verschafft hatte, so legte er, damit sein Heer nicht müßig wäre, eine Straße von Bononia nach Arretium an. Der andere Consul Marcus Aemilius verbrannte und plünderte den Liguriern ihre in der Ebene oder in Thälern gelegenen Dörfer und Flecken, während sie selbst zwei Berge, Balista und Suismontium, besezt hielten; griff sie sodann auf jenen Bergen an, ermüdete sie zuerst durch leichte Gefechte, nöthigte sie zulezt zum Kampfe herabzukommen und besiegte sie in einem förmlichen Treffen, worin er auch der Diana einen Tempel gelobte. Nachdem Aemilius diesseits des Apenninus Alle unterworfen, griff er auch die jenseits des Gebirges Wohnenden (unter ihnen auch diejenigen Friniatischen Ligurier, zu welchen Cajus Flaminius nicht gekommen war) an, unterwarf und entwaffnete Alle und übersiedelte die Menge aus dem Gebirge in die Ebenen. Nach Unterwerfung der Ligurier führte er sein Heer in das Gallische Gebiet und legte eine Straße von Placentia nach Ariminum an, welche er mit der Flaminischen in Verbindung setzte. In dem lezten Treffen, das er den Ligurien lieferte, gelobte er der Juno Regina einen Tempel. Solches waren die Ereignisse dieses Jahres in Ligurien.

3. In Gallien hatte der Prätor Marcus Furius, im

Frieden einen Schein zum Kriege suchend, die Cenomanen ohne ihr Verschulden entwaffnet. Die Cenomanen, welche sich hierüber in Rom bei dem Senate beschwerten und an den Consul Aemilius, welchem der Senat die Untersuchung und Entscheidung überlassen hatte, verwiesen wurden, behielten, nach einem heftigen Streite mit dem Prätor, Recht. Letzterer wurde angewiesen, den Cenomanen ihre Waffen zurückzugeben und diesen Posten zu verlassen. Sodann erhielten die Abgeordneten der Latinischen Bundesgenossen, welche aus ganz Latium in großer Zahl sich eingefunden hatten, im Senate Gehör. Auf ihre Beschwerde, daß eine große Menge ihrer Mitbürger nach Rom gezogen und hier geschazt worden seyen, erhielt der Prätor Quintus Terentius Culleo den Auftrag, solche aufzusuchen und alle Diejenigen zur Rückkehr an ihren Schazungsort zu zwingen, von welchen die Bundesgenossen nachweisen würden, daß dieselben oder ihre Väter unter den Censoren Cajus Claudius und Marcus Livius, oder unter späteren Censoren bei ihnen geschazt worden seyen. In Folge dieser Nachsuchung kehrten zwölftausend Latiner — denn schon damals war die Stadt mit einer Menge von Fremden belastet — in ihre Heimathsörter zurück.

4. Noch vor der Rückkehr der Consuln kam der Proconsul Marcus Fulvius aus Aetolien nach Rom zurück, gab dem Senate im Tempel des Apollo Rechenschaft von seinen Thaten in Aetolien und auf Cephallenia und ersuchte die Väter, für billig zu erkennen, daß wegen seiner guten und glücklichen Führung der Staatsgeschäfte den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen und ihm der Triumph bewilligt werde. Der Bürgertribun Marcus Aburius kündigte seine Ein-

sprache an, „wofern man über diesen Gegenstand vor Ankunft des Consuls Marcus Aemilius entscheiden wollte: Letzterer wolle Einwendung machen, und habe bei seinem Abgange auf seinen Posten ihm aufgetragen, darauf zu dringen, daß die Verhandlung bis zu seiner Ankunft unerledigt bleibe. Fulvius erleide bloßen Zeitverlust; der Senat werde auch in Anwesenheit des Consuls beschließen, Was er wolle." Marcus Fulvius entgegnete: „Wenn auch nicht allgemein bekannt wäre, daß Marcus Aemilius mit ihm im Zerwürfniß lebe, oder mit welch leidenschaftlichem und beinahe despotischem Grimme Aemilius seiner Feindschaft freien Lauf lasse, so dürfte man gleichwohl nicht dulden, daß ein abwesender Consul die Ehrenbezeugung gegen die unsterblichen Götter hemme, einen verdienten und gebührenden Triumph aufschiebe, und daß ein Feldherr nach ausgezeichneten Thaten und ein siegreiches Heer mit Beute und Gefangenen vor den Thoren warten müsse, bis es dem, gerade deßwegen zögernden Consul beliebe nach Rom zurückzukommen. Vollends aber, da seine Feindschaft mit dem Consul allbekannt sey, Wer da wohl irgend etwas Billiges von einem Manne erwarten könne, der in schwach besuchter Sitzung den Senatsbeschluß erschlichen und im Archive niedergelegt habe: [38, 44.]

„Ambracia werde nicht als erstürmt erachtet;" — Ambracia, wo mit Erddamm und Schutzhütten angegriffen; wo nach Verbrennung der Werke neue angelegt; wo um die Mauern über und unter der Erde vierzehn Tage lang gestritten; wo, nachdem die Krieger bereits die Mauer überstiegen, vom frühen Morgen an bis zur Nacht, lange unentschieden, gefochten, wo über dreitausend Feinde getödtet worden seyen!?

Sodann welche hämische Anschuldigung Aemilius bei den Oberpriestern eingereicht habe, betreffend die Tempel der unsterblichen Götter und ihre Beraubung in einer — eroberten Stadt!! Es müsse denn wohl erlaubt gewesen seyn mit den Kunstschätzen von Syracusä und den übrigen eroberten Städten Rom auszuschmücken, hingegen einzig bei dem eroberten Ambracia das Kriegsrecht nicht gegolten haben! Er bitte die versammelten Väter und ersuche den Tribun, ihn nicht dem Hohne des übermüthigsten Feindes Preis zu geben."

5. Alle insgesammt wandten sich an den Tribun, die Einen mit Fürbitte, die Andern mit Zurechtweisung. Am meisten wirkte der Vortrag seines Amtsgenossen, Tiberius Gracchus: „Nicht einmal die eigenen Feindschaften in amtlichen Verhältnissen geltend zu machen sey löblich; aber fremde Feindschaften als Bürgertribun vertreten, sey schändlich und der Befugniß dieser Behörde und ihrer geheiligten Gesetze unwürdig. Nach seinem eigenen Ermessen müsse jeder Andere hassen oder lieben, Thatsachen billigen oder mißbilligen, nicht aber von eines dritten Blick und Wink abhängen, nicht von den Einwirkungen eines fremden Gemüthes sich herumtreiben lassen, noch als Bürgertribun einem zürnenden Consul beistimmen und der Privataufträge des Marcus Aemilius gedenken, hingegen das vom Römischen Volke übertragene Tribunat vergessen, vergessen, daß es zum Schutze und für die Freiheit der Einzelnen, nicht aber für den Despotismus eines Consuls übertragen worden sey. Nicht einmal soweit sehe Marcus Aburius, daß die Geschichte es dem Gedächtnisse der Nachwelt überliefern werde, wie aus der Mitte gleichzeitiger Bürgertribunen Einer seine Feindschaft dem gemeinen Wesen

zu Liebe aufgegeben, ein Zweiter eine fremde Feindschaft aus Auftrag geltend gemacht habe." — Nachdem der Tribun, durch diese Zurechtweisungen überwältigt, den Versammlungsort verlassen hatte, wurde auf den Antrag des Prätors Servius Sulpicius dem Marcus Fulvius der Triumph zuerkannt. Dieser dankte den versammelten Vätern und fügte bei: „Er habe am Tage der Eroberung Ambracia's dem großen und guten Jupiter große Spiele gelobt; hierfür hätten ihm die Städte hundert Pfund Goldes beigetragen; er bitte, dieses Gold von dem Gelde ausscheiden zu lassen, das er im Triumphe einbringen und in die Schatzkammer abliefern werde." Der Senat ließ das Oberpriesteramt befragen, ob jene ganze Summe Goldes auf die Spiele verwendet werden müsse. Auf die Erklärung der Oberpriester, daß in Absicht auf die Größe der Ausgaben für die Spiele keine Verpflichtung obwalte, überließ der Senat dem Fulvius, wieviel er aufwenden wolle, nur dürfe er die Summe von achtzigtausend Aß nicht überschreiten. Er hatte im Monate Januar zu triumphiren beschlossen; als er aber hörte, der Consul Marcus Aemilius sey, auf des Bürgertribuns Marcus Aburius schriftliche Nachricht von seiner aufgegebenen Einsprache, um nunmehr selbst seinen Triumph zu hindern, auf dem Wege nach Rom, und werde nur durch eine Krankheit auf seiner Reise aufgehalten, so wählte er einen frühern Tag, um nicht bei seinem Triumphe mehr Kampf, als im Kriege selbst, zu haben. Er triumphirte am 23sten December über die Aetolier und über Cephallenia. Goldene Kränze, 112 Pfund an Gewicht, wurden vor seinem Wagen hergetragen, 83,000 Pfund Silber, 243 Pfund Gold, 118,000 Attische Vierdrachmenstücke, 12,422 Goldphilippe;

285 eherne Standbilder, 230 marmorne; an Schutz- und Trutzwaffen und sonstiger Beute von den Feinden eine große Zahl; dazu kleines und großes Wurfgeschütz und Sturmzeug jeder Art; der Anführer, theils Aetolischer und Cephallenischer, theils Königlicher, von Antiochus dort zurückgelassener, waren es gegen 27. Viele Kriegstribunen, Obristen, Ritter und Hauptleute, Römer sowohl als Verbündete, wurden an demselben Tage, bevor er in die Stadt einfuhr, von ihm mit kriegerischen Ehrengaben beschenkt. Von der Beute vertheilte er an jeden Gemeinen 25 Denare, das Doppelte dem Hauptmann, das Dreifache dem Ritter.

6. Schon nahete die Zeit der Consulswahl; und weil Marcus Aemilius, dem das Loos ihre Leitung zugeschieden hatte, nicht dazu eintreffen konnte, so kam Cajus Flaminius nach Rom. Unter seinem Vorsitze wurden Spurius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus zu Consuln erwählt. Sodann wurden Prätoren: Titus Mänius, Publius Cornelius Sulla, Cajus Calpurnius Piso, Marcus Licinius Lucullus, Cajus Aurelius Scaurus, Lucius Quinctius Crispinus. — Am Ende des Jahres, als die Staatsbeamten bereits gewählt waren, am 5ten März, triumphirte Cneus Manlius Vulso über die in Asien wohnenden Gallier. Er triumphirte aber so spät, um nicht noch während der Prätur des Quintus Terentius Culleo dem Petillischen Gesetze zufolge [38, 50 ff.] zur Verantwortung gezogen, und von der Flamme des über einen Dritten, den Lucius Scipio, erfolgten Verdammungsurtheils verzehrt zu werden, da die Richter gegen ihn erbitterter als gegen Scipio waren, weil er die von Lezterem streng gehandhabte Kriegszucht, als dessen

Nachfolger, durch Zulassung jeder Art von Zügellosigkeit verdorben haben sollte. Und nicht bloß das ferne von den Augen der Mitbürger Geschehene, was man sich vom Kriegsschauplatze her erzählte, befleckte seinen Ruf, sondern noch in höherem Grade Das, was man jeden Tag an seinen Kriegern sah. Denn das Asiatische Heer war es, das den ersten Stoff ausländischer Ueppigkeit in die Stadt einbrachte. Diese Krieger brachten zuerst die ehernen Bettgestelle, die kostbaren Teppiche, die Vorhänge und anderes Kunstgewebe nach Rom, deßgleichen, Was man dazumal für Prachtgeräthe hielt, die einfüßigen Rundtische und die Trinktischchen. Jetzt kamen zu den Gastmalen Lautenschlägerinnen und Harfnerinnen und die Tafelbelustigungen der Kunstspieler; auch die Gastmale selbst wurden sorgfältiger und kostspieliger angeordnet; jetzt erhielt der Koch, bei den Alten nach Kaufpreis und Gebrauch der schlechteste Sclave, einen Werth, und Was ein Dienst gewesen war, begann für eine Kunst zu gelten. Gleichwohl war, Was damals die Augen auf sich zog, kaum das erste Saatkorn der Ueppigkeit, die noch kommen sollte.

7. In seinem Triumphe brachte Cneus Manlius ein — in goldenen Kränzen 212 Pfund, an Silber 220,000 Pfund, an Golde 2103 Pfund; 127,000 Attische Vierdrachmenstücke, 250,000 Cistophoren, 16,320 Goldphilippe. Auch viele Gallische Waffen und Rüstungen wurden auf Kriegswagen eingeführt. 52 feindliche Anführer gingen vor dem Siegeswagen her. Jedem Gemeinen theilte er 42 Denare aus, das Doppelte dem Hauptmann; auch gab er jedem Fußgänger zwiefache, jedem Reiter dreifache Löhnung. Viele mit Ehrengaben beschenkte Krieger jedes Grades folgten dem Siegeswa-

gen. Und die Lieder, welche die Krieger auf ihren Feldherrn sangen, waren von solcher Art, daß man wohl sah, dieselben gelten einem nachsichtigen und ehrgeizigen Heerführer; der Triumph wurde mehr durch der Soldaten als durch des Volkes Zuneigung verherrlicht. Aber auch des Volkes Gunst vermochten dem Manlius seine Freunde zu verschaffen, indem sie einen Senatsbeschluß auswirkten, kraft dessen von dem im Triumphe eingebrachten Gelde die vom Volke an die Staatskasse entrichtete Steuer, soviel davon noch ausstehe, bezahlt werden sollte. Je fünfundzwanzig und ein halb Aß auf Tausend bezahlten die Schatzmeister der Stadt pünktlich und gewissenhaft. — Um dieselbe Zeit kamen aus beiden Hispanien zwei Kriegstribunen mit Briefen von den dortigen Befehlshabern Cajus Atinius und Lucius Manlius. Aus diesen Briefen erfuhr man, daß die Celtiberier und die Lusitanier unter den Waffen ständen und die Dörfer der Verbündeten plünderten. Die ganze Berathung hierüber verschob der Senat auf die neuen Staatsbeamten. — Bei den dießjährigen Römerspielen, welche Publius Cornelius Cethegus und Aulus Posthumius Albinus veranstalteten, fiel eine nicht veststehende Stange in der Rennbahn auf das Standbild der Pollentia und warf dasselbe herab. Die Väter, welche hierin etwas Bedenkliches erkannten, verordneten, daß die Feier der Spiele um einen Tag verlängert, statt Eines Standbildes zwei aufgestellt und ein neues, vergoldetes gemacht werde. Auch die Bürgerspiele wurden von den Aedilen Cajus Sempronius Bläsus und Marcus Furius Luscus Einen Tag gehalten.

8. Im darauf folgenden Jahre hatten die Consuln Spu-

rius Postumius Albinus und Quintus Marcius Philippus eine verbrecherische Verbindung im Innern zu verfolgen, so daß sie nicht an Heer, Krieg und auswärtige Posten denken konnten. Die Prätoren zogen im Loose ihre Posten: Titus Mänius die städtische, Marcus Licinius Lucullus die Rechtspflege zwischen Bürgern und Fremden, Cajus Aurelius Scaurus Sardinien, Publius Cornelius Sulla Sicilien, Lucius Quinctius Crispinus das diesseitige, Cajus Calpurnius Piso das jenseitige Hispanien. Den beiden Consuln wurde die Untersuchung gegen geheime Verbindungen übertragen. Ein namenloser Grieche kam zuerst nach Etrurien nicht mit einer jener Künste, dergleichen das unterrichtetste Volk der Erde so manche zu Ausbildung des Geistes und des Körpers uns zugebracht hat, sondern ein Opferer und Wahrsager, und zwar nicht ein solcher, der mit offenkundigem Gottesdienste, zu seinem Gewerbe und zu seiner Schule unverholen sich bekennend, die Gemüther mit heiligem Schauer zu erfüllen suchte, sondern geheimen und nächtlichen Feierlichkeiten stand er vor. Es waren Mysterien, anfangs nur Wenigen mitgetheilt, darauf unter Männern und Weibern mehr und mehr gemein gemacht. Mit dem Gottesdienste wurden die Genüsse des Weins und des Males verbunden, um recht Viele anzulocken. Da durch den Wein die Besinnung, und durch die Nacht und das Gemisch von Frauen und Männern, von Aelteren und zarter Jugend jedes Gefühl fernhaltender Schaam erstickt wurde, so kam es zuerst zu Unzucht jeder Art, indem Jeder Dasjenige, wonach ihn vornehmlich gelüstete, zu seinem Genusse fertig und bereit fand. Es blieb jedoch nicht bei Einer Art von Verbrechen, bei Hurerei mit freigebornen

Knaben und mit Frauen durcheinander, sondern falsche Zeugen, falsche Siegel, lezte Willensmeinungen und Angebereien gingen aus derselben Werkstätte hervor; ebendaher Vergiftungen und Verwandtenmorde, und zwar so, daß bisweilen nicht einmal die Leichname zur Bestattung aufzufinden waren. Vieles wurde mit List, das Meiste wurde mit Gewalt gethan; die Gewalt aber blieb verborgen, weil vor dem Getöse der Pauken und Schallbecken kein Hülferuf der Geschändeten und Ermordeten vernommen werden konnte.

9. Dieses schändliche Verderbniß drang, gleich einer ansteckenden Seuche, aus Etrurien in Rom ein. Die Größe der Stadt, welche solchen Uebeln mehr Raum und Duldung beut, verbarg dieselben anfangs; endlich gelangte eine Anzeige im Ganzen auf folgende Art zum Consul Postumius. Publius Aebutius, dessen Vater mit einem Staatspferde gedient hatte, war bei dessen Tode noch unmündig gewesen und, als später auch seine Vormünder starben, unter Aufsicht seiner Mutter Duronia und seines Stiefvaters Titus Sempronius Rutilus aufgewachsen. Diese Mutter war ihrem Manne ganz ergeben, der Stiefvater aber hatte die Pflegschaft so geführt, daß er keine Rechnung ablegen konnte, weßhalb er seinen Mündel entweder aus dem Wege geräumt oder durch irgend ein Band von sich abhängig zu sehen wünschte. Der Eine Weg ihn zu verderben waren die Bacchanalien. Die Mutter sagte zu dem Jüngling: „sie habe für ihn in seiner Krankheit das Gelübde gethan, ihn, sobald er genesen wäre, für den Bacchusdienst einweihen zu lassen. Durch der Götter Güte sey ihr Wunsch erfüllt, und so wolle sie denn ihr Gelübde lösen. Zehen Tage lang müsse er keusch blei-

ben; am zehnten Tage werde sie ihn nach dem Abendessen, und nachdem er sich hierauf rein gebadet, in das Heiligthum einführen." — Eine bekannte Buhlerin, die freigelassene Hispala Fecenia, besser als das Gewerbe, woran sie als junge Sclavin gewöhnt war, nährte sich auch nach ihrer Freilassung noch auf gleiche Weise. Diese hatte in Folge der Nachbarschaft ein Verhältniß mit Aebutius, welches aber weder dem Vermögen noch dem Rufe des Jünglings nachtheilig war, denn sie hatte ihn zuerst geliebt und an sich gezogen, und da die Seinigen ihm Alles kärglich gaben, so lebte er von der Freigebigkeit des Freudenmädchens. Ja sie war, von seinem Umgange bezaubert, so weit gegangen, daß sie nach dem Tode ihres ehemaligen Eigenthümers, weil sie nun in Niemandes Gewalt stand, sich von den Tribunen und dem Prätor einen Vormund ausbat, und in dem Testamente, das sie machte, den Aebutius zum Alleinerben einsezte.

10. Bei solchen Unterpfändern der Liebe und da Keines irgend ein Geheimniß vor dem Andern hatte, sagte ihr der Jüngling scherzend, „sie möge sich nicht wundern, wenn er etliche Nächte allein schlafe. Aus frommer Pflicht, um ein für seine Genesung gethanes Gelübde zu lösen, wolle er sich für den Bacchusdienst einweihen lassen. Als das Mädchen Dieses hörte, rief sie voll Bestürzung: da seyen die Götter vor! lieber stürben sie und er, als daß er Das thäte; Fluch und Verderben solle auf das Haupt Derer fallen, welche ihm hierzu gerathen hätten." — Der Jüngling, verwundert sowohl über diese Worte als über ihre große Bestürzung, bat sie, die Verwünschungen zu lassen; seine Mutter, mit Beistimmung seines Stiefvaters, habe ihm Dieß anbefohlen. — Da

sprach Jene: „Dein eigener Stiefvater also — denn die Mutter Dessen zu bezüchtigen, ist vielleicht unerlaubt — eilt Deine Ehre, Deinen Ruf, Deine Hoffnung und Dein Leben durch diesen Schritt zu vernichten!!" Als Aebutius, nur um so mehr verwundert, fragte, was Dieß heißen wolle, bat sie die Götter und Göttinnen um Gnade und Vergebung, wenn sie, durch ihre Liebe zu ihm nothgedrungen, aussage, Was verschwiegen bleiben sollte, und erzählte: „Als Sclavin habe sie, um ihre Herrin zu begleiten, jenes Heiligthum besucht, als Freie sey sie niemals hingekommen. Sie wisse, daß es die Werkstätte von Verderbnissen jeder Art sey, und ganz gewiß habe man schon seit zwei Jahren keinen über zwanzig Jahre Alten dort eingeweiht. Jeder Eingeführte werde alsbald einem Schlachtopfer gleich den Priestern übergeben, diese führen ihn an einen Ort, wo Alles von Lärmgeheule, vielstimmigem Gesang, Becken- und Paukenschlag zusammenschalle, damit sein Hülferuf während seiner gewaltsamen Schändung nicht vernommen werden könne." Darauf bat und beschwor sie ihn die Sache auf jede mögliche Weise rückgängig zu machen und sich nicht in einen Ort zu stürzen, wo er alle Greuel erst erleiden und dann selbst ausüben müßte, und ließ den Jüngling nicht eher von sich, als bis er sein Wort gegeben hatte, von dieser Feier fern zu bleiben.

11. Als nach seiner Zuhausekunft die Mutter darauf zu reden kam, Was er heute, Was er an den folgenden Tagen in Beziehung auf die Feier zu thun habe, so erklärte er, von alle Diesem werde er Nichts thun und sey auch nicht gesonnen, sich einweihen zu lassen. Bei diesem Gespräche war sein Stiefvater zugegen. Alsbald schrie das Weib: „Er könne

nicht zehn Nächte ohne die Hispala schlafen! Diese Schlange habe ihn verzaubert und vergiftet, so daß er Mutter, Stiefvater, Götter nicht mehr achte." Unter Schmähungen, hier von der Mutter, dort vom Stiefvater, trieben ihn beide mit vier Sclaven zum Hause hinaus. Der Jüngling begab sich sofort zu seines Vaters Schwester Aebutia, erzählte dieser, warum er von seiner Mutter verstoßen worden sey, und trug sodann auf ihren Rath am folgenden Tage dem Consul Postumius die Sache unter vier Augen vor. Der Consul entließ ihn mit dem Befehle, übermorgen wieder zu kommen, erkundigte sich aber selbst bei seiner Schwiegermutter Sulpicia, einer ehrwürdigen Frau: „ob ihr eine gewisse alte Aebutia vom Aventinus bekannt sey?" Auf ihre Antwort: sie kenne dieselbe als eine rechtschaffene Frau von alter guter Sitte, sagte er: „er wünschte dieselbe zu sprechen, sie möchte sie kommen lassen." Aebutia wurde herbeschieden und kam zur Sulpicia, bald darauf trat auch der Consul, wie zufällig, ein, und brachte das Gespräch auf ihres Bruders Sohn, Aebutius. Da traten der Frau die Thränen in die Augen, und sie brach in Klagen aus über das Geschick des Jünglings, der gerade von Denjenigen, von welchen es am wenigsten geschehen sollte, seines Vermögens beraubt, jezt in ihrem Hause sey, nachdem seine Mutter ihn hinausgeworfen, weil der rechtschaffene Jüngling in einen, der Sage nach, — die Götter mögen's ihr verzeihen — schandbaren Opferdienst sich nicht wolle einweihen lassen.

12. Nachdem der Consul durch diese Erkundigung sich genugsam überzeugt hatte, daß die Angabe des Aebutius nicht eine leere sey, wurde Aebutia entlassen, und er bat seine

Schwiegermutter, auch die Freigelassene Hispala, gleichfalls vom Aventinus und der dortigen Nachbarschaft nicht unbekannt, zu sich zu bescheiden; auch diese wünschte er über Einiges zu befragen. Hispala, schon über diese Einladung, — daß sie zu einer so vornehmen und ehrwürdigen Frau, ohne zu wissen, warum? beschieden werde, — bestürzt, fiel beinahe in Ohnmacht, als sie im Vorplatze die Beilträger, das consularische Gefolge und den Consul selbst erblickte. Der Consul aber, welcher sie in den innern Theil des Hauses führen ließ und seine Schwiegermutter beizog, erklärte ihr: „wenn sie die Wahrheit anzugeben sich entschließen könne, so brauche sie nicht zu erschrecken. Dieses wolle ihr entweder Sulpicia, diese hohe Frau, oder er selbst verbürgen. Sie möchte ihm offenbaren, wie es im Haine der Simula bei den Bacchanalien während der nächtlichen Feier herzugehen pflege." — Als das Mädchen Dieses hörte, befiel sie ein solcher Schrecken und ein solches Zittern in allen Gliedern, daß sie lange keinen Laut von sich geben konnte; endlich nahm sie sich zusammen und sprach: „als eine noch ganz junge Sclavin mit ihrer Herrin eingeweiht, wisse sie seit mehreren Jahren, von ihrer Freilassung an, durchaus nicht, Was dort geschehe." — Schon Das lobte der Consul, daß sie ihre Einweihung nicht leugne; aber auch das Weitere solle sie eben so redlich angeben. — Auf ihre Behauptung, sie wisse Nichts weiter, fuhr er fort: „wenn ein Anderer sie überführe, so habe sie weder gleiche Verzeihung noch gleichen Dank zu erwarten, als wenn sie selbst gestehe. Ihm habe Jemand, der es von ihr gehört, Alles dargelegt."

13. Fecenia, völlig überzeugt, daß Aebutius, wie es auch

wirklich war, ihr Geheimniß ausgesagt habe, fiel der Sulpicia zu Füßen und fing an zu bitten: „sie möchte das Geplauder eines freigelassenen Mädchens mit ihrem Liebhaber nicht als Ernst, ja sogar als eine peinliche Sache aufnehmen lassen; bloß um Jenen zu schrecken, nicht, als ob sie Etwas wüßte, habe sie so gesprochen." — Da wurde Postumius zornig und sprach: „sie vermeine wohl auch jezt ihren Liebhaber Aebutius zu hänseln, nicht aber im Hause der ehrwürdigsten Frau und zwar mit dem Consul zu sprechen;" — Sulpicia aber hob die Bebende auf, sprach ihr zu und besänftigte zugleich den Zorn ihres Eidams. — Endlich sich fassend, sprach sie, nach vielen Klagen über die Treulosigkeit des Aebutius, welcher ihr den größten Dienst so schlecht vergelte: „sie habe große Furcht vor den Göttern, deren geheime Weihen sie aussage, aber noch viel größere vor den Menschen, welche sie als Angeberin mit eigenen Händen zerreißen würden. Daher bitte sie die Sulpicia, bitte den Consul, sie außerhalb Italiens irgendwohin zu versetzen, wo sie ihre übrigen Tage sicher verleben könne." — Der Consul hieß sie guten Muthes seyn, und versprach, dafür zu sorgen, daß sie in Rom sicher wohnen bleibe.

Und nun erzählte Hispala die Entstehung dieser Feier. „Anfangs sey es ein Frauenheiligthum gewesen, wozu gewöhnlich kein Mann zugelassen worden. Drei Tage im Jahre seyen zur Aufnahme unter die Bacchantinnen festgesezt gewesen, und die Einweihung sey bei Tage geschehen. Zu Priesterinnen habe man edle Frauen abwechselnd gewählt. Die Campanerin Pacculla Annia habe als Priesterin, wie auf Befehl der Götter, Alles umgeändert. Sie habe zuerst Männer

eingeweiht, ihre eigenen Söhne Minius Cerrinius und Herennius Cerrinius, sie habe die Tagesfeier zu einer Nachtfeier, und aus den drei jährlichen Weihetagen deren fünf in jedem Monate gemacht. Seitdem beide Geschlechter Theil nähmen, Männer und Frauen vermischt seyen, und die Ungebundenheit der Nacht dazu gekommen, habe dort jedes Verbrechen, jede Schandthat Platz gefunden. Männer treiben mit Männern noch häufiger Unzucht, als mit Weibern. Wer minder willfähig zur Schande oder minder emsig zur Unthat sey, werde als Opfer geschlachtet; Nichts für Unrecht zu halten, sey ihr höchstes Religionsgesetz. Männer weissagten, wie besessen, mit schwärmerischen Verzückungen des Leibes; edle Frauen liefen in Bacchantinnentracht, mit fliegenden Haaren und brennenden Fackeln an die Tiber, tauchten ihre Fackeln in's Wasser, und zögen diese, weil sie Jungfernschwefel mit Kalk enthalten, hellbrennend wieder heraus. „Die Götter hätten sie entrückt," heiße es von Menschen, die man verschwinden lasse, indem man sie auf eine Maschine binde und in verborgene Höhlen fortreiße; das seyen Solche, welche sich geweigert hätten, den Eid zu leisten, oder an den Unthaten Theil zu nehmen, oder sich entehren zu lassen. Die Menge sey sehr groß, beinahe schon ein zweites Volk, darunter etliche Männer und Frauen von Stand. Seit den lezten zwei Jahren gelte der Grundsatz, Niemand einzuweihen, der über zwanzig Jahre alt sey; man mache Jagd auf dasjenige Alter, welches am willigsten zu Bethörung und Entehrung sey."

14. Nach Vollendung ihrer Angaben fiel sie wieder auf die Knie und wiederholte ihre Bitte um Entfernung. Der Consul bat seine Schwiegermutter, in einem Theile ihres

Hauses Platz für Hispala zu machen. Diese erhielt den Speisesaal oben auf dem Hause, und die nach der Straße von ersterem führende Treppe wurde verriegelt, so daß man nur vom Hause aus hinkommen konnte. Alle Habseligkeiten der Fecenia wurden sogleich dahin geschafft und ihre Dienerschaft herbeigeholt; auch Aebutius mußte zu einem Schutzbefohlenen des Consuls ziehen. Nachdem Postumius dergestalt beider Angeber sich versichert hatte, brachte er die Sache vor den Senat, Alles der Reihe nach darlegend, was ihm zuerst angegeben, sodann was von ihm selbst erforscht worden sey. Die Väter erschracken ungemein, theils weil sie fürchteten, es möchten diese Eidverbindungen und Nachtvereine für den ganzen Staat eine verborgene Tücke oder Gefahr herbeiführen, theils ein Jeder im Besondern, ob nicht etwa unter seinen Angehörigen ein Mitschuldiger sich befinde. Es beschloß aber der Senat dem Consul eine Danksagung, daß er dieser Sache mit ebenso ausgezeichneter Sorgfalt als mit Vermeidung alles Aufsehens nachgespürt habe. Darauf wurde beiden Consuln außerordentlicher Weise die Untersuchung wegen der Bacchanalien und der nächtlichen Gottesdienste übertragen, mit dem Befehle, dafür zu sorgen, daß dem Aebutius und der Fecenia aus ihren Anzeigen kein Schaden erwachse, und noch weitere Angeber durch Preise zu gewinnen. Die Priester des erwähnten Dienstes, seyen es Männer oder Frauen, sollten nicht allein in Rom, sondern auch in allen Marktflecken und Gemeinden aufgesucht werden, damit die Consuln ihrer habhaft wären. Außerdem sollte in der Stadt Rom bekannt gemacht und in ganz Italien Erlasse ausgeschickt werden: „daß Niemand, Wer in den Bacchusdienst ein-

geweiht sey, dieses Dienstes halber zusammentrete oder zusammenkomme, noch mit irgend einer Uebung dieser Art sich befasse." Vor Allem sollte eine Untersuchung angestellt werden gegen Diejenigen, welche zusammengetreten oder sich eidlich vereinigt hätten mit der Absicht, Unzucht zu treiben oder eine Schandthat zu verüben. Dieß waren die Beschlüsse des Senates. Die Consuln befahlen nun den curulischen Aedilen, alle Priester jenes Dienstes zu verhaften und die Eingezogenen für das Verhör in beliebigem Gewahrsam zu behalten; den Bürgerädilen aber, Acht zu haben, daß keine Feier irgend im Geheimen Statt finde. Den drei peinlichen Richtern wurde aufgetragen, Wachen in der Stadt zu vertheilen, und jede nächtliche Zusammenrottung zu verhüten; und um Brandstiftungen abzuwenden, sollten diesen Dreien Fünfer als Gehülfen beigegeben werden, mit der Obacht über die Gebäude in eines jeden Bezirk.

15. Nach Abordnung der Beamten für diese Dienstleistungen betraten die Consuln die Rednerbühne, riefen das Volk zusammen, und, nachdem Postumius die feierliche Gebetsformel, welche die Staatsbeamten vor ihrer Anrede an das Volk zu sprechen pflegen, gesprochen hatte, begann er also:

„Noch für keine Versammlung, ihr Quiriten, war diese feierliche Anrufung der Götter so angemessen, ja so nothwendig; denn sie sollte euch an's Herz legen, das seyen die Götter, deren Dienst, Verehrung und Anrufung eure Väter angeordnet haben; nicht aber Jene, welche von verkehrten und ausländischen Satzungen befangene Gemüther, wie mit Furienstacheln, zu jedem Verbrechen und zu allen Lüsten antreiben. Ich für meinen Theil weiß weder wie viel ich ver-

schweigen, noch wie viel ich offenbaren soll: bleibt euch Etwas unbekannt, so fürchte ich, Anlaß zur Sorglosigkeit zu geben; decke ich Alles auf, so könnte ich allzusehr euch erschrecken. Was ich aber auch sagen mag, so wisset, daß es im Verhältnisse zu der Abscheulichkeit und Bedeutsamkeit der Sache zu wenig gesagt seyn wird; daß es jedenfalls zur Huth genüge, wird uns angelegen seyn."

„Daß schon längst in ganz Italien, und nunmehr auch in dieser Stadt an vielen Orten Bacchusfeiern bestehen, habt ihr zweifelsohne nicht bloß durch die Sage, sondern auch durch das nächtliche Geklirre und Lärmgeschrei, wovon die ganze Stadt ertönt, vernommen; aber ihr wisset nicht, von welcher Art die Sache ist; die Einen glauben, es sey irgend ein Götterdienst; Andere, eine erlaubte Kurzweil und Posse; und, wie es sich damit verhalte, so seyen nur Wenige dabei betheiligt. Betreffend die Menge der Theilnehmenden, so müßtet ihr, wenn ich sage, es seyen ihrer viele Tausende, nothwendig alsbald erbeben, wofern ich nicht beifügte, Wer und welcher Art sie sind. Erstlich also sind es großentheils Weiber, und von diesen ging das Unheil aus; sodann vollkommen Weibern ähnliche Männer, Geschändete und Schänder, schwärmerische Nachtwacher, von Wein, von Nachtgeklirr und Nachtgeschrei Betäubte. Noch hat die Verschwörung keine Stärke; aber sie wächst der Stärke ungemein entgegen, weil ihrer mit jedem Tage Mehrere werden. Eure Voreltern haben festgesezt, daß nicht einmal Ihr ohne Fug und Anlaß zusammentreten sollet, sondern nur wann entweder, nach Aufsteckung der Fahne auf der Burg, der Wahlen halber das Heer ausrückte, oder wann die Tribunen der Bürgerschaft eine Zusam-

menkunft ansagten, oder wann einer von den Staatsbeamten zu einem öffentlichen Vortrage riefe: nach ihrer Willensmeinung sollte, wo immer die Menge wäre, da auch ein Lenker der Menge zugegen seyn. Von welcherlei Art glaubet ihr nun, daß zuvörderst diese nächtlichen, sodann diese aus Weibern und Männern gemischten Zusammenkünfte seyen? Wenn Ihr erfahret, in welchem Alter dort die Mannspersonen eingeweiht werden, nicht bloß bemitleiden werdet ihr diese, sondern auch für sie Euch schämen. Und durch einen solchen Schwur eingeweihte Jünglinge möchtet Ihr zu Soldaten machen, Quiriten? Diesen aus dem Schandetempel Herausgenommenen die Waffen anvertrauen? Diese mit eigener oder fremder Hurerei Belasteten sollen für die Keuschheit eurer Frauen und Kinder sich schlagen?"

16. „Ein Geringeres wäre es jedoch, wenn sie durch Schandbarkeiten nur verweibt wären, (bloß ihre eigene Schmach wäre Dieß zum großen Theile) von Unthaten ihre Hände, von Tücke ihr Herz fern gehalten hätten: aber noch niemals gab es in dem Staate ein so großes, ein so viele Theilnehmer zählendes, ein so viele Schlechtigkeiten umfassendes Uebel. Was nur immer in den lezten Jahren die Wollust, die Hinterlist, das Verbrechen Böses gethan hat, wisset: aus jenem Einen Tempel ging's hervor! Und noch haben sie nicht alle Frevel, zu welchen sie verschworen sind, verübt! Bis daher beschränkt sich die ruchlose Verschwörung auf Unbilden gegen Einzelne, weil sie noch nicht Kräfte genug hat, das gemeine Wesen zu unterdrücken. Allein mit jedem Tage wächst das Uebel und greift weiter um sich. Schon ist es zu groß, als daß Habe und Gut des Einzelnen ihm genügen könnte; auf den gan-

zen Staat ist sein Blick gerichtet. Treffet ihr nicht Fürsorge, Quiriten, so kann bald dieser bei Tage gehaltenen, gesetzmäßig vom Consul berufenen Versammlung jene nächtliche gleich seyn. Jezt noch fürchten sich Jene vor Euch, als Einzelne vor Eurer berathenden Gesammtheit: bald, wann Ihr nach Hause und auf Eure Felder Euch verlaufen habt, und sie dagegen zusammengetreten sind, werden sie rathschlagen beides über Ihre Wohlfahrt und über Euern Untergang; dann werden sie als Gesammtheit Euch, den Einzelnen, furchtbar seyn. Darum muß ein Jeder von Euch wünschen, daß die Seinigen Alle mögen gutgesinnt geblieben seyn. Hat der Leztern Einen Wollust, hat ihn Wahnsinn in jenen Schlund hineingerissen, so gelte er Euch nicht als der Eurige, sondern als ein Angehöriger von Jenen, mit welchen er zu jeder Schandbarkeit und Unthat sich verschworen hat! Ja, nicht einmal Dessen bin ich außer Sorge, daß nicht etwa selbst unter Euch Etliche aus Irrthum es versehen. Denn Nichts hat einen trüglicheren Schein, als ein verkehrter Götterdienst. Wo die Götter bei Verbrechen vorgeschüzt werden, da beschleicht unser Gemüth die Furcht, durch Ahndung menschlicher Missethaten auch Etwas in denselben zu verletzen, was den Göttern gebührte. Dieser Bedenklichkeit entbinden Euch unzählige Verordnungen der Oberpriester, Beschlüsse des Senates, deßgleichen Bescheide der Opferschauer. Wie oftmals wurde nicht zu unserer Väter und Großväter Zeiten den Staatsbeamten aufgegeben, ausländische Gottesdienste zu verbieten, keine Opferer und Wahrsager auf dem Markte, in der Rennbahn, in der Stadt zu dulden, Wahrsagebücher aufzusuchen und zu verbrennen, jede Opferweihe, ausgenommen

nach Römerbrauche, abzuschaffen? Denn diese, des gesammten göttlichen und menschlichen Rechtes tiefkundigen Männer waren der Ansicht, Nichts führe so sehr zur Vertilgung der Religion, als wenn man nicht nach vaterländischem, sondern nach fremdem Gebrauche opfere."

„Dieß glaubte ich, vorher Euch sagen zu müssen, damit nicht etwa ein frommer Wahn Euch beunruhige, wenn Ihr uns die Bacchusstätten zerstören und die Frevelrotten aus einander sprengen sehet. Das Alles werden wir thun, mit der Götter Gunst und Willen, welche, zürnend, daß ihre Hoheit befleckt werde durch Verbrechen und Schandthaten, diese aus ihrem geheimen Dunkel an das Licht hervorgezogen und gewollt haben, daß sie offenbar werden, nicht um ungestraft zu bleiben, sondern zur Bestrafung und zur Unterdrückung. Der Senat hat außerordentlicher Weise mir und meinen Amtsgenossen die Untersuchung der Sache aufgetragen; wir werden eifrig ausrichten, Was uns selbst dabei obliegt. Die Sorge für die Nachtwachen in der Stadt haben wir den Unterbehörden aufgegeben. Auch Euch gebührt es, Eure Obliegenheiten, — ein Jeglicher an dem Orte, wohin er gestellt und wie ihm befohlen wird, — mit Eifer zu leisten und mitzuwirken, daß aus der Tücke der Schuldigen keinerlei Gefahr oder Auflauf entspringe."

17. Darauf ließen die Consuln die Senatsbeschlüsse verlesen und setzten einen Preis für Jeden aus, der einen der Schuldigen ihnen überliefere, oder einen Abwesenden angebe. „Wenn ein Angegebener entflöhe, so würden sie demselben einen Tag festsetzen und, erscheine er an diesem auf die Vorladung nicht, ihn abwesend verurtheilen. Werde Einer an-

gegeben, welcher dermalen außerhalb Italiens sich befinde, so wollten sie ihm eine längere Frist anberaumen, falls er zur Verantwortung sich stellen wollte." Sodann machten sie bekannt, „Niemand dürfe, zum Behufe seiner Flucht, Etwas verkaufen oder kaufen; Niemand dürfe einen Flüchtigen aufnehmen, verstecken, oder irgendwie unterstützen." — Nach Entlassung der Versammlung war ein großer Schrecken in der ganzen Stadt, derselbe beschränkte sich jedoch nicht auf die Ringmauern Roms und auf das Stadtgebiet, sondern allenthalben in ganz Italien begann eine angstvolle Bewegung nach dem Eingange der Briefe, worin die Gastfreunde von dem Senatsbeschlusse, von der Volksversammlung, von dem Erlasse der Consuln Nachricht gaben. Viele wurden in der Nacht auf den Tag, an welchem die Sache in der Volksversammlung zur Oeffentlichkeit gebracht war, durch die an den Thoren aufgestellten Wachen auf ihrer Flucht von den Dreiern ergriffen und zurückgebracht; Viele wurden angegeben. Etliche Derselben — Männer und Frauen — entleibten sich. Es hieß, über siebentausend Männer und Weiber hätten sich zusammengeschworen. Als die Häupter der Vereidung aber galten vom Römischen Bürgerstande: die beiden Atinier, Marcus und Cajus; der Falisker Lucius Opiternius, und der Campaner Minius Cerrinius; von diesen seyen alle Unthaten und Schandbarkeiten ausgegangen; sie seyen die Hohepriester und die Stifter dieses Opferdienstes. Man gab sich Mühe, sie sobald als möglich zu verhaften. Vor die Consuln geführt, bekannten sie die eigene Schuld und verzögerten das Urtheil nicht.

18. Indessen war des Fliehens aus der Stadt so viel geworden, daß, weil darüber Vielen ihr Klagerecht und An=

spruch verloren ging, die Prätoren Titus Mänius und Marcus Licinius sich genöthigt sahen, die richterlichen Verhandlungen vom Senate auf dreißig Tage hinausschieben zu lassen, bis die Consuln mit den Untersuchungen zu Ende wären. Ebenderselbe Umstand, daß so viele Angegebene sich weder in Rom auf die Vorladung stellten, noch daselbst gefunden wurden, nöthigte die Consuln, auf den Gerichtsorten herumzureisen, dort zu untersuchen und Recht zu sprechen. Diejenigen nun, welche blos eingeweiht waren, und nach der, vom Priester ihnen vorgesprochenen, Formel Gelübde, worin eine ruchlose Vereidung zu jeglicher Missethat und Unzucht lag, gethan hatten, ohne jedoch etwas von Denjenigen, wozu der Schwur sie verpflichtete, an sich oder an Andern verübt zu haben, wurden in gefänglicher Haft behalten; Diejenigen aber, welche sich mit Hurerei oder Mord befleckt, welche mit falschen Zeugnissen, nachgemachten Siegeln, unterschobenen Testamenten und andern Bubenstücken sich besudelt hatten, wurden mit dem Tode bestraft. Die Zahl der Hingerichteten war größer als der ins Gefängniß Geworfenen. Unter beiden Klassen waren nicht nur viele Männer, sondern auch viele Weiber. Die verurtheilten Weiber übergab man ihren Anverwandten, oder Denjenigen, welchen Gewalt über sie zustand, damit diese in der Stille die Strafe an ihnen vollzögen. Fehlte es an einem geeigneten Vollstrecker der Strafe, so wurden sie öffentlich hingerichtet. Darauf erhielten die Consuln den Auftrag, alle Bacchusstätten, zuerst in Rom, sodann in ganz Italien zu zerstören, es wäre denn etwa da oder dort ein alter Altar oder ein geweihtes Standbild. Für die Folgezeit wurde sodann durch einen Senatsbeschluß verordnet: „Es sol-

len keinerlei Bacchusfeiern weder in Rom noch in Italien seyn. Wer etwa glaube, eine solche Opferfeier sey für ihn althergebracht und unumgänglich, und er könne dieselbe ohne Skrupel und Versündigung nicht unterlassen, der solle dem Stadtprätor Anzeige machen, und dieser solle den Senat befragen. Würde ihm in einer Senatssitzung, in welcher wenigstens hundert Mitglieder zugegen seyn müßten, die Feier gestattet, so möge er dieselbe vornehmen, aber es dürfen nicht mehr als fünf Personen an dem Opfer Antheil nehmen, es dürfe kein Geld dazu zusammengeschossen werden, Niemand den Opfermeister oder Priester dabei machen."

19. Sodann wurde, im Zusammenhange mit diesem, ein weiterer Senatsbeschluß auf den Antrag des Consuls Quintus Marcius gemacht: „es solle über Diejenigen, welche den Consuln als Angeber gedient hätten, von Neuem Vortrag im Senate gehalten werden, wenn Spurius Postumius, nach Beendigung der Untersuchungen, nach Rom zurückgekommen wäre." Den Campaner Minius Cerrinius beschloß man nach Ardea in Haft zu schicken, mit der Weisung an die dortigen Vorsteher, ihn recht genau zu verwahren, nicht allein damit er nicht entspringe, sondern auch damit er sich nicht entleiben könne. Spurius Postumius kam ziemlich lange nachher wieder nach Rom. Auf seinen Antrag über die Belohnung des Publius Aebutius und der Hispala Fecenia, dafür daß durch sie die Bacchusfeier zur Anzeige gekommen seyen, beschloß der Senat: „beiden sollten die städtischen Schatzmeister je hunderttausend Aß aus der Staatskasse bezahlen; der Consul aber solle die Bürgertribunen ersuchen, möglichst bald bei dem Bürgerstande darauf anzutragen, daß Publius Aebutius

als seiner Dienstjahre quitt betrachtet werde, dergestalt, daß er zu keinem Feldzuge mehr gezwungen werden, auch kein Censor ihm ein Dienstpferd vom Staate zuweisen könne. Ferner solle Fecenia Hispala berechtigt seyn, von ihrem Eigenthum zu geben und zu mindern; aus der Familie ihres früheren Herrn heraus zu heirathen; sich einen Vormund selbst zu wählen mit derselben Wirkung, als wenn ihr Ehemann in seinem letzten Willen denselben bestimmt hätte. Desgleichen solle sie einen Freigebornen ehelichen dürfen, und Derjenige, welcher sie zur Gattin nehme, solle keinen Nachtheil noch Unehre davon haben. Endlich sollen die jetzigen und nicht minder die zukünftigen Consuln und Prätoren dafür Sorge tragen, daß dieser Frau kein Leid geschehe, und daß Dieselbe sicher sey. Dieß sey der Wille des Senates, und derselbe halte für billig, daß also geschehe. Alles dieses wurde dem Bürgerstande vorgeschlagen und dem Senatsbeschlusse gemäß vollzogen; auch erhielten die Consuln Vollmacht, den übrigen Angebern die Strafe zu erlassen und Dieselben zu belohnen.

20. Und nunmehr schickte Quintus Marcius sich an, nach Beendigung der Untersuchungen in seinem Bezirke, auf seinen Posten in Ligurien zu gehen, wohin er dreitausend Römische Fußgänger nebst hundertfünfzig Reitern, desgleichen fünftausend Latiner zu Fuß und zweihundert zu Pferde als Ergänzung erhalten hatte. Derselbe Posten, dieselbe Zahl von Fußgängern und Reitern war auch seinem Amtsgenossen angewiesen worden. Die Heere, welche sie erhielten, hatten im Jahre zuvor die Consuln Cajus Flaminius und Marcus Aemilius gehabt. Außerdem sollten sie, einem Se-

natsbeschlusse zu Folge, zwei neue Legionen ausheben, (von den Bundesgenossen und Latinern aber verlangten sie zwanzigtausend Fußgänger, nebst dreizehnhundert Reitern;) desgleichen dreitausend Römische Fußgänger und zweihundert Reiter. Dieses ganze Heer, mit Ausnahme der zwei Legionen war nach Hispanien zur Ergänzung des dortigen Heeres bestimmt. Deswegen ließen die Consuln, so lange sie selbst durch die Untersuchungen gehindert wurden, die Aushebung durch den Titus Mänius besorgen. Nach Beendigung der Untersuchungen, brach zuerst Quintus Marcius gegen die Apuanischen Ligurier auf. Als er diese tief in ihre versteckten Wälder, welche ihnen immer zu Schlupfwinkeln und Zufluchtsörtern gedient hatten, verfolgte, wurde er, in bereits besetzten Engpässen, an ungünstiger Stelle, umringt. Er verlor Viertausend Mann, auch fielen drei Feldzeichen der zweiten Legion und eilf Fahnen der verbündeten Latiner in Feindes Hand nebst vielen Waffen, welche allenthalben weggeworfen wurden, weil sie in den Waldpfaden die Flucht hinderten. Die Ligurier hielten im Verfolgen früher inne als die Römer im Fliehen. Der Consul, sobald er aus Feindesland entronnen war, ließ sein Heer in Freundeslande auseinander gehen, damit nicht offenbar würde, um wieviel seine Truppen vermindert worden seyen. Jedoch den Ruf von seiner Niederlage konnte er nicht verwischen; das Gebirge, aus welchem ihn die Ligurier in die Flucht gejagt hatten, erhielt den Namen: das Marcische.

21. Um dieselbe Zeit, als diese Botschaft aus Ligurien sich verbreitete, wurde ein Bericht aus Hispanien verlesen, welcher eine mit Freude vermischte Trauer brachte. Cajus

Atinius, welcher zwei Jahre zuvor als Prätor in diese Provinz gegangen war, lieferte den Lusitaniern in der Mark von Asta eine Feldschlacht. Gegen sechstausend Feinde blieben, die Uebrigen wurden in die Flucht geschlagen und aus ihrem Lager vertrieben. Darauf führte er seine Legionen vor Asta, zur Belagerung dieser Stadt. Auch sie eroberte er, gleich dem Lager, nach einem nicht viel größern Widerstande, starb jedoch wenige Tage nachher an der Wunde, welche er, unvorsichtig den Mauern sich nähernd, erhalten hatte. Nach Anhörung des Berichtes über den Tod des Proprätors beschloß der Senat, dem Prätor Cajus Calpurnius [Cap. 8.] einen Boten in den Hafen von Luna nachzuschicken, und ihm den Wunsch des Senates ausdrücken zu lassen, daß er seine Abfahrt beschleunige, damit die Provinz nicht ohne Befehlshaber wäre. Der Abgeschickte kam am vierten Tage nach Luna; Calpurnius aber war wenige Tage zuvor schon abgefahren. Auch im diesseitigen Hispanien lieferte Lucius Manlius Acidinus, welcher gleichzeitig mit Cajus Atinius auf diesen Posten abgegangen war, den Celtiberien eine Schlacht. Der Sieg blieb unentschieden, nur daß die Celtiberier in der folgenden Nacht ihr Lager wegverlegten, und die Römer die Ihrigen begraben, die feindlichen Todten ausziehen konnten. Wenige Tage später hatten die Celtiberier ein größeres Heer zusammengebracht und griffen mit demselben die Römer bei der Stadt Calaguris selbst an. Es wird nicht angegeben, Was den Feind, bei vermehrter Zahl schwächer machte. Er verlor das Treffen, gegen zwölftausend Mann blieben, über zweitausend geriethen in Gefangenschaft, auch des Lagers bemächtigte sich der Römische Feldherr, und

hätte nicht die Ankunft seines Nachfolgers seinem Siegeslaufe Einhalt gethan, so wären die Celtiberier unterworfen worden. Die neuen Prätoren führten beide ihr Heer ins Winterquartier.

22. In den Tagen, wo diese Nachrichten aus Hispanien einliefen, wurden die Taurischen Spiele Pflichten halber zwei Tage lang gefeiert; darauf hielt zehn Tage lang Marcus Fulvius die Prachtspiele, welche er im Aetolischen Kriege gelobt hatte. Viele Künstler aus Griechenland fanden sich ihm zu Ehren dabei ein; auch einen Athletenkampf bekamen die Römer jetzt zum ersten Male zu schauen; desgleichen wurde eine Löwen- und Pantherjagd gegeben, und das Festspiel kam an Mannigfaltigkeit und Abwechslung den Spielen unseres Jahrhunderts beinahe gleich. Hierauf trat ein neuntägiges Opferfest ein, weil es im Picenischen drei Tage lang Steine geregnet hatte, und weil vielfach entstandene himmlische Feuerflammen mehrere Menschen, besonders an den Kleidern, leicht versengt haben sollten. Beigefügt wurde noch, nach einer Verfügung der Oberpriester, ein weiterer Bettag, weil der Blitz in den Tempel der Ops auf dem Capitolium geschlagen hatte. Die Consuln sühnten Dieß durch größere Opferthiere und reinigten die Stadt. Um dieselbe Zeit wurde auch aus Umbrien berichtet, man habe einen beinahe zwölfjährigen Zwitter gefunden. Dieses Schreckzeichen abzuwenden erging Befehl, das Scheusal unverzüglich aus dem Römischen Gebiete wegzuschaffen und zu tödten. In eben diesem Jahre gingen Gallier von jenseits der Alpen herüber in's Venetianische ohne Plünderung oder Krieg, und besetzten, nicht weit von der Stelle, wo jetzt Aquileja steht,

einen Ort zu Anlegung einer Stadt. Römische Gesandte, welche deßhalb über die Alpen geschickt wurden, erhielten zur Antwort: „Ihr Volk habe sie nicht hinziehen geheißen, noch wisse es, Was sie in Italien thäten *).“ Lucius Scipio gab um diese Zeit zehn Tage lang die Spiele, welche er im Kriege mit Antiochus gelobt zu haben versicherte, von dem Gelde, welches die Könige und Städte hierzu beigetragen hatten. Nach der Angabe des Valerius von Antium wurde er nach seiner Verurtheilung und nach dem Verkaufe seiner Güter als Bevollmächtigter nach Asien gesandt, um Streitigkeiten zwischen den Königen Antiochus und Eumenes zu schlichten; damals seyen ihm die Gelder zusammengelegt und von ihm die Künstler in Asien zusammengebracht worden, und die Spiele, deren er nach dem Kriege, in welchem sie seiner Angabe nach gelobt worden, nicht gedacht hatte, seyen jetzt erst, nach dieser seiner Gesandtschaft, im Senate zur Verhandlung gekommen.

23. Da das Jahr bereits zu Ende ging, so hatte Quintus Marcius abwesend sein Amt niederzulegen. Spurius Postumius, welcher die Untersuchungen mit ungemeiner Gewissenhaft und Sorgfalt beendigt hatte, hielt die Wahlversammlung. Zu Consuln wurden gewählt Appius Claudius Pulcher, und Marcus Sempronius Tuditanus. Am folgenden Tage wurden Prätoren: Publius Cornelius Cethegus, Aulus Postumius Albinus, Cajus Afranius Stellio, Cajus Atilius Serranus, Lucius Postumius Tempsanus, Marcus Claudius Marcellinus. Weil der Consul Spurius Postumius

---

*) Mit Kreyssig. [nec quid in Italia facerent, se scire Kreyss.]

berichtet hatte, er habe auf seinen, der Untersuchungen halber vorgenommenen Reisen an beiden Küsten Italiens die beiden Pflanzstädte, Sipontum am obern, Burentum am untern Meere, verödet gefunden, so wurde am Ende des Jahres, einem Senatsbeschlusse gemäß, von dem Stadtprätor Titus Mänius Dreier ernannt, um Pflanzer dahin aufzunehmen, und zwar Lucius Scribonius Libo, Marcus Tuccius und Eneus Bäbius Tamphilus.

Der nahe bevorstehende Krieg mit dem Könige Perseus und den Macedoniern hatte seine ersten Ursachen nicht in Demjenigen, was die Meisten dafür halten, noch in Perseus selbst. Die Anfänge desselben wurden schon von Philippus begonnen, und eben dieser würde, bei längerem Leben, jenen Krieg geführt haben. Ihn kränkte, als ihm nach seiner Besiegung Gesetze aufgebürdet wurden, vornehmlich Eines — daß ihm der Senat die Befugniß genommen hatte, an denjenigen Macedoniern, welche während des Krieges von ihm abgefallen waren, seine Rache auszulassen; denn, weil Quinctius bei den Friedensunterhandlungen die Sache weiterer Entscheidung vorbehielt, so hatte er immer noch gehofft, diese Befugniß auszuwirken. Zum Andern, als nach Besiegung des Königes Antiochus in den Thermopylen der Consul Acilius und Philippus in die Unternehmungen sich theilten und gleichzeitig Jener Heracléa, Dieser Lamia belagerten, so hatte es den König verdrossen, daß er nach Heracléa's Eroberung Befehl erhielt, von den Mauern Lamia's abzulassen, und daß diese Stadt an die Römer sich ergab. [36, 25.] Seinen Unwillen besänftigte der Consul damit, daß er, für seinen Theil nach Naupactus eilend, wohin die flüchtigen Aetolier sich

geworfen hatten, — ihm erlaubte, Athamanien und den Amynander zu bekriegen und die Städte seinem Reiche einzuverleiben, welche die Aetolier den Thessaliern abgenommen hatten. Ohne großen Widerstand hatte Philippus sowohl den Amynander aus Athamanien vertrieben als auch mehrere Städte eingenommen. Auch Demetrias, eine starke und in jeder Hinsicht wohlgelegene Stadt und das Volk der Magneten unterwarf er sich. Darauf nahm er auch in Thracien einige Städte, welche, der neuen Freiheit ungewohnt, durch die Zwistigkeiten ihrer Häupter zerrüttet waren, dadurch ein, daß er derjenigen Partei sich anschloß, die im innern Kampfe unterlag.

24. Hierdurch wurde der Zorn des Königs auf die Römer für den Augenblick beschwichtigt. Niemals jedoch gab er sein sorgfältiges Bestreben auf, während des Friedens Kräfte zu sammeln, welche er, wann immer eine Gelegenheit sich darböte, zum Kriege gebrauchen könnte. Er vermehrte die Einkünfte seines Reiches nicht allein aus den Erzeugnissen des Bodens und aus den Seezöllen, sondern er nahm auch alte eingestellte Gruben wieder auf und legte an vielen Orten neue Bergwerke an. Um aber die frühere, durch die Niederlagen im Kriege verminderte, Bevölkerung wieder herzustellen, sorgte er nicht allein für Nachwuchs dadurch, daß er Jedermann zwang, zu heirathen und Kinder zu erziehen, sondern er hatte auch eine große Menge Thracier nach Macedonien herübergesiedelt und, von Kriegen ziemlich lange ruhend, alle Sorge darauf gerichtet, die Kräfte seines Reiches zu vermehren. Nun traten abermals Umstände ein, welche seinen Zorn gegen die Römer aufs Neue aufregten.

Die Beschwerden der Thessalier und Perrhäbier über seine Besitznahme ihrer Städte, der Gesandten des Königes Eumenes, über seine gewaltsame Besetzung Thracischer Städte und über seine Wegführung ihrer Einwohner nach Macedonien, waren so aufgenommen worden, daß man sattsam sah, sie blieben nicht unbeachtet. Am meisten Eindruck auf den Senat hatte die Nachricht gemacht, daß nun auch nach dem Besitze von Aenus und von Maronéa gestrebt werde; weniger lag ihnen an den Thessaliern. Auch Athamanische Gesandte erschienen mit der Klage — nicht über den Verlust eines Theiles, nicht über Einbuße ihres Grenzgebietes, sondern darüber, daß ganz Athamanien in des Königes Gewalt und Herrschaft gekommen sey; deßgleichen vertriebene Maroniten (vertrieben, weil sie die Sache der Freiheit gegen die Königliche Besatzung vertheidigt hatten), welche meldeten, nicht allein Maronéa, sondern auch Aenus sey in Philippus Hand. Auch von Philippus waren Gesandte, ihn deßhalb zu rechtfertigen, eingetroffen, welche versicherten, „Alles sey nicht Anders, als mit Erlaubniß der Römischen Feldherrn geschehen. Die Städte der Thessalier, der Perrhäbier, der Magneten und das Volk der Athamanen mit Amynander seyen in gleicher Schuld mit den Aetoliern gewesen. Nach Vertreibung des Königes Antiochus habe der mit Belagerung der Aetolischen Städte beschäftigte Consul den Philippus ausgesandt, jene Städte einzunehmen; mit den Waffen unterworfen leisteten sie jetzt Gehorsam.“— Der Senat schickte, um nicht in Abwesenheit des Königs Etwas zu verfügen, als Gesandte den Quintus Cäcilius Metellus, Marcus Bäbius Tamphilus und Tiberius Sempronius zu Untersuchung dieser

Streitigkeiten ab, nach deren Ankunft alle Städte, welche mit dem Könige rechteten, nach Tempe in Thessalien geladen wurden.

25. Nachdem hier die Römischen Gesandten und Untersuchungsrichter, die Thessalier, Perrhäbier und Athamanen als entschiedene Ankläger, Philippus aber, um Beschuldigungen anzuhören, gleichsam als Beklagter sich gesetzt hatten, so sprachen die Häupter der Gesandtschaften, ein Jeglicher nach seiner Sinnesart und je nachdem er dem Könige wohl oder übel wollte, der Eine bitterer, der Andere milder. In Frage aber kamen Philippopoli, Tricca, Phaloria, Eurymenä und die übrigen Städte um diese her, ob dieselben zu der Zeit, als die Aetolier sie gewaltsam weg- und in Besitz genommen, (denn daß Philippus sie den Aetoliern abgenommen, war anerkannt,) zu Thessalien gehört hätten, oder ob sie von Alters her Aetolische Städte gewesen seyen? „Denn, nur dann habe sie Acilius dem Könige überlassen, wenn sie den Aetoliern gehört hätten, und wenn sie freiwillig, nicht aber wenn sie gezwungen und der Waffengewalt weichend, mit den Aetoliern es hielten." Auf gleiche Rechtstitel bezog sich die Streitfrage über die Städte der Perrhäbier und der Magneten. Denn die Rechte Aller hatten die Aetolier durch ihre gelegentliche Besitznehmung in Verwirrung gebracht. Zu diesen für eine nähere Untersuchung geeigneten Punkten kamen noch die Beschwerden der Thessalier: „daß der König diese Städte, wenn sie auch dieselben jetzt zurückerhielten, ihnen beraubt und verödet wiedergeben werde. Denn, außer den durch die Kriegsunfälle Eingebüßten, habe er fünfhundert der vornehmsten jungen Männer nach Macedonien weggeführt, wo sie Sclavendienste thun müßten, und wenn er je den Thes-

falieru gezwungen Etwas zurückgegeben, so habe er dafür gesorgt, daß es unbrauchbar wieder in ihre Hände käme. So sey Thebä in Phthiotis [Philippopolis], der einzige Seehandelsplatz der Thessalier, vordem für sie gewinnreich und einträglich gewesen. Hier nun habe der König Frachtschiffe sich erworben, welche an Thebä vorbei nach Demetrias fahren mußten, und hierdurch allen Seehandel an letztern Ort gezogen. Ja nicht einmal Gesandte, welche doch das Völkerrecht unverletzlich mache, lasse er unangetastet; auf ihrer Reise zu Titus Quinctius sey denselben aufgelauert worden. Und so habe denn alle Thessalier eine solche Furcht befallen, daß Niemand in seiner Stadt, Niemand auf den gemeinsamen Volkstagen auch nur zu mucksen wage. Denn ferne seyen die Stifter ihrer Freiheit, die Römer; an ihrer Seite hafte der drückende Gebieter und hindere sie, die Wohlthaten des Römischen Volkes zu genießen. Was aber frei sey, wenn die Stimme nicht frei sey? Auch jetzt seyen es mehr Seufzer als Worte, die sie im Vertrauen auf den Schutz der Gesandten vorbrächten. Wofern die Römer nicht auf irgend eine Weise dafür sorgten, daß sowohl die Furcht der an Macedonien wohnenden Griechen, als die Keckheit des Philippus abnehme, so sey Letzterer vergebens besiegt, sie vergebens befreit worden. Gleich einem störrigen Pferde müsse man den nicht Gehorchenden durch ein schärferes Gebiß zügeln."— So bitter sprachen die Letzten, indeß die Früheren seinen Zorn sanft beschwichtigt hatten durch die Bitte: „er möchte ihnen verzeihen, wenn sie für ihre Freiheit sprächen, er möchte die Schärfe des Gebieters lassen und sich gewöhnen, sich als Freund und Bundesgenosse zu erweisen; er

möchte dem Römischen Volke nachahmen, welches sich lieber durch Zuneigung als durch Furcht Verbündete anschließe." Nachdem die Thessalier gesprochen hatten, trugen die Perrhäbier vor, Gonnocondylum, welchem Philippus den Namen Olympias gegeben hatte, hätte zu Perrhäbien gehört und müsse ihnen zurückgegeben werden. Dieselbe Forderung stellten sie in Absicht auf Malloea und Ericinium. Die Athamanen verlangten ihre Unabhängigkeit zurück nebst den Vesten Athenäum und Pötneum.

26. Philippus, um sich das Ansehen eines Klägers, nicht eines Beklagten, zu geben, begann gleichfalls mit Beschwerden und klagte: „die Thessalier hätten in Dolopien Menelais, das zu seinem Reiche gehört habe, mit Sturm erobert. Deßgleichen hätten eben diese Thessalier und die Perrhäbier Petra in Pierien genommen. Xyniä, eine unbezweifelt Aetolische Stadt, hätten dieselben sich einverleibt, und Paracheloïs, das unter Athamanien stehe, sey widerrechtlich zu Thessalien geschlagen worden. Wenn man ihm aber vorwerfe, daß er den Gesandten aufgelauert und Seehäfen vielbesucht gemacht oder verödet habe, so sey es in Beziehung auf den einen Vorwurf lächerlich, daß er es verantworten solle, in welche Häfen die Kaufleute oder Schiffer einliefen, der andere widerspreche seiner Denk- und Handelsweise. So viele Jahre her trügen unaufhörlich Gesandte Anschuldigungen gegen ihn bald den Römischen Feldherrn, bald dem Senate in Rom zu. Welcher von denselben je auch nur mit Einem Worte beleidigt worden sey? Einmal, heiße es, sey den zu Quinctius Reisenden aufgelauert worden: allein, Was denselben begegnet sey, werde nicht hinzugefügt. Das seyen

Anschuldigungen von Leuten, welche nichts Wahres aufzubringen wüßten, und daher nach Falschem griffen. Die Thessalier mißbrauchen die Nachsicht des Römischen Volkes übermüthig und maaslos, indem sie gleichsam nach langem Durste den Weinbecher der Freiheit allzugierig leerten. Darum versuchten sie, gleich unerwartet und plötzlich freigelassenen Sclaven, sich in frecher Stimme und Zunge, und machten sich breit durch Verunglimpfung und Schmähung ihrer Herren." Von Zorn fortgerissen fügte er bei: „Noch sey nicht aller Tage Abend." Dieß nahmen nicht allein die Thessalier, sondern auch die Römer als eine Drohung auf; und ein lautes Murren brach nach diesen Worten aus. Nachdem dieses endlich gestillt war, antwortete der König den Abgeordneten der Perrhäbier und der Athamanen: „Mit den Städten, welche sie in Anspruch nähmen, habe es eben dieselbe Bewandtniß. Der Consul Acilius und die Römer hätten ihm dieselben als den Feinden Zugehörige gegeben. Wollen die Geber ihr eigenes Geschenk ihm wieder nehmen, so wisse er, daß er weichen müsse; aber Jene würden einem besseren und getreueren Freunde, zu Gunsten leichtfertiger und unnützer Verbündeten, Unrecht thun. Denn für Nichts wäre der Dank kürzer als für die Freiheit, vornehmlich bei Leuten, welche dieselbe durch schlechten Gebrauch verderben würden."— Nach Untersuchung der Sache thaten die Gesandten den Ausspruch: „die Macedonischen Besatzungen sollten aus jenen Städten abziehen und das Macedonische Reich auf seine alten Grenzen sich beschränken. Betreffend die gegenseitig erlittenen Unbilden, worüber Klage geführt werde, so sey die Art und Weise, wie die genannten Völker und die Macedonier den Rechts-

weg gegen einander zu verfolgen hätten, noch genau und förmlich zu bestimmen."

27. Darauf reisten sie — der König aber war tief gekränkt, — nach Thessalonice, um über die Thracischen Städte zu erkennen. Hier trugen die Gesandten des Eumenes vor: „Falls Aenus und Maronéa frei seyn solle, so gezieme ihnen, Nichts einzuwenden und sie bäten bloß, die Römer möchten dieselben in der That und nicht bloß den Worten nach als freie hinterlassen, und nicht zugeben, daß ein Anderer ihr Geschenk unterschlage. Sollten sie jedoch sich um die in Thracien gelegenen Städte minder kümmern, so wäre es weit billiger, ehemalige Besitzungen des Antiochus dem Eumenes, statt dem Philippus, als Kriegespreise zufallen zu lassen, sowohl in Hinsicht auf die Verdienste seines Vaters Attalus in dem Kriege des Römischen Volkes gegen Philippus selbst, als in Hinsicht auf seine eigenen, da er im Kriege mit Antiochus an allen Arbeiten zu Wasser und zu Lande Theil genommen. Ueberdieß habe Eumenes die vorläufige Entscheidung der zehn Bevollmächtigten für sich. Denn da Diese ihm den Chersonesus und Lysimachia gegeben, so hätten sie ihm ebendamit in Wahrheit auch Maronéa und Aenus gegeben, welche schon durch ihre nahe Lage gleichsam ein Anhang des größeren Geschenkes seyen. Philippus hingegen — kraft welches Verdienstes um das Römische Volk, oder kraft welches Besitzrechtes auf so ferne von Macedoniens Grenzen gelegene Städte dieser wohl Besatzungen hineingelegt habe? Sie möchten die Maroniten vorrufen lassen, von diesen würden sie über die Verhältnisse jener Städte Alles noch gewisser erfahren." Die vorgeladenen Gesandten der Maroniten gaben an: „Nicht bloß an Einem Platze ihrer

Stadt liege, wie in andern Städten, eine königliche Besatzung, sondern an mehreren zugleich, und Maronéa sey angefüllt mit Macedoniern. Demzufolge spielten die königlichen Schmeichler den Meister; diese allein dürften sowohl im Senate als in den Versammlungen sprechen; diese nähmen alle Ehrenstellen für sich weg, oder gäben sie an Andere. Ja die Edelsten, denen die Freiheit, denen die Gesetze am Herzen lägen, lebten entweder, aus ihrer Vaterstadt vertrieben, in Verbannung, oder schwiegen unbeehrt und Schlechtern unterthan." Auch über das Grenzrecht fügten sie noch Etwas bei: „Quintus Fabius Labeo habe bei seiner Anwesenheit in jener Gegend dem Philippus als Grenze die alte Königsstraße bezeichnet, welche unten am Thracischen Paroreia [Bergrande] hinlaufe, ohne irgendwo an das Meer abzufallen. Philippus habe nachher eine neue abwärts gehende Straße angelegt, um hierdurch die Städte und Dörfer der Maroniten mit einzuschließen."

28. In seiner Gegenäußerung hierüber schlug Philippus einen ganz andern Weg ein, als kurz vorher gegen die Thessalier und Perrhäbier; er sprach: „Nicht mit den Maroniten oder mit Eumenes rechte ich, sondern mit Euch nunmehr, ihr Römer, von welchen ich, wie ich schon lange sehe, nichts Billiges erlange. Daß mir die, während des Waffenstillstandes von mir abgefallenen Städte Macedoniens zurückgegeben würden, hielt ich für billig, nicht weil sie ein großer Zuwachs für mein Reich gewesen wären, — denn es sind kleine, auf den äußersten Grenzen gelegene Oerter — sondern weil dieses Beispiel viel dazu dienen müßte, die übrigen Macedonier in Gehorsam zu halten. Es wurde mir verweigert. —

Im Aetolischen Kriege forderte der Consul Manius Acilius mich auf, Lamia zu stürmen; nachdem ich dort in Kämpfen und Werken mich lange abgemüht hatte, rief mich, in dem Augenblicke, wo ich die Mauern erstieg, an der beinahe schon eroberten Stadt der Consul zurück und zwang mich, meine Truppen wegzuführen. Zum Troste für dieses Unrecht wurde mir gestattet, einige — nicht Städte, sondern — Schanzen Thessaliens, Perrhäbiens und der Athamanen einzunehmen. Auch diese habt Ihr, Quintus Cäcilius, mir vor wenigen Tagen entrissen. Als etwas, will's der Himmel, Unzweifelhaftes nahmen so eben die Gesandten des Eumenes an, daß die frühern Besitzungen des Antiochus billiger dem Eumenes als mir gehören müßten. Nach meiner Ansicht ganz das Gegentheil. Denn Eumenes konnte, wenn die Römer nicht siegten, nein, wenn sie auch nur den Krieg nicht führten, in seinem Reiche nicht bestehen. Somit ist das Verdienst auf Eurer, nicht auf seiner Seite. Von meinem Reiche aber war so wenig irgend ein Punkt in Gefahr, daß Antiochus mir dreitausend Talente, fünfzig Kriegsschiffe, und alle Städte Griechenlandes, welche ich vorher besessen hätte, zum Lohne für einen Waffenbund anbot. Ich wies ihn ab, war sein erklärter Feind, noch ehe Manius Acilius mit seinem Heere nach Griechenland herüber kam, und führte im Vereine mit diesem Consul jedweden Theil des Krieges, welchen er mir übertrug. Auch dem nachfolgenden Consul Lucius Scipio, gewährte ich, als er zu Lande sein Heer an den Hellespontus führen wollte, nicht allein den Durchzug durch unser Land, sondern ich bahnte ihm auch die Straßen, schlug ihm Brücken, reichte ihm Lebensmittel, und zwar

nicht allein durch Macedonien, sondern auch durch Thracien, wo ihm unter Anderem auch Friede von Seiten der wilden Einwohner zu verbürgen war. Und für diese meine Dienstbeflissenheit, — ich will nicht sagen für dieses mein Verdienst — gegen Euch, was mußtet Ihr, Römer? mir freigebig etwas zulegen, mein Reich erweitern und messen? oder mir Dasjenige, was ich entweder kraft meines Rechtes oder als Geschenk von Euch besaß, entreißen? Letzteres thut Ihr jetzt. Macedonische Städte, die nach euerem eigenen Geständnisse zu meinem Reiche gehörten, werden mir nicht zurückgegeben. Eumenes kommt her, mich zu plündern, als wäre ich Antiochus, und bemäntelt seinen schamlosen Rechtskniff, will's der Himmel, noch mit dem Bescheide der zehn Bevollmächtigten. Allein gerade mit diesem kann er widerlegt und überführt werden. Denn auf das deutlichste und klarste heißt es in demselben: „der Chersonesus und Lysimachia werde dem Eumenes gegeben." Wo denn steht ein Buchstab von Aenus, und von Maronéa, und von den Städten Thraciens dabei? Was er von den Bevollmächtigten nicht einmal zu erlangen wagte, das soll er von Euch, als hätten's Jene ihm verwilliget, erhalten? die Frage ist, als Was Ihr mich fortan betrachten wollet. Habt Ihr Euch vorgenommen, mich als Widersacher und als Feind zu verfolgen, so fahret fort zu thun, wie Ihr begonnen habt. Habt Ihr noch einige Rücksichten für mich, als für einen verbündeten und befreundeten König, so bitte ich, haltet mich so großen Unrechtes nicht für würdig."

29. Die Rede des Königs machte starken Eindruck auf die Gesandten. Daher ließen sie die Sache durch eine in

der Mitte schwebende Antwort unentschieden: „Falls der Bescheid der zehn Bevollmächtigten jene Städte dem Eumenes gegeben habe, so wollten sie Nichts ändern. Falls Philippus dieselben im Kriege eingenommen, so müsse Dieser nach dem Kriegsrechte als Siegespreis dieselben behalten. Falls weder das Erstere noch das Zweite Statt finde, so müsse das Erkenntniß dem Senate vorbehalten, und damit diesem in keiner Weise vorgegriffen werde, die Besatzungen, welche in jenen Städten lägen, weggeführt werden." Dieß waren die vornehmsten Ursachen, welche das Gemüth des Philippus den Römern entfremdeten, so daß man annehmen darf, nicht sein Sohn Perseus habe aus neuen Ursachen den Krieg begonnen, sondern der Vater habe ihn aus den angegebenen Ursachen auf diesen seinen Sohn vererbt.

In Rom argwohnte man einen Krieg mit Macedonien durchaus nicht. Der Proconsul Lucius Manlius war aus Hispanien zurückgekommen, und forderte im Tempel der Bellona vom Senate den Triumph. Für die Gewährung sprach die Größe seiner Thaten, gegen sie das Beispiel, indem es nach der Voreltern Sitte herkömmlich war, daß Keiner, der sein Heer nicht mit zurückbrachte, triumphiren sollte, er hätte denn seinem Nachfolger das Land, völlig bezwungen und im Friedensstande, übergeben. Jedoch wurde zur Auszeichnung des Manlius der Mittelweg eingeschlagen, ihn im kleinen Triumphe in die Stadt einziehen zu lassen. Er brachte 52 goldene Kränze ein, außerdem 132 Pfund Goldes, 16,300 Pfund Silbers, und zeigte im Senate an, sein Schatzmeister Quintus Fabius bringe noch 10,000 Pfund Silbers und 80 Pfund Goldes; auch diese werde er in den Schatz liefern.

In Apulien war in diesem Jahre eine große Bewegung unter den Sclaven. Der Prätor Lucius Postumius hatte seinen Posten in Tarentum. Dieser führte strenge Untersuchung gegen die verschwornen Hirten, welche die Straßen und Staatsweiden durch ihre Räubereien unsicher gemacht hatten, und verurtheilte gegen siebentausend Menschen. Viele flohen weg, Viele wurden hingerichtet. Die durch die Aushebung lange in der Stadt zurückgehaltenen Consuln gingen endlich auf ihre Posten ab.

30. In demselben Jahre brachen in Hispanien die Prätoren Cajus Calpurnius und Lucius Quinctius mit Frühlingsanfang aus ihren Winterquartieren auf, vereinigten sich in Bäturien und rückten weiter nach Carpetanien, wo das Lager der Feinde war, mit dem Vorsatze, gemeinsam und nach Einem Plane den Krieg zu führen. Nicht weit von den Städten Hippo und Toletum entspann sich zwischen den Futterholenden ein Kampf. Diesen wurde aus den beiderseitigen Lagern zu Hülfe geeilt, und so rückten nach und nach alle Truppen aus zur Schlacht. In diesem unvorbereiteten Treffen hatte der Feind den Vortheil seiner Gegend und der Kampfesart. Die beiden Römischen Heere wurden geschlagen und in ihr Lager getrieben. Der Feind bedrängte die Bestürzten nicht weiter. Die Römischen Prätoren brachen, damit nicht am folgenden Tage das Lager erstürmt würde, in der Stille der folgenden Nacht ganz leise auf und führten ihr Heer weg. Mit Tagesanbruch rückten die Hispanier zur Schlacht geordnet an den Wall, betraten das, ihnen unerwartet, leere Lager, und raubten, Was in der nächtlichen Eile zurückgelassen war, kehrten sodann in ihr eigenes Lager zu-

rück und blieben in demselben wenige Tage ruhig stehen. Von den Römern und Verbündeten waren im Treffen und auf der Flucht gegen fünftausend gefallen; mit den Rüstungen derselben waffnete sich der Feind und zog sodann an den Tagusstrom. Diese ganze Zwischenzeit verwandten die Römischen Prätoren darauf, aus den verbündeten Hispanischen Staaten Hülfsvölker an sich zu ziehen und ihre durch die unglückliche Schlacht erschreckten Krieger wieder zu ermuthigen. Als sie stark genug zu seyn glaubten, und das Heer selbst, um die frühere Schmach zu tilgen, nach dem Feinde verlangte, schlugen sie zwölftausend Schritte vom Tagusstrom ein Lager. Aus diesem brachen sie um die dritte Nachtwache auf und kamen in geschlossenen Reihen mit Tagesanbruch an das Ufer des Tagus. Jenseits des Flusses stand auf einem Hügel das feindliche Lager. Alsbald führten sie, durch Fuhrten, welche an zwei Stellen der Fluß darbot, rechts Calpurnius, links Quinctius, das Heer hinüber, indeß der Feind, welcher sie gerade im Gedränge des Ueberganges hätte in Verwirrung bringen können, ruhig blieb, staunend über ihre plötzliche Ankunft und rathschlagend. Inzwischen hatten die Römer auch ihr ganzes Gepäcke hinüber und auf Einen Ort zusammengebracht, und ordneten sich, weil sie nunmehr auch den Feind sich rühren sahen und keine Zeit war, ein Lager zu befestigen, zur Schlacht. In die Mitte wurden die fünfte Legion des Calpurnius und die achte des Quinctius gestellt. Diese waren der Kern des ganzen Heeres. Sie hatten bis zum feindlichen Lager ein offenes Blachfeld, in welchem kein Hinterhalt zu fürchten war.

31. Als die Hispanier auf dem diesseitigen Ufer zwei

Römische Heerhaufen erblickten, stürzten sie, um denselben zuvorzukommen, ehe sie sich vereinigen und ordnen könnten, plötzlich aus ihrem Lager und eilten in den Kampf. Das Treffen war im Anfange blutig; denn die Hispanier waren kühn durch den unlängst erfochtenen Sieg, der Römische Krieger aber erbittert durch die ungewohnte Schlappe. Am hitzigsten focht das Mitteltreffen, nemlich die beiden sehr tapfern Legionen. Als der Feind sah, daß er diese anders nicht von der Stelle drängen könne, so griff er keilförmig an, und immer Mehrere und dichter Geschlossene drückten auf das Mitteltreffen. Da nun der Prätor Calpurnius hier die Schlachtlinie im Gedränge sah, schickte er eilig seine Unterfeldherrn Titus Quinctilius Varus und Lucius Juventius Thalna, um die Legionen zu ermuntern, ab, an jede Einen. Sie sollten denselben vorhalten und zu bedenken geben, „daß auf ihnen alle Hoffnung des Sieges und die Behauptung Hispaniens beruhe. Wichen sie vom Platze, so würde Keiner von diesem Heere das jenseitige Ufer des Tagus, geschweige denn Italien je wieder sehen." Er selbst machte mit den Reitern dieser beiden Legionen eine kleine Schwenkung und brach in den feindlichen Keil, welcher das Mitteltreffen bedrängte, von der Seite herein. Quinctius mit seinen Reitern fiel die andere feindliche Flanke an; doch weit hitziger kämpften die Reiter des Calpurnius und vor den Andern der Prätor selbst. Dieser war nicht allein der Erste, der Einen der Feinde niederstieß, sondern mengte sich auch dergestalt mitten unter sie, daß kaum zu unterscheiden war, zu welcher Partei er gehöre; die Reiter aber wurden durch ihres Prätors, die Fußgänger durch der Reiter ausgezeichnete Tapferkeit angefeuert. Schaam

ergriff die ersten Hauptleute, als sie den Prätor mitten unter den feindlichen Waffen sahen. Jeder drängte die Fahnenträger, befahl ihnen, die Feldzeichen vorzutragen; der Mannschaft, ungesäumt zu folgen. Alle erneuerten das Schlachtgeschrei, stürmten wie von einer Anhöhe herab an. Und so warfen und streckten sie denn, einem Waldstrome gleich, die Bestürzten nieder und waren, Haufe auf Haufe eindringend, unaufhaltbar. Der Feind floh in sein Lager, die Reiter folgten nach und drangen mit dem Schwarme in den Wall, wo die zurückgebliebene Lagerhut den Kampf erneuerte und die Römischen Reiter abzusitzen zwang. Während Diese sich schlugen, kam die fünfte Legion dazu, strömten sodann die übrigen Schaaren, jede wie sie konnte, herzu. Allenthalben im ganzen Lager wurden die Hispanier niedergehauen, und nicht mehr als viertausend Mann entflohen. Etwa dreitausend von Diesen, welche ihre Waffen behalten hatten, besetzten einen nahen Berg; tausend meistens Halbbewaffnete zerstreuten sich im Gefilde. Ueber fünf und dreißigtausend Feinde waren es gewesen, von welchen die Schlacht eine so kleine Zahl übrig ließ. Hundert und dreiunddreißig Feldzeichen wurden genommen. Von den Römern und Verbündeten fielen nicht über sechshundert, von den Hülfsvölkern aus der Provinz kaum hundert und fünfzig. Der Verlust von fünf Kriegstribunen und etlichen Römischen Reitern vornehmlich ließ den Sieg als einen blutigen erscheinen. Man übernachtete im feindlichen Lager, weil keine Zeit gewesen war, ein eigenes zu befestigen. Am folgenden Tage wurden die Truppen zusammengerufen, Cajus Calpurnius belobte und beschenkte die Reiter mit Pferdeschmuck und erklärte öffentlich: „ihr Verdienst sey es allermeist,

daß der Feind geschlagen, das Lager eingenommen und erobert worden; auch der andere Prätor Quinctius beschenkte seine Reiter mit Kettchen und Schnallen. Beschenkt wurden auch sehr viele Hauptleute aus dem Heere Beider, besonders solche, welche im Mitteltreffen gestanden hatten.

32. Die Consuln, nachdem sie die Aushebung und Was sonst in Rom zu thun war, vollbracht hatten, führten ihr Heer nach Ligurien als ihrem Posten. Sempronius zog von Pisä aus gegen die Apuanischen Ligurier, verheerte das platte Land, brannte ihre Dörfer und Vesten nieder und öffnete das Gebirge bis an den Fluß Macra und den Hafen von Luna. Die Feinde besetzten einen Berg, den alten Sitz ihrer Voreltern, auch von diesem wurden sie, mit Ueberwindung der Schwierigkeit des Bodens, in einem Treffen vertrieben. Auch Appius Claudius erwies sich eben so glücklich und tapfer, als sein Amtsgenosse, gegen die Ingaunischen Ligurier. Er gewann mehrere Treffen, eroberte außerdem sechs ihrer Städte, nahm in denselben viele tausend Menschen gefangen, enthauptete dreiundvierzig Anstifter des Krieges. — Schon nahete die Zeit der Wahlen. Jedoch kam Claudius früher, als Sempronius, dem das Loos den Vorsitz bei den Wahlen beschieden hatte, nach Rom, weil sein Bruder Publius Claudius sich um das Consulat bewarb. Zu Mitbewerbern hatte dieser aus den alten Geschlechtern den Lucius Aemilius, Quintus Fabius und Servius Sulpicius Galba, welche schon früher sich beworben hatten und, weil sie durchgefallen waren, um so mehr die ihnen das erstemal versagte Ehrenstelle als eine Gebühr ansprachen. Ueberdieß waren diese vier in ihrer Bewerbung auf ein um so engeres Feld beschränkt, weil aus

den Patriciern nicht mehr als Einer gewählt werden durfte. Auch aus dem Bürgerstande bewarben sich beliebte Männer: Lucius Porcius, Quintus Terentius Culleo, Eneus Bäbius Tamphilus gleichfalls schon durchgefallene und auf die Hoffnung, endlich einmal die Ehrenstelle zu erhalten, Vertröstete. Unter Allen war Claudius der Einzige erstmalige Bewerber. Die öffentliche Meinung bezeichnete den Quintus Fabius Labeo und den Lucius Porcius Licinus als die unbezweifelten Consuln. Doch der Consul Claudius flog ohne Lictoren mit seinem Bruder auf dem ganzen Markte auf und ab; wohl schrieen seine Gegner und ein großer Theil des Senates: „er solle bedenken, daß er des Römischen Volkes Consul, und dann erst, daß Publius Claudius sein Bruder sey; warum er nicht, auf seinem Amtsplatze sitzend, entweder den Zeugen, oder den schweigenden Zuschauer bei den Wahlen mache?" — Er aber ließ sich in seinem maaslosen Eifer keinen Einhalt thun. Auch durch die heftigen Streitigkeiten der Bürgertribunen, welche theils gegen den Consul, theils für sein Bemühen kämpften, wurden die Wahlversammlungen mehrmals gestört, bis Appius siegte, den Fabius verdrängte und seinen Bruder einschob. Gegen seine eigene und gegen Anderer Erwartung wurde Publius Claudius Pulcher gewählt. Lucius Porcius Licinus behauptete seinen Platz, weil die Bürgerlichen mit gemäßigten Bestrebungen nicht mit Claudischer Gewaltthätigkeit, mit einander rangen. Darauf wurden die Prätorswahlen gehalten. Cajus Decimius Flavus, Publius Sempronius Longus, Publius Cornelius Cethégus, Quintus Nävius Matho, Cajus Sempronius Bläsus, Aulus Terentius Varro wurden Prätoren. Dieß waren die innern und äußern Ereignisse in

dem Jahre, in welchem Appius Claudius und Marcus Sempronius das Consulat bekleideten.

33. Nachdem zu Anfange des folgenden Jahres Quintus Cäcilius, Marcus Bäbius und Titus Sempronius, welche abgeschickt worden waren, um zwischen den Königen Philippus und Eumenes, deßgleichen den Thessalischen Städten zu schlichten, über den Erfolg ihrer Sendung Bericht im Senate erstattet hatten, wurden eben diesem von den Consuln Publius Claudius und Lucius Porcius auch die Abgesandten dieser Fürsten und Städte vorgestellt. Beide Theile wiederholten Dasselbe, was schon in Griechenland den Gesandten vorgetragen worden war. Auf Dieses beschlossen die Väter eine neue Gesandtschaft, an deren Spitze Appius Claudius stand, nach Macedonien und Griechenland, um nachzusehen, ob den Thessaliern und Perrhäbiern ihre Städte zurückgegeben seyen. Ebendieselbe sollte dafür sorgen, daß die Besatzungen aus Aenus und Maronéa weggezogen und die ganze Seeküste Thraciens von Philippus und den Macedoniern frei würde. Auch in den Peloponnesus sollten die Bevollmächtigten sich begeben, welchen die frühere Gesandtschaft in einem Zustande verlassen hatte, der noch ungewisser war, als wenn sie nicht dahin gekommen wäre. Denn neben Anderem hatte man sie auch ohne Bescheid entlassen, und ihr die begehrte Tagsatzung der Achäer nicht verwilligt. Als hierüber Quintus Cäcilius schwere Klage führte, und zugleich die Lacedämonier jammerten, daß ihre Mauern geschleift, ihre Bürger nach Achaja weggeführt und verkauft, die Gesetze des Lycurgus, durch welche ihr Staat bis diesen Tag bestanden hätte, ihnen entrissen worden seyen: so entschuldigten die Achäer

vornehmlich die Verweigerung einer Tagsatzung damit, daß sie ein Gesetz vorlasen, welches eine solche anzusagen verböte, es wäre denn wegen Krieges und Friedens, oder wenn Gesandte vom [Römischen] Senate mit Briefen oder schriftlichen Aufträgen kämen. Um eine solche Entschuldigung für die Zukunft abzuschneiden, bedeutete ihnen der Senat, sie hätten darauf Bedacht zu nehmen, daß Römische Gesandte jederzeit vor die Tagsatzung ihres Volkes kommen könnten, gleichwie auch ihnen, so oft sie wollten, der Senat den Zutritt gestatte.

34. Als nach Beurlaubung dieser Gesandtschaft Philippus von den Seinigen erfuhr, er habe die Städte herzugeben und seine Besatzungen wegzuführen, so ließ er, auf Alle erbittert, seinen Ingrimm an den Maroniten aus. Er trug dem Onomastus, welcher an der Seeküste befehligte, auf, die Häupter der Gegenpartei zu erwürgen. Dieser schickte, mit Hülfe eines gewissen Casander, eines Königlichen, der schon lange in Maronéa wohnte, Nachts Thracier hinein und richtete ein Blutbad an, wie in einer im Krieg erstürmten Stadt. Als darauf die Römischen Gesandten dem Könige die arge Grausamkeit gegen die unschuldigen Maroniten und diesen frechen Uebermuth gegen das Römische Volk vorwarfen — Diejenigen als Feinde erwürgen zu lassen, welchen er nach dem Beschlusse des Senates die Freiheit zurückgeben sollte, — so versicherte er, „weder er, noch irgend einer der Seinigen hätten hierbei das Mindeste gethan. Der innere Zwiespalt, da die Einen ihm, die Andern dem Eumenes hätten die Stadt zuwenden wollen, habe sie zum Kampf unter einander selbst gebracht. Davon könnten sich die Römer leicht überzeugen; sie möchten nur die Maroniten selbst befragen." Er

zweifelte nicht daran, daß bei dem allgemeinen Schrecken, welchen das vor Kurzem erst erfolgte Blutbad verbreitet hatte, Niemand gegen ihn zu muckſen wagen werde. Appius erwiederte: „Was am Tage liege, brauche nicht als zweifelhaft erfragt zu werden. Wolle Philippus die Schuld von sich abwälzen, so möge er den Onomastus und Casander, welche als Vollstrecker der That genannt würden, nach Rom schicken, damit der Senat sie verhören könne.“ Im ersten Augenblicke machte dieses Ansinnen den König so bestürzt, daß er Farbe und Miene wechselte; darauf faßte er sich endlich wieder und sprach: „den Casander, welcher in Maronéa gewesen sei, wolle er, wenn sie es durchaus verlangten, hinschicken. Aber was denn die Sache den Onomastus angehe, der gar nicht in Maronéa, ja nicht einmal in der Nachbarschaft gewesen sey?“ Theils schonte er den Onomastus als einen angesehenern Diener mehr, theils fürchtete er sich vor einer Aussage von diesem in bedeutend höherem Grade, weil er selbst die Sache mit ihm besprochen und ihn bei Vielem solcher Art zum Helfershelfer und Mitwissenden hatte. Aber auch den Casander, welchen er durch Epirus an das Meer geleiten ließ, schaffte er, damit nicht irgendwie Etwas zu Tage käme, wie man glaubt, durch Gift aus der Welt.

55. Nicht allein die Gesandten schieden aus der Unterredung mit Philippus mit der unverholenen Erklärung, daß ihnen Nichts von dem Allen gefalle, sondern auch Philippus zweifelte nicht, daß es wieder zum Kriege kommen müsse. Weil jedoch hierzu seine Kräfte noch nicht reif waren, so beschloß er, um Aufschub zu gewinnen, seinen jüngern Sohn Demetrius nach Rom zu schicken, theils um die Anschuldi-

gungen zu widerlegen, theils um den Unwillen des Senates zu besänftigen, in der Hoffnung, auch der Jüngling selbst werde einiges Gewicht in die Wagschaale legen, weil er zu Rom als Geissel einen königlichen Sinn erwiesen hatte. Unterdessen brach er, angeblich den Byzantinern zur Hülfe, in Wahrheit aber, um die Thracischen Fürsten einzuschüchtern, auf, schlug dieselben in Einem Treffen nieder, nahm ihren Anführer Amadocus gefangen und kehrte nach Macedonien zurück, nachdem er vorher an die am Isterstrome wohnenden Barbaren die Aufforderung zu einem Einfalle in Italien gebracht hatte.

Auch im Peloponnesus erwartete man die Ankunft der Römischen Gesandten, welche Befehl hatten, sich aus Macedonien nach Achaja zu begeben. Um zum Voraus zu berathen, wie man ihnen gegenüber sich benehmen solle, berief der Bundeshauptmann Lycortas eine Tagsatzung. Auf dieser wurde über die Lacedämonier verhandelt: „Aus Feinden seyen dieselben Ankläger geworden und leicht dürften sie als Besiegte mehr zu fürchten seyn als früher im Kriege. Denn im Kriege hätten die Achäer an den Römern Verbündete gehabt; jezt seyen eben diese Römer den Lacedämoniern geneigter als den Achäern, zu einer Zeit, wo sogar ein Areus und Alcibiades, beides Verbannte und durch die Achäer wieder in ihr Vaterland zurückversezte, gegen eben dieses um sie hochverdiente Achäische Volk eine Sendung nach Rom übernommen und dort so feindselig gesprochen hätten, daß man hätte glauben sollen, dieses habe sie aus ihrer Heimath vertrieben, nicht aber in dieselbe wieder eingesezt." Von allen Seiten wurde dem Bundeshauptmann zugerufen, er solle über diese

Beiden namentlich abstimmen lassen, und weil Erbitterung, nicht Besonnenheit, in Allem waltete, so wurden Beide zum Tode verurtheilt. Wenige Tage nachher trafen die Römischen Gesandten ein. Für Diese wurde nach Clitor in Arcadien eine Tagsatzung bestellt.

36. Bevor sie noch Etwas vornahmen, hatte die Achäer Schrecken und der Gedanke ergriffen, wie wenig die Verhandlung die Gestalt einer von gleichen Theilen geführten bekommen werde, weil sie den Areus und Alcibiades, die von ihnen auf der lezten Tagsatzung zum Tode Verurtheilten, bei den Gesandten sahen und Niemand zu muckſen wagte. Appius bezeugte ihnen das Mißfallen des Senates an Demjenigen, worüber die Lacedämonier bei demselben geklagt hatten: „zum Ersten seyen bei Compasium Diejenigen ermordet worden, welche auf Philopömens Aufforderung zur Verantwortung aus der Stadt dahin gekommen seyen; zum Andern hätten sie, nach diesem grausamen Verfahren gegen die Menschen, um ihre Wuth an Nichts unversucht zu lassen, die Mauern der hochangesehenen Stadt geschleift, ihre uralten Gesetze abgeschafft, die unter allen Völkern berühmte Verfassung des Lycurgus aufgehoben.“ Auf diesen Vorhalt des Appius antwortete Lycortas theils als Bundeshauptmann, theils als Anhänger Philopömens, des Urhebers von Allem, was mit Lacedämon geschehen war, folgendermaßen: „Es wird uns schwerer, Appius Claudius, vor Euch zu sprechen, als unlängst zu Rom vor dem Senate. Denn damals waren Lacedämonier die Kläger, welchen wir zu antworten hatten, jetzt sind wir angeklagt von Euch selbst, vor welchen wir uns verantworten sollen. In dieses nachtheilige Verhältniß gehen

wir mit der Hoffnung ein, Du werdest die Heftigkeit, womit Du so eben als Kläger aufgetreten bist, aufgeben, und uns mit der Stimmung eines Richters anhören. Ich wenigstens will, obgleich Du die Klagen der Lacedämonier, — sowohl ihre frühern, hier bei Quintus Cäcilius, als ihre nachherigen in Rom, — so eben vorgetragen hast, dennoch mir vorstellen, nicht Dir, sondern Ihnen vor Dir zu antworten. Ihr werfet uns den Tod Derjenigen vor, welche erwürgt wurden, als der Bundeshauptmann Philopömen sie zur Verantwortung aus der Stadt berufen hatte. Dieser Vorwurf hätte uns, meines Erachtens, nicht einmal vor Euch, geschweige denn von Euch, ihr Römer, gemacht werden sollen. — Wie so? — Weil Euer Friedensvertrag festsetzte, die Lacedämonier hätten den Seestädten nichts anzuhaben. Wäre Titus Quinctius, wäre ein Römisches Heer, wie früher, so dazumal im Peloponnesus gewesen, als Jene die Waffen ergriffen und Städte, denen Etwas anzuhaben ihnen verboten war, in nächtlichem Ueberfalle besetzten: die Gefangenen und Unterdrückten würden natürlich dorthin geflohen seyn. Da Ihr ferne waret, wohin anders sollten Diese fliehen, als zu uns, Euern Verbündeten, welche sie früher der Stadt Gythium hatten zu Hülfe eilen, welche sie mit Euch hatten Lacedämon aus ähnlichem Grunde belagern sehen? An Eurer Statt also haben wir einen rechten und gerechten Krieg übernommen. Wenn Dieß Andere loben, wenn Dieß nicht einmal die Lacedämonier tadeln können, ja die Götter selbst, welche uns den Sieg verliehen, es gebilligt haben: wie kann Dasjenige, was nach Kriegsrecht geschah, angefochten werden? Indessen berührt der größte Theil davon nicht uns. Was

wir thaten, ist, daß wir Leute zur Verantwortung aus der Stadt beriefen, von welchen die Menge zu den Waffen aufgeboten, von welchen die Seestädte erobert, ausgeplündert, von welchen die Häupter niedergemacht worden waren. Daß aber Dieselben, als sie in unser Lager kamen, getödtet wurden, das ist eure That, Areus und Alcibiades, die ihr jetzt, will's der Himmel, uns anklaget, nicht die unsrige. Lacedämonische Vertriebene, unter ihnen auch diese Beiden hier, waren dazumal bei uns; sie glaubten, weil sie jene Seestädte sich zum Wohnort erwählt hatten, ihnen habe der Angriff auf diese gegolten, und sie fielen über Diejenigen her, durch deren Zuthun sie heimathlos zu seyn, und nicht einmal in der Verbannung sicher ihre Tage beschließen zu können zürnten. Lacedämonier also, nicht Achäer, waren die Mörder der Lacedämonier, die Frage aber, ob diese mit Recht oder mit Unrecht getödtet worden seyen, gehört nicht hierher."

37. „„„Aber das wenigstens ist eure That, Achäer, daß ihr die Gesetze und die uralte Verfassung des Lycurgus abgeschafft, daß ihr die Mauern geschleift habt!"""" — Wie können uns die nehmlichen Menschen dieses Beides vorwerfen, da Mauern den Lacedämoniern nicht von Lycurgus aufgeführt worden sind, sondern vor wenigen Jahren erst, um die Verfassung des Lycurgus aufzulösen. Denn die Zwingherrn haben dieselben neuerlich angelegt, für sich zur Burg und Schanze, nicht für die Bürger. Und stände heute Lycurgus von den Todten auf, freuen würde er sich über deren Trümmer und sagen, jetzt erkenne er seine Vaterstadt und das alte Sparta wieder. Nicht auf Philopömen, nicht auf die Achäer hättet ihr warten sollen, Lacedämonier, sondern selbst, mit eigenen Händen,

jede Spur der Zwingherrschaft wegräumen und zerstören. Denn eurer Knechtschaft häßliche Narben waren jene Mauern; und nachdem ihr ohne Mauern beinahe achthundert Jahre lang frei, einst sogar die Häupter Griechenlands gewesen, waret ihr mit dem Mauerring, wie mit Fußeisen gefesselt hundert Jahre lang Knechte. — Was die Wegnahme der Gesetze betrifft, so meine ich, die Zwingherrn hätten den Lacedämoniern ihre alten Gesetze genommen, wir aber hätten ihnen nicht die ihrigen, welche sie nicht mehr hatten, genommen, sondern die unsrigen gegeben, und nicht schlecht mit ihrem Staate es gemeint, als wir denselben in unsern Bund aufnahmen und mit uns verflochten, damit der ganze Peloponnesus Ein Ganzes wäre und Ein Bundesstaat. Dann, denke ich, wenn wir nach andern Gesetzen lebten, andere ihnen aufgebürdet hätten, könnten sie klagen und zürnen, daß sie nicht gleiche Rechte hätten."

„Ich weiß es, Appius Claudius, mein bisheriger Vortrag ist nicht die Sprache der Verbündeten gegenüber von Verbündeten, und nicht die Sprache eines freien Volkes; sondern die wahre Sprache von Sclaven, welche vor ihren Herren mit einander rechten. Denn wenn jener Ruf des Heroldes, durch welchen ihr die Achäer unter Allen zuerst für frei erklärt habt, nicht ein leerer Schall war, wenn der Vertrag gültig bleibt, wenn über Bündniß und Freundschaft auf gleiche Rechte gehalten wird, warum frage ich nicht, Was ihr nach Capua's Eroberung gethan habet, Römer, während ihr Rechenschaft verlanget, Was wir Achäer den im Kriege von uns besiegten Lacedämoniern gethan haben? Es sind Einige umgebracht worden: gesetzt, von uns; wie? habt Ihr die Cam-

panischen Senatoren nicht enthauptet? Wir haben ihre Mauern geschleift, Ihr habt Jenen nicht allein die Mauern, sondern Stadt und Land genommen. Nur scheinbar, antwortest Du, ist das Bündniß gleich; in der Wirklichkeit sind die Achäer nur bittweise frei, bei den Römern ist sogar die Oberherrlichkeit. Ich fühle das, Appius, und ich zürne nicht, wenn ich nicht muß; aber, ich bitte euch, wie groß auch der Unterschied zwischen Römern und Achäern seyn mag, lasset wenigstens Eure und unsre Feinde nicht gleiches, nein, lasset sie nicht besseres Recht bei Euch finden, als uns, Eure Bundesgenossen! Denn, daß sie gleiches hätten, haben wir bewirkt, als wir ihnen unsere Gesetze gaben; als wir sie zu Mitgliedern des Achäischen Staatenvereins machten. Den Besiegten scheint zu wenig, was den Siegern genügt; die Feinde verlangen mehr, als die Verbündeten haben. Was durch Eidschwur, Was durch schriftliche in Stein gegrabene Denkmale für ewige Zeiten verbürgt und geheiligt ist, das wollen sie umstoßen und auch uns meineidig machen! Wir verehren Euch zwar, Römer, und, wenn Ihr es so wollet, so fürchten wir Euch auch: aber mehr verehren und fürchten wir noch die unsterblichen Götter."

Der größte Theil der Zuhörer schenkte dem Lycortas Beifall und Alle urtheilten, er habe der Würde seiner Stellung gemäß gesprochen, so daß man wohl sah, die Römer würden bei mildem Verfahren ihr Ansehen nicht behaupten können. Da sprach Appius: „er rathe den Achäern sehr, so lange sie nach eigenem Willen thun dürften, sich einen Dank zu erwerben, damit sie nicht bald wider Willen und gezwungen thun müßten." Diese Aeußerung wurde zwar von Allen

mit Seufzen aufgenommen, aber sie schreckte ab, das Befohlene zu verweigern. Nur baten sie: „die Römer möchten in Absicht auf die Lacedämonier, Was ihnen beliebe, selbst ändern und den Achäern nicht zumuthen, gegen ihr Gewissen Das zu widerrufen, was sie eidlich beschworen hätten." Blos das unlängst gegen Areus und Alcibiades gefällte Todesurtheil wurde zurückgenommen.

38. In Rom wurde zu Anfang dieses Jahres, als die Posten der Consuln und Prätoren in Berathung kamen, den Consuln, weil sonst nirgends Krieg war, Ligurien bestimmt. Von den Prätoren erhielt Cajus Decimius Flavus im Loose die Rechtspflege in der Stadt, Publius Cornelius Cethégus zwischen Bürgern und Fremden; Cajus Sempronius Bläsus Sicilien; Quintus Nävius Matho Sardinien und zugleich die Untersuchung von Giftmischereien; Aulus Terentius Varro das diesseitige Hispanien, Publius Sempronius Longus das jenseitige. In Betreff dieser zwei letzteren Provinzen trafen ungefähr um diese Zeit die Unterfeldherrn Lucius Juventius Thalna und Titus Quinctilius Varus ein, welche dem Senate meldeten, welch ein großer Krieg in Hispanien bereits niedergeschlagen sey, und verlangten, daß für so glückliche Ereignisse den unsterblichen Göttern Ehre erwiesen, den Prätoren aber erlaubt werde, ihr Heer heimzuführen. Es wurde ein zweitägiges Dankfest angeordnet; die Abführung der Legionen aber sollte erst berathen werden, wann über die Heere der Consuln und Prätoren verhandelt würde. Wenige Tage darauf wurden jedem der beiden Consuln für Ligurien zwei Legionen angewiesen, dieselben, welche Appius Claudius und Marcus Sempronius gehabt hatten. Wegen

der Hispanischen Heere entstand großer Streit zwischen den neuen Prätoren und den Freunden der Abwesenden, des Calpurnius und Quinctius. Auf beiden Seiten waren Bürgertribunen, auf beiden ein Consul. Die Einen erklärten, sie würden Einsprache thun, wenn der Senat die Abführung der Heere beschlösse; die Andern, sie würden, im Falle einer solchen Einsprache, über nichts Anderes einen Beschluß fassen lassen. Endlich wurde der Einfluß der Abwesenden überwogen, und der Senatsbeschluß gefaßt: „die Prätoren sollten [Jeder] viertausend Römische Fußgänger ausheben, vierhundert Reiter, fünftausend verbündete Latiner zu Fuß, fünfhundert zu Pferd, um dieselben nach Hispanien mitzunehmen. Hätten sie dort vier Legionen gebildet, so sollten sie den Ueberschuß über je fünftausend Fußgänger und dreihundert Reiter in jeder Legion verabschieden, und zwar zuerst Diejenigen, deren Dienstzeit zu Ende wäre, sodann Diejenigen, welche sich in der Schlacht unter Calpurnius und Quinctius am tapfersten gehalten hätten."

39. Kaum war dieser Streit gestillt, so entstand ein anderer, durch den Tod des Prätors Cajus Decimius. Um seine Stelle bewarben sich die vorjährigen Aedilen Eneus Sicinius und Lucius Pupius, der Eigenpriester Jupiters Cajus Valerius, und Quintus Fulvius Flaccus, letzterer zwar, als neuerwählter adeliger Aedil, nicht in der weißen Bewerberstoga, aber unter Allen mit der größten Anstrengung. Er hatte mit dem Eigenpriester zu ringen. Als er diesem anfangs gleich zu kommen, bald sogar überlegen schien, so erklärte ein Theil der Bürgertribunen, er dürfe nicht berücksichtigt werden, weil Einer zwei Staatsämter, besonders zwei adelige, weder annehmen noch beklei-

den könne; die Andern meinten, man müsse ihn vom Gesetz entbinden, damit dem Volke die Möglichkeit gegeben würde, Wen es wolle, zum Prätor zu ernennen. Der Consul Lucius Porcius war gleich anfangs der Ansicht, den Namen des Fulvius nicht in die Liste aufzunehmen; darauf berief er, um mit Genehmigung des Senates so zu verfahren, die Väter zusammen und sprach: „Da ein neuerwählter adeliger Aedil gegen alles Recht sich um die Prätur bewerbe, und in einem Freistaate dieses Beispiel nicht geduldet werden dürfe, so zeige er ihnen an, daß er, wofern sie nicht anderer Meinung wären, entschlossen sey, die Wahlen nach dem Gesetze zu halten." Die Väter stimmten dahin, der Consul Lucius Porcius solle mit Quintus Fulvius sprechen und ihn auffordern nicht zu hindern, daß die Stelle des Prätors Cajus Decimius durch eine dem Gesetze gemäße Wahl wieder besetzt werde. Flaccus erwiederte dem Consul, als dieser dem Senatsschlusse gemäß sich an ihn wandte: „er werde Nichts thun, was seiner unwürdig sey." Durch diese zwischen Ja und Nein in der Mitte schwebende Antwort hatte er in Denen, welche dieselbe nach ihrem Wunsche auslegten, die Hoffnung erweckt, er werde sich dem Gutachten des Senates fügen. Aber am Wahltage bewarb er sich noch heftiger als zuvor, indem er den Consul und den Senat anklagte, daß man ihm die Gabe des Römischen Volkes entwinden und ihn wegen Verdoppelung seiner Ehrenstelle gehässig machen wolle, als ob es nicht am Tage läge, daß er in dem Augenblicke, wo er zum Prätor ernannt sey, als Aedil abdanken werde. Als der Consul die Hartnäckigkeit des Bewerbers wachsen und die Gunst des Volkes mehr und mehr demselben sich zuwenden sah, hob

er die Wahlversammlung auf und berief den Senat. Dieser entschied in zahlreicher Sitzung: „dieweil das Gutachten der Väter den Flaccus nicht bestimmt habe, so müsse man mit ihm vor dem Volke verhandeln." Der Consul rief das Volk zusammen und machte dem Flaccus Vorstellungen. Aber auch jetzt ließ Dieser sich nicht abbringen, sondern dankte dem Römischen Volke, „daß es, so oft nur ihm Gelegenheit gegeben worden, seinen Willen zu äußern, mit so großer Zuneigung ihn zum Prätor habe machen wollen." Dieser Liebe seiner Mitbürger zu entstehen, sey er nicht gesonnen. Diese so hartnäckige Erklärung entflammte die Gunst für ihn so sehr, daß er unzweifelhaft Prätor war, wenn der Consul seinen Namen aufnehmen wollte. Ein gewaltiger Streit entspann sich unter den Tribunen, sowohl mit einander selbst, als mit dem Consul, bis dieser den Senat versammelte und beschlossen wurde: „weil die Hartnäckigkeit des Quintus Flaccus und die verkehrte Parteisucht hindern, die Nachwahl eines Prätor den Gesetzen gemäß vorzunehmen, so erkenne der Senat, man habe genug Prätoren. Publius Cornelius solle beiderlei Rechtspflege in der Stadt haben und die Apollospiele besorgen."

40. Als diese Wahl durch die kluge Festigkeit des Senates beseitigt war, kam es zu einer andern, bei welcher der Streit um so viel größer war, je Höheres derselbe galt, und je mehrere und mächtigere Männer dabei auftraten. Um die Censur bewarben sich mit höchster Anstrengung die Patricier: Lucius Valerius Flaccus, die beiden Scipionen Publius und Lucius Cneus Manlius Vulso und Lucius Furius Purpureo; aus dem Bürgerstande aber: Marcus Porcius Cato, Marcus Fulvius Nobilior, die beiden Sempronier, Tiberius und

Marcus, Jener genannt Longus, Dieser Tuditanus. Doch Alle, Adelige sowohl als Bürgerliche aus den angesehensten Geschlechtern überragte weit Marcus Porcius. Dieser Mann besaß eine solche Willens- und Geisteskraft, daß es schien, er würde, in welchem Stande er auch geboren wäre, seine Stellung sich selbst geschaffen haben. Keine Geschicklichkeit, weder zu Führung der Privatangelegenheiten noch der öffentlichen, fehlten ihm. Die städtischen und ländlichen Geschäfte verstand er gleich gut. Zu den höchsten Ehrenstellen hob Andere entweder Rechtskunde, oder Beredsamkeit, oder Kriegsruhm empor, er aber hatte einen so gleich gewandten Geist für Alles, daß man hätte sagen mögen, er sey einzig für Das geboren, was er jedesmal betrieb. Im Kriege der persönlich Tapferste und durch viele glänzende Kämpfe berühmt; ebenderselbe, als er zu den höchsten Ehrenstellen gelangte, der ausgezeichnetste Feldherr; nicht minder im Frieden, wenn man ihn über das Recht zu Rathe zog, der Kundigste; wenn eine Sache öffentlich zu führen war, der größte Redner; und zwar nicht bloß ein Solcher, dessen Stimme im Leben gewaltig war, ohne daß ein Denkmal seiner Beredtsamkeit vorhanden wäre: nein, diese lebt und wirkt noch immer, unvergänglich durch Schriften aller Art. Wir haben noch viele seiner Reden, theils für sich, theils für oder gegen Andere. Denn nicht allein in Anklage- sondern auch in Vertheidigungsreden mühete er seine Widersacher ab. In allzuviele Feindschaften wurde er eben sowohl durch Andere als durch sich selbst verflochten, und es ist schwer zu sagen, ob der Adel ihn mehr gedrückt, oder ob er den Adel mehr gehetzt habe. Herben Gemüthes war er unstreitig und hatte eine scharfe, un-

mäßig freie Zunge; aber auch einen von niedrigen Begierden unbesiegten Sinn und eine starre Rechtlichkeit; er verachtete die Gunst, den Reichthum; in Sparsamkeit, in Ausdauer gegen Arbeit und Gefahr beinahe eisern nach Leib und Seele, er, den nicht einmal das Alter, welches Alles abspannt, brach; der noch im sechsundachtzigsten Lebensjahre seine Sache selbst führte, selbst eine Vertheidigungsrede hielt und niederschrieb, noch im neunzigsten Lebensjahre den Servius Galba vor das Volksgericht zog! –

41. Ihn wollte, wie im ganzen Leben, so jetzt bei seiner Bewerbung der Adel niederdrücken, und es hatten sich, den Lucius Flaccus, seinen ehemaligen Consulatsgenossen, ausgenommen alle Bewerber verbündet, ihn von der Ehrenstelle wegzudrängen, nicht allein um selbst dieselbe zu erlangen, oder weil sie mit Verdruß einen Emporkömmling Censor werden sahen, sondern auch weil sie eine scharfe und der Ehre Vieler gefährliche Verwaltung der Censur von einem Manne erwarteten, den die Meisten verletzt hatten und der zu verletzen gierig war. Denn auch jetzt bewarb er sich in drohendem Tone, mit dem Vorwurfe: „es arbeite ihm entgegen, Wer sich vor einer freien und kräftigen Censur fürchte," und indem er die Bewerbung des Lucius Valerius unterstützte: „das sey der einzige Amtsgenosse, mit welchem er die neuen Laster züchtigen und die alten Sitten zurückrufen könne." Hierdurch begeistert wählten die Bürger, trotz des Widerstrebens des Adels, nicht nur den Marcus Porcius zum Censor, sondern gaben ihm auch den Lucius Valerius Flaccus zum Amtsgenossen. Gleich nach der Censorenwahl gingen die Consuln und Prätoren auf ihre Posten ab, außer dem Quinc-

tus Nävius, welchen die Untersuchungen wegen Giftmischerei, die er, weil man es so angemessener gefunden hatte, großentheils außerhalb der Stadt in den Freistädten und Marktflecken vornahm, nicht weniger als vier Monate hinhielten, bevor er nach Sardinien abgehen konnte. Will man dem Valerius von Antium glauben, so verurtheilte er gegen zweitausend Menschen.

Auch der Prätor Lucius Postumius, welcher seinen Posten in Tarentum erhalten hatte, bestrafte die großen Zusammenrottungen der Hirten und verfolgte die Ueberbleibsel der die Bacchanalien betreffenden Untersuchung mit größter Sorgfalt. Viele, die entweder auf die Vorladung nicht erschienen waren, oder ihre Bürgen im Stiche gelassen hatten und in jener Gegend Italiens versteckt waren, erklärte er theils für schuldig, theils schickte er sie verhaftet nach Rom an den Senat. Diese Alle ließ Publius Cornelius einkerkern.

42. Im jenseitigen Hispanien blieb Ruhe, weil die Lusitanier im letzten Kriege gebrochen waren. Im diesseitigen eroberte Aulus Terentius die Stadt der Suessetaner Corbio durch förmliche Belagerung und verkaufte die Gefangenen; von Dem an hatte man auch in der diesseitigen Provinz ruhige Winterquartiere. Die frühern Prätoren, Cajus Calpurnius Piso und Lucius Quinctius kamen nach Rom zurück. Beiden bewilligten die Väter mit großer Einstimmung den Triumph. Zuerst triumphirte Cajus Calpurnius über die Lusitanier und die Celtiberier. Er brachte 83 goldene Kränze und 12,000 Pfund Silbers ein. Wenige Tage später triumphirte Lucius Quinctius Crispinus ebenfalls über die Lusitanier und Celtiberier, und eben so viel Gold und Silber wurde auch in diesem Triumphe vorgetragen.

Die Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius verlasen die Senatorenliste unter bangen Erwartungen der Betheiligten; sieben wurden aus dem Senate gestoßen, unter ihnen ein durch Geburt und Ehrenstellen Ausgezeichneter, der gewesene Consul Lucius Quinctius Flamininus. Erst zu unserer Väter Zeiten soll es gebräuchlich geworden seyn, daß die Censoren den Namen Derjenigen, welche aus dem Senate gestoßen wurden, ihre Rügen schriftlich beisetzten. Von Cato aber hat man noch ganze Reden voll Bitterkeit gegen Diejenigen, welche er entweder aus der Reihe der Senatoren ausschloß oder denen er ihr Pferd abnahm; doch die gewaltigste bei weitem ist die Rede gegen Lucius Quinctius. Hätte Cato diese als Ankläger vor der Rüge, nicht als Censor nach der Rüge gehalten, so würde den Quinctius nicht einmal sein eigener Bruder Titus Quinctius, falls er jetzt Censor gewesen wäre, im Senate haben behalten können. Unter Anderem warf ihm Cato vor, er habe den Pöner Philippus, seinen geliebten und allbekannten Schändling durch das Versprechen großer Geschenke vermocht, ihn von Rom auf seinen Posten nach Gallien zu begleiten. Dieser Bube habe unter seinen leichtfertigen Neckereien häufig dem Consul vorgeworfen, er hätte sich, um seinem Buhlen seine Dienste zu verkaufen, unmittelbar vor einem Fechterspiele müssen von Rom hinwegführen lassen. Einst bei einem Schmause, als sie schon vom Weine glüheten, sey über Tafel gemeldet worden, ein vornehmer Bojer sey als Ueberläufer mit seinen Kindern eingetroffen und wünsche, den Consul zu sprechen, um von ihm persönlich die Zusage des Schutzes zu empfangen. In das Zelt hereingeführt, habe derselbe den Consul anzureden be-

gonnen. Mitten unter dessen Rede sprach der Consul zu seinem Schändling: „Hast Du Lust, weil Du das Fechterspiel im Stiche lassen mußtest, jetzt diesen Gallier da sterben zu sehen?" Und als Derselbe kaum im Ernste nickte, habe der Consul, auf den Wink eines Schändlings das über seinem Haupte hängende Schwert gezogen, dem noch redenden Gallier zuerst in den Kopf gehauen, darauf, als er floh und des Römischen Volkes so wie der Anwesenden Schutz anflehete, die Seite durchbohrt. —

43. Valerius von Antium, welcher wohl die Rede Cato's nicht gelesen hat, und nur einer unverbürgten Sage traute, giebt eine andere, jedoch in Wollust und in Grausamkeit gleiche Scene. Nach ihm ließ Quinctius in Placentia eine berüchtigte Frau, in welche er sterblich verliebt war, zur Tafel laden. Hier erzählte er, mit seinen Thaten prahlend, unter Anderem der Buhlerin, wie scharf er es bei den Untersuchungen genommen und wie viele zum Tode Verurtheilte er in Banden habe, welche er würde enthaupten lassen. Jene aber, neben ihm zu Tische liegend, äußerte, sie habe noch niemals köpfen sehen und wünschte sehr, es zu sehen. Da ließ der gefällige Liebhaber einen von jenen Unglücklichen herschleppen und hieb ihm den Kopf ab. — Eine gräßliche und abscheuliche Unthat, (mag sie nun auf die vom Censor vorgeworfene, oder auf die von Valerius erzählte Weise verübt worden seyn,) beim Becher und Schmause, wo den Göttern ihren Antheil zu weihen, wo Gutes anzuwünschen Sitte ist, zur Augenweide einer frechen, dem Consul im Schooße liegenden Hure, einen Menschen als Opfer zu schlachten und mit seinem Blute den Tisch zu bespritzen! — — —

Am Schlusse seiner Rede schlägt Cato dem Quinctius vor, wenn er diese That und das Uebrige, was er ihm vorgeworfen, leugne, Bürgschaft einzulegen und sich zu vertheidigen; gestehe er es aber, ob er dann wohl glaube, daß seine Beschimpfung irgend Jemand schmerzen werde, da er selbst, von Wein und Geilheit außer sich, mit Menschenblut beim Schmause gespielt habe?

44. Bei Musterung der Ritter wurde dem Lucius Scipio Asiagenes das Pferd genommen. Auch in Aufnahme des Vermögens waren diese Censoren gegen alle Stände rauh und hart. Schmuck, weibliche Gewande, Wagen — mußten, was über fünfzehntausend Aß betrage, die Geschwornen *) unter die steuerbare Habe eintragen. Deßgleichen mußten alle Leibeigenen unter zwanzig Jahren, welche seit der letzten Schatzung mit zehntausend Aß oder drüber waren bezahlt worden, zu dem Zehnfachen des Kaufpreises angeschlagen, und alle diese Dinge je mit drei Aß von Tausend belegt werden. Ferner nahmen sie Alles in Privat-Gebäude oder Felder aus öffentlichen Quellen geleitete Wasser weg und hießen alle von Privatleuten auf öffentlichen Grund und Boden hinein geführten Gebäude oder Werke, binnen dreißig Tagen niederreißen. Die Arbeiten, welche sie sodann für das hierfür ausgesetzte Geld in Verding gaben, waren: die Pflasterung der Wasserbehälter; die Reinigung der Abzugscanäle, wo solche nöthig war; die Anlegung neuer auf dem Aventinus und in andern Stadttheilen, wo noch welche fehlten. Für sich allein verdingte Flaccus einen Dammweg für das Volk nach Aquä

*) In censum referre j u r a t o r e s [geschworne Zeugen] j u s s i, nach der von Kreyssig wieder aufgenommenen Leseart mehrerer Handschriften.

Neptuniä, und eine Straße über den Berg von Formiä; Cato aber kaufte für den Staat zwei Höfe, den Mänischen und den Titischen bei den Steinbrüchen und vier Krambuden; und führte dort die Halle auf, welche den Namen Porcia erhielt. Die Zölle verpachteten sie zu den höchsten, die Leistungen aus der Staatskasse zu den niedrigsten Angeboten. Und als der Senat, durch die Bitten und Thränen der Pächter vermocht, diese Pachtverträge aufheben und neue abschließen hieß, so schlossen die Censoren durch eine Bekanntmachung Diejenigen, welche die erste Verpachtung ungültig gemacht hatten, von der Versteigerung aus, und verpachteten Alles wieder um ein Kleines niedriger. Eine denkwürdige Censur, und fruchtbar an Feindschaften, welche den Marcus Porcius, dem diese Schärfe zugeschrieben wurde, sein Lebenlang umtrieben! — In demselben Jahre wurden zwei Ansiedelungen gegründet, Potentia im Picenischen, Pisaurum im Gallischen Gebiete. Jeder Pflanzer erhielt sechs Morgen Feld. Das Land vertheilten und die Pflanzer führten hin die hierfür erwählten Dreier Quintus Fabius Labeo, Marcus Fulvius Flaccus und Quintus Fulvius Nobilior. Die Consuln dieses Jahres thaten weder im Innern, noch im Felde etwas Bemerkenswerthes.

45. Für das folgende Jahr wählte man zu Consuln den Marcus Claudius Marcellus und den Quintus Fabius Labeo. Diese Beiden brachten am 15ten März, dem Tage ihres Amtsantrittes, ihre und der Prätoren Posten zur Berathung. Zu Prätoren aber waren gewählt worden: der Eigenpriester Jupiters, Cajus Valerius, welcher sich auch das Jahr zuvor beworben hatte; Spurius Postumius Albinus, Publius Cor-

nelius Sisenna, Lucius Pupius, Lucius Julius und Cneus Sicinius. Den Consuln wurde ihr Posten in Ligurien angewiesen mit den bisherigen Heeren des Publius Claudius und des Lucius Porcius. Beide Hispanien kamen nicht ins Loos, sondern wurden den vorjährigen Prätoren nebst ihren Heeren gelassen. Die Prätoren mußten so loosen, daß dem Eigenpriester Jupiters jedenfalls die eine der beiden Rechtspflegen in Rom zufiele. Er zog die Rechtspflege über die Fremden, Sisenna Cornelius die städtische, Spurius Postumius Sicilien, Lucius Pupius Apulien, Lucius Julius Gallien, Cneus Sicinius Sardinien. Lucius Julius wurde zur Eile aufgefordert. Denn Gallier waren, wie oben gesagt wurde, auf einem bisher unbekannten Gebirgswege über die Alpen herüber nach Italien gekommen und fingen den Bau einer Stadt an auf dem Gebiete, welches jetzt zu Aquileja gehört. Der Prätor erhielt den Auftrag, Dieß zu hindern, so weit es ohne Krieg geschehen könne; müßten sie mit den Waffen abgehalten werden, so habe er die Consuln zu benachrichtigen. Von den Letztern solle sodann der Eine seine Legionen gegen die Gallier führen. — Am Schlusse des vorigen Jahres hatte eine Wahl Statt gefunden, um die Stelle des verstorbenen Augurs Cneus Cornelius Lentulus wieder zu besetzen; der Gewählte war Spurius Postumius Albinus.

46. Zu Anfang dieses Jahres starb der Hohepriester Publius Licinius Crassus, an dessen Stelle als Oberpriester Marcus Sempronius Tuditanus durch die Wahl der Oberpriester kam; Hohepriester aber wurde Cajus Servilius Geminus. Bei der Leichenfeier des Publius Licinius wurde Fleisch vertheilt, traten hundert und zwanzig Fechter auf,

wurden drei Tage lang Leichenspiele gehalten und nach den Spielen ein Gastmal. Als zu diesem Ende der ganze Markt mit Tischpolstern belegt war, brach ein Ungewitter mit gewaltigem Platzregen aus und nöthigte die Meisten, Zelte auf dem Markte aufzuschlagen; eben diese wurden bald darauf, als der Himmel sich von allen Seiten aufheiterte, wieder weggenommen; und insgemein hieß es, nun sey man der Prophezeihung der Wahrsager quitt, nach welcher zu den Verhängnissen gehörte, einmal Zelte auf dem Markte errichten zu müssen. Kaum war diese Besorgniß abgenommen, so entstand eine zweite darüber, daß es zwei Tage lang auf dem Vulcanusplatze Blut geregnet hätte, und die Zehner sagten ein Bittfest an, um dieses Schreckzeichen zu sühnen.

Bevor die Consuln auf ihre Posten abgingen, stellten sie die überseeischen Gesandtschaften dem Senate vor; und noch niemals waren so viele Menschen aus jenen Gegenden in Rom gewesen. Denn seitdem unter den Völkern, welche an Macedonien wohnen, die Kunde sich verbreitet hatte, daß die Römer auf die Klagen und Beschwerden über Philippus achten, und daß es für Viele sich verlohnt habe zu klagen: so kamen unaufgefordert Städte und Völker, ja auch Einzelne in eigenen Angelegenheiten — (denn er war für Alle ein beschwerlicher Nachbar) nach Rom entweder in der Hoffnung, sich des Druckes zu erleichtern, oder um Trost in ihrer Klage darüber zu finden. Auch von König Eumenes kam eine Gesandtschaft mit seinem Bruder Athenäus, um zu klagen, theils daß die Besatzungen nicht aus Thracien abgeführt würden, theils daß nach Bithynien dem Prusias zu seinem Kriege gegen Eumenes Hülfsvölker geschickt worden seyen.

47. Auf all Dieses sollte der damals noch sehr junge Demetrius antworten, so schwer es war, sowohl die Vorwürfe als die dagegen zu machenden Einwendungen im Gedächtnisse zu behalten. Denn es waren jener nicht nur viele, sondern auch größtentheils sehr unbedeutende: Grenzstreitigkeiten; geraubte Menschen und weggetriebenes Vieh; willkürlich gesprochenes oder nicht-gesprochenes Recht; Entscheidungen der Gewalt oder der Gunst. Da der Senat sah, daß über keinen der Punkte weder Demetrius eine klare Auseinandersetzung geben, noch er selbst von Demselben eine genügende Au klärung erhalten könne, ihn auch die Verlegenheit des Prinzen bei dieser seiner Erstlingsaufgabe rührte, so ließ er ihn fragen, ob er etwa einen schriftlichen Aufsatz über diese Gegenstände von seinem Vater mitbekommen hätte? Als er Dieß bejahete, so schien das Erste und Beste, die eigenen Antworten des Königs auf jedes Einzelne in Empfang zu nehmen. Sie verlangten alsbald die Schrift, erlaubten ihm jedoch darauf, sie selbst vorzulesen. Es waren aber von jedem Punkte die Gründe kurz zusammengefaßt: bei einigen wies er nach, daß er den Verfügungen der Bevollmächtigten gemäß gehandelt habe; bei Andern daß die Unterlassung nicht seine Schuld, sondern die Schuld der Ankläger selbst sey. Zwischenein waren Klagen ausgedrückt über die Unbilligkeit jener Verfügungen, und wie wenig in den Verhandlungen vor Cäcilius ihm gleiches Recht widerfahren, wie unwürdig und durchaus unverdient er von Allen verhöhnt worden sey. Diese Zeichen seiner gereizten Stimmung faßte der Senat auf. Indessen da der Prinz Einiges entschuldigte, von Anderem zusagte, es werde ganz nach dem Willen des Sena-

tes geschehen, so ward beschlossen ihm zu antworten: „Nichts Besseres und den Wünschen des Senates Entsprechenderes hätte sein Vater thun können, als, wie es sich nun auch mit dem Geschehenen verhalten möge, durch seinen Sohn Demetrius den Römern Genugthuung geben zu wollen. Vieles von dem Vergangenen könne der Senat übersehen, Vieles vergessen, Vieles hingehen lassen, wie er denn auch glaube, daß dem Demetrius zu trauen sey. Denn zum Geissel hätten sie sein Herz, obgleich sein Leib dem Vater zurückgegeben sey, und sie wüßten, daß er, soweit die Pflichten gegen den Vater es zuließen, ein Freund des Römischen Volkes sey. Ihm zu Ehren würden sie Gesandte nach Macedonien schicken, damit Dasjenige, was etwa nicht nach Gebühr geschehen sey, auch jetzt noch, ohne Sühne für das Vergangene, geschehen möge. Auch wünschten sie, daß Philippus erkenne, wie er es seinem Sohne Demetrius zu danken habe, daß seine Verhältnisse zu dem Römischen Volke ganz die alten blieben."

48. Was zu Erhöhung seines Ansehens geschehen war, gerade Dieses zog dem Jüngling sogleich Haß, bald sogar das Verderben zu. — Darauf wurden die Lacedämonier vorgestellt. Sie brachten viele unbedeutende Streitfragen vor; die hauptsächlichsten aber waren diese: ob die von den Achäern Verurtheilten wieder eingesetzt werden sollten, oder nicht? ob die Getödteten mit Unrecht oder mit Recht getödtet worden seyen? Auch handelte es sich davon, ob die Lacedämonier im Achäischen Bundesvereine bleiben, oder ob, wie früher, ihr Staat der Einzige im Peloponnesus seyn solle, der eine besondere Verfassung hätte. Die Wiedereinsetzung und die

Aufhebung der gefällten Urthel wurde beliebt; aber auch, daß die Lacedämonier im Achäischen Bundesvereine bleiben, dieser Beschluß aufgezeichnet und von den Lacedämoniern und den Achäern unterschrieben werden sollte. Als Gesandter nach Macedonien wurde Quintus Marcius abgeschickt, zugleich mit dem Auftrage, im Peloponnesus die Verhältnisse der Verbündeten einzusehen. Denn auch hier waren noch Bewegungen, Ueberbleibsel der alten Zwistigkeiten, und Messene war von dem Achäischen Bunde abgefallen. Wollte ich jedoch die Ursachen und den Gang dieses Krieges darlegen, so vergäße ich meinen Vorsatz, Auswärtiges nicht weiter zu berühren, als so weit es mit den Römischen Angelegenheiten zusammenhänge.

49. Des Krieges Ausgang aber verdient erwähnt zu werden, weil, während die Achäer siegreich waren, ihr Bundeshauptmann Philopömen, als er Corone, noch vor den Feinden, welche dagegen anrückten, besetzen wollte, in einem engen Wege mit wenigen Reitern überfallen und gefangen wurde. Er selbst, heißt es, hätte mit Hülfe seiner Thracier und Creter entrinnen können; allein er schämte sich, die Reiter, die Edelsten seines Volkes, die er vor Kurzem erst selbst ausgewählt hatte, im Stiche zu lassen. Während er, um Diesen das Entkommen aus dem Engpasse möglich zu machen, die Nachhut bildete und die Anfälle der Feinde aushielt, stürzte sein Pferd und fast wäre er theils von seinem eigenen Falle, theils unter der Last des auf ihn gestürzten Pferdes auf der Stelle todt geblieben, schon ein Mann von siebzig Jahren und durch eine lange Krankheit, von welcher er sich eben erst erholte, noch ungemein geschwächt. So daliegend

fanden ihn die über ihn herstürmenden Feinde, hoben ihn, als sie ihn erkannten, zuerst aus Ehrerbietung und Erinnerung an seine Verdienste, nicht anders als wie ihren eigenen Feldherrn, auf, brachten ihn wiederum zu sich, trugen ihn aus dem abgelegenen Thale hinaus auf die Straße, vor unerwarteter Freude kaum sich selber trauend, schickten Boten nach Messene voraus: „der Krieg sey zu Ende; sie brächten den Philopömen gefangen.“ Hier schien die Sache so unglaublich, daß man den Boten nicht allein für einen Lügner, sondern beinahe für wahnsinnig hielt. Darauf, als immer Mehrere nach einander mit derselben Versicherung eintrafen, wurde endlich geglaubt, und, ehe sie bestimmt wußten, daß er der Stadt nahe sey, strömten, ihn zu sehen, Alle, Freie und Sclaven, Kinder auch und Frauen, zusammen hinaus; und indem Jeder in seinem Theile ein so großes Ereigniß nur dann, wenn er seinen eigenen Augen glauben mußte, für wahr halten zu wollen schien, hatten die Haufen eben damit das Thor verstopft. Kaum konnten Diejenigen, welche Philopömen brachten, zwischen den Entgegenströmenden hindurch zum Thore hineinkommen; ein eben so dichtgedrängter Schwarm hatte den übrigen Weg versperrt, und da die Meisten Nichts zu sehen bekamen, so füllten sie plötzlich das der Straße nahegelegene Theater und verlangten Alle mit Einer Stimme, daß Philopömen dorthin gebracht und dem Volke gezeigt werde. Die Vorsteher und die Häupter besorgten, das Mitleid mit dem so großen Manne möchte in seiner Nähe eine Bewegung herbeiführen, indem die Einen von Ehrfurcht vor seiner frühern Hoheit gegenüber von seiner jetzigen Lage,

Andere von der Erinnerung an seine ungemeinen Verdienste würden ergriffen werden, und stellten Denselben so hin, daß man ihn nur von Ferne sehen konnte, entzogen ihn sodann eiligst den Augen der Leute, indem ihr Landammann Dinocrates erklärte, die Vorsteher hätten ihn über Mehreres für den Krieg Hochwichtiges zu vernehmen. Somit wurde er von da auf da Rathhaus abgeführt, der Senat zusammenberufen und die Berathung begann.

50. Schon ging es dem Abend zu, und noch waren sie über Nichts im Reinen, nicht einmal darüber, wo sie ihn für die nächste Nacht sicher genug verwahren könnten. Sie waren ganz betroffen von der Größe seiner ehemaligen Stellung und seiner Tapferkeit, und gleichwie Keiner ihn zur Bewachung in sein Haus zu nehmen wagte, so hatten sie auch zu keinem Einzigen das volle Vertrauen, um diese Bewachung ihm zu übertragen. Endlich erinnerten Etliche daran, daß die öffentliche Schatzkammer ein unterirdisches, mit Quadersteinen eingefaßtes Gewölbe sey. In diese wurde er gebunden hinabgelassen, und der Deckel, eine große Steinplatte, mittelst eines Hebezeuges, darauf gelegt. Nachdem sie auf solche Weise lieber einem Orte als einem Menschen die Wache anvertraut, erwarteten sie den folgenden Morgen. Tags darauf meinte zwar die unbefangene Menge, eingedenk seiner frühern Verdienste um den Staat, man solle ihn schonen und durch ihn Heilmittel für die gegenwärtigen Uebel zu erlangen suchen, allein die Anstifter des Abfalles, in deren Gewalt das Gemeine Wesen war, stimmten, in geheimer Berathung, alle auf seinen Tod, nur darin uneinig, ob sie denselbigen beschleunigen oder aufschieben sollten. Die strafgie=

rigere Partei drang durch, und das Gift wurde ihm zugeschickt. Bei Empfang des Bechers soll er einzig und allein gefragt haben: „ob Lycortas — dieß war der andere Feldherr der Achäer — und die Reiter entronnen seyen?" Auf die Antwort: „sie hätten sich gerettet," sprach er: „Es steht gut," leerte den Becher unerschrocken und gab bald darauf den Geist auf.

Die Freude über seinen Tod dauerte für die Anstifter dieser Grausamkeit nicht lange. Denn, besiegt im Kriege, lieferte Messene den Achäern auf ihr Verlangen die Schuldigen aus. Auch die Gebeine Philopömens wurden zurückgegeben und von dem gesammten Achäischen Bundestage bestattet, wobei er dergestalt mit allen menschlichen Ehren überhäuft wurde, daß man es sogar an göttlichen nicht fehlen ließ. Von den Griechischen und Römischen Geschichtschreibern wird dieser Mann so hoch gestellt, daß Etliche derselben, als eine dieses Jahr auszeichnende Denkwürdigkeit ausheben, drei berühmte Feldherrn seyen in diesem Jahre gestorben, Philopömen, Hannibal, Publius Scipio. So ganz setzten sie ihn in gleiche Linie mit den größten Heerführern der zwei mächtigsten Völker.

51. Zum Könige Prusias, welchen sowohl die Aufnahme Hannibals nach der Niederlage des Antiochus als der gegen Eumenes angefangene Krieg den Römern verdächtig machte, kam als Abgesandter Titus Quintius Flamininus. Weil nun Flamininus unter anderem auch dem Prusias vorwarf, daß der unter allen Lebenden erbittertste Feind des Römischen Volkes bei ihm sey, der Mann, welcher zuerst seine Vaterstadt, darauf, nachdem die Macht derselben gebrochen worden, den König Antiochus

zum Kriege gegen Rom aufgestiftet hätte; oder aber, weil Prusias selbst, dem anwesenden Flamininus und den Römern zu Gefallen, aus eigener Bewegung sich entschloß den Hannibal zu tödten oder auszuliefern: — genug, gleich nach der ersten Unterredung des Flamininus wurden Krieger abgesandt, um Hannibals Wohnung zu bewachen. Dieser hatte immer ein solches Lebensende sich vorausgedacht, denn er sah den unversöhnlichen Haß der Römer gegen ihn, und auf die Treue der Könige vertrauete er keineswegs. Von dem Wankelmuthe des Prusias aber hatte er bereits Proben. Auch über des Flamininus Ankunft war er, als für ihn verhängnißvoll, erschrocken. Um, allenthalben her von Feinden bedroht, immer irgend ein Weg zur Flucht bereit zu haben, hatte er sieben Ausgänge aus seiner Wohnung eingerichtet, und darunter etliche versteckte, damit keine Wache sie versperren möchte. Doch der gewaltige Wille der Könige macht, daß Nichts unaufgespürt bleibt, was sie erforscht haben wollen. Der ganze Umkreis des Hauses ward mit Wachen so umstellt, daß Niemand daraus entschlüpfen konnte. Als dem Hannibal gemeldet wurde, daß königliche Krieger im Vorhofe ständen, versuchte er durch eine Hinterthüre, die am meisten abgelegen und der verborgenste Ausgang war, zu fliehen; als er auch diese von vortretenden Soldaten gesperrt und Alles ringsum von aufgestellten Wachen verschlossen sah, verlangte er das Gift, welches er schon längst für solche Fälle in Bereitschaft hielt. „Befreien wir, sprach er, das Römische Volk von seiner langwierigen Sorge weil sie es zu lange finden, auf dem Tod des Greises zu warten. Keinen großen, noch denkwürdigen Sieg wird Flami-

ninus über einen Wehrlosen und Verrathenen davon tragen. Aber wie sehr des Römischen Volkes Sitten sich verändert haben, davon wird auch der heutige Tag zeugen. Ihre Väter haben den König Pyrrhus, ihren gewaffneten, mit einem Heere in Italien stehenden Feind vor Vergiftung gewarnt; die Jetzigen lassen durch einen gewesenen Consul als Gesandten den Prusias auffordern, seinen Gastfreund frevelhaft zu morden." Nun wünschte er den Fluch herab auf das Haupt und Reich des Prusias, rief die gastlichen Götter zu Zeugen der von Jenem verletzten Treue auf und leerte den Becher. So endete Hannibal.

52. Den Scipio läßt sowohl Polybius als Rutilius auch in diesem Jahre sterben. Ich stimme weder ihnen, noch dem Valerius bei. Ihnen nicht, weil ich finde, daß von den Censoren Marcus Porcius und Lucius Valerius der Censor Lucius Valerius selbst als erster Senator abgelesen wurde, während es in den drei vorangangenen Jahrzünften jedesmal der Africaner gewesen war; hätte Dieser noch gelebt, so würde kein Anderer an seiner Statt als Erster abgelesen worden seyn, er wäre denn aus dem Senate gestoßen worden, ein Schimpf, dessen kein Geschichtschreiber gedenkt. Die Angabe des Valerius von Antium aber wird widerlegt durch eine Rede des Publius Africanus, mit der Inschrift: Gegen den Bürgertribun Marcus Nävius. Dieser Nävius aber steht in den Verzeichnissen der Staatsbeamten als Bürgertribun unter dem Consulate des Publius Claudius und Lucius Porcius, das Tribunat aber trat er an unter den Consuln Appius Claudius und Marcus Sempronius am zehnten December. Von da sind es drei Monate bis zum fünfzehnten März, an

welchem Tage Publius Claudius und Lucius Porcius das Consulat übernahmen. Mithin, so scheint es, lebte Scipio noch zur Zeit, als Nävius Tribun war, und konnte von Diesem vor Gericht geladen werden; er starb aber, ehe Lucius Valerius und Marcus Porcius Censoren wurden. Der Tod dieser drei berühmtesten Männer ihrer Völker möchte nicht bloß wegen der Gleichzeitigkeit eine Vergleichung verdienen, sondern noch mehr, weil Keiner derselben ein dem Glanze seines Lebens ganz entsprechendes Ende hatte. Zuvörderst starben alle Drei nicht auf heimischem Boden und wurden nicht daselbst begraben. Hannibal und Philopömen kamen durch Gift um; Hannibal endete als Verbannter, von seinem Gastfreunde Verrathener; Philopömen als Gefangener im Kerker und in Ketten. Scipio, zwar nicht verbannt und nicht verurtheilt, jedoch angeklagt, und, als er auf den festgesetzten Tag zur Verantwortung nicht erschien, abwesend vorgeladen, sprach nicht allein über sich selbst, sondern auch über seine Leiche freiwillige Verbannung aus.

53. Während der Vorgänge im Peloponnesus, welche mich zu dieser Abschweifung veranlaßten, hatte die Rückkehr des Demetrius und der Gesandten nach Macedonien die Einen so, die Andern anders gestimmt. Die Masse der Bevölkerung, welche der Gedanke an einen bevorstehenden Krieg mit den Römern in Angst gesetzt hatte, blickte auf Demetrius, als den Friedensvermittler, mit großer Liebe, und sah zugleich in ihm mit unzweifelhafter Hoffnung nach seines Vaters Tod ihren König. „Denn obwohl jünger als Perseus, so sey doch er der Sohn der rechtmäßigen Gemahlin, Dieser

aber eines Kebsweibes. Perseus, von einer Buhlerin geboren, trage kein Merkmal eines bestimmten Vaters an sich, Demetrius aber habe eine auffallende Aehnlichkeit mit Philippus. Ueberdieß würden die Römer den Demetrius auf den väterlichen Thron setzen; Perseus stehe in keiner Gunst bei denselben." So sprach man insgemein. Ebendeßwegen aber war nicht allein Perseus angst und bange, das bloße Alter allein möchte seinen Ansprüchen wenig Geltung geben, da sein Bruder in allem Andern den Vortheil habe; sondern Philippus selbst glaubte, bei Bestimmung seines Thronfolgers kaum freie Wahl zu behalten, und sah den jüngern Sohn ein auch ihm lästiges Uebergewicht gewinnen. Ihn beleidigte bisweilen der Zulauf der Macedonier zu Demetrius, und er sagte zürnend, es gebe schon bei seinen Lebzeiten einen zweiten Königshof. Auch war der junge Prinz unstreitig aufgeblasener zurückgekommen; hatte ja der Senat sich so ehrenvoll gegen ihn erklärt und ihm bewilligt, was er seinem Vater abgeschlagen hatte. Je größeres Ansehen aber bei den übrigen Macedoniern ihm jede Erwähnung der Römer gab, um so verhaßter machte ihn dieselbe nicht bloß dem Bruder, sondern auch dem Vater; vollends als andere Römische Gesandte kamen, und diesen zwangen, Thracien zu räumen, die Besatzungen abzuführen und noch manches Andere entweder nach dem Beschlusse der frühern Bevollmächtigten, oder nach der neuen Anordnung des Senates zu thun. Dieses Alles nun that er freilich mit Gram und Seufzen (um so mehr, weil er seinen Sohn fast öfter bei den Gesandten sah als bei sich), jedoch gehorsam gegen die Römer, um diesen keine Ursache zu alsbaldigem

Kriege zu geben. Um auch von sich den Verdacht solcher Anschläge abzulenken, führte er sein Heer ins Binnenland von Thracien, gegen die Odrysen, die Dentheleter und die Bessier. Er besetzte Philippopolis, welche Stadt die Einwohner verlassen und sich mit ihren Familien auf die nächsten Gebirgshöhen geflüchtet hatten; er plünderte die Dörfer der in der Ebene wohnenden Eingebornen, und brachte diese zur Unterwerfung; ließ sodann in Philippopolis eine Besatzung, — welche jedoch bald darauf von den Odrysen vertrieben wurde, — und begann eine Stadt anzulegen in Deuriopus, (dieß ist eine Gegend Päoniens,) nahe dem Flusse Erigonus, (welcher aus Illyricum her durch Päonien läuft und sich in den Fluß Axius ergießt,) nicht weit von der alten Stadt Stobi. Der neuen Stadt gab er, zu Ehren seines ältern Sohnes, den Namen Perseusstadt.

54. Während Dieß in Macedonien vorfiel, gingen die Consuln auf ihre Posten ab. Marcellus schickte einen Boten voraus an den Proconsul Lucius Porcius, er möchte mit den Legionen gegen die neue Stadt der Gallier vorrücken. Dem ankommenden Consul ergaben sich die Gallier. Es waren zwölftausend Bewaffnete. Die Meisten hatten ihre Waffen aus den Dörfern geraubt. Diese wurden ihnen zu ihrem großen Verdrusse abgenommen, deßgleichen Was sie sonst entweder in den Dörfern geplündert, oder mitgebracht hatten.

Sie schickten Abgeordnete nach Rom, um sich hierüber zu beschweren. Diese, vom Prätor Cajus Valerius dem Senate vorgestellt, führten aus: „Sie wären, bei der Ueberrölkerung Galliens durch Mangel an Feld und durch Dürftigkeit gezwungen, über die Alpen gegangen, um einen Wohnsitz zu

suchen; sie hätten auf einer Stelle, welche sie menschenleer und darum unangebaut gefunden, ohne Jemands Beeinträchtigung sich niedergelassen, auch eine Stadt zu bauen angefangen, zum offenbaren Zeichen, daß sie nicht gekommen seyen, an irgend einer Mark oder Stadt sich zu vergreifen. Da habe unlängst Marcus Claudius ihnen sagen lassen, sie müßten sich ergeben, oder er würde sie bekriegen. Sie, einen gewissen, wenn gleich nicht ehrenvollen, Frieden ungewissem Kriege vorziehend, hätten sich nicht sowohl in die Gewalt als in den Schutz des Römischen Volkes übergeben. Wenige Tage nachher sey ihnen befohlen worden, Feld und Stadt zu räumen; sie hätten vorgehabt, schweigend abzuziehen, wohin irgend in der Welt sie könnten. Darauf habe man ihnen ihre Waffen, und zuletzt Alles, was sie bei sich hätten oder mit sich führten, genommen. Sie bäten Roms Senat und Volk, gegen sie, die Unschuldigen, die sich ergeben hätten, nicht härter zu verfahren als gegen Feinde." Diesen Vortrag ließ der Senat mit Folgendem beantworten: „Sie hätten Unrecht gethan, daß sie nach Italien gekommen seyen und auf fremdem Boden, ohne Erlaubniß eines, jener Gegend vorgesetzten, Römischen Beamten, eine Stadt zu bauen versucht hätten; indessen wolle auch der Senat nicht, daß sie, nach ihrer Uebergabe, beraubt werden. Er werde ihnen also Abgesandte an den Consul mitgeben, welche ihnen, wofern sie zurückkehrten woher sie gekommen seyen, all das Ihrige zurückgeben lassen und sofort über die Alpen gehen würden, um den Gallischen Stämmen zu bedeuten, sie sollten ihre Menschenmenge zu Hause behalten. Die Alpen lägen als eine beinahe unübersteigliche Markscheide zwischen

ihnen; sie gangbar zu machen, würde ihnen fürwahr nicht besser bekommen als Denjenigen, welche es zuerst gethan." Abgesandt wurden Lucius Furius Purpureo, Quintus Minucius und Lucius Manlius Acidinus. Die Gallier erhielten Alles zurück, was sie ohne Jemands Beeinträchtigung besaßen, und verließen Italien.

55. Den Römischen Gesandten antworteten die Stämme jenseits der Alpen freundlich. Ihre Aeltesten tadelten die allzugroße Milde des Römischen Volkes, „daß man Leute, welche ohne Erlaubniß ihrer Mitbürger sich aufgemacht, eine zum Römischen Reiche gehörige Markung zu besetzen und auf fremdem Boden eine Stadt zu bauen sich unterfangen hätten, ungestraft habe ziehen lassen. Diese Verwegenheit hätte eine empfindliche Vergeltung verdient. Daß man denselben aber gar das Ihrige zurückgegeben, lasse sie befürchten, es möchten noch Mehrere durch so große Nachsicht zu gleichen Wagnissen gereizt werden." Die Gesandten wurden nicht nur gastlich aufgenommen, sondern auch mit Geschenken zurückgeleitet. — Der Consul Marcus Claudius bereitete, nachdem die Gallier aus der Provinz vertrieben waren, einen Krieg gegen Istrien vor und bat den Senat schriftlich um Erlaubniß, mit den Legionen hinübergehen zu dürfen. Der Vorschlag gefiel dem Senate. Man ging damit um, nach Aquileja Ansiedler zu führen; nur war man nicht entschieden, ob Latiner oder ob Römische Bürger. Zuletzt beschlossen die Väter, Latinische Pflanzer hinzusenden. Die drei zu diesem Ende ernannten Männer waren Publius Scipio Nasica, Cajus Flaminius und Lucius Manlius Acidinus. In demselben Jahre wurden Römische Bürger als Ansiedler nach

Mutina und Parma geführt. Je zweitausend Menschen erhielten in der Mark, welche zuletzt den Bojern, früher den Tuskern gehört hatte, in Parma ein Jeder acht, in Mutina fünf Morgen. Diese Ansiedelung besorgten die Dreier: Marcus Aemilius Lepidus, Titus Aebutius Carus, Lucius Quinctius Crispinus. Auch die Pflanzstadt Saturnia, in der Mark von Calctra, wurde mit Römischen Bürgern gegründet, und zwar durch die hierzu ernannten Dreier, Quintus Fabius Labeo, Cajus Afranius Stellio und Tiberius Sempronius Gracchus. Jeder Ansiedler bekam zehn Morgen.

56. In demselben Jahre lieferte der Proconsul Aulus Terentius in der Nähe des Iberusflusses, im Ausetanischen, den Celtiberiern glückliche Gefechte und eroberte mehrere, dort von ihnen befestigte Städte. Das jenseitige Hispanien hatte in diesem Jahre Frieden, weil der Proconsul Publius Sempronius an einer langwierigen Krankheit darniederlag, und weil die Lusitanier, da sie Niemand reizte, sehr erwünscht ruhig blieben. Auch in Ligurien geschah nichts Erwähnenswerthes durch den Consul Quintus Fabius. Marcus Marcellus, aus Istrien abberufen, entließ sein Heer und kehrte der Wahlen halber nach Rom zurück. Zu Consuln wurden unter seinem Vorsitze gewählt: Cneus Bäbius Tamphilus und Lucius Aemilius Paulus. Letzterer war mit Marcus Aemilius Lepidus adeliger Aedil gewesen; es war jetzt das fünfte Jahr seit dem Consulate des Lepidus, und auch Dieser war, bevor er Consul wurde, zweimal durchgefallen. — Prätoren wurden hierauf Quintus Fulvius Flaccus, Marcus Valerius Lävinus, Publius Manlius, (dieser zum zweitenmale,) Marcus Ogulnius Gallus, Lucius Cäcilius Denter, Cajus Terentius

Istra. Am Schlusse des Jahres war ein Bittfest, weil man bestimmt glaubte, es habe auf dem Concordienplatze zwei Tage lang Blut geregnet und weil gemeldet war, unweit Siciliens habe sich eine neue, bisher nicht vorhandene, Insel aus dem Meere erhoben. Nach Valerius von Antium, welcher Hannibals Tod in dasselbe Jahr setzt, wurden zu diesem Ende außer Titus Quinctius Flamininus, dessen Name hierbei allgemein genannt wird, auch Lucius Scipio Asiaticus und Publius Scipio Nasica als Gesandte zu Prusias geschickt.

Inhalt des vierzigsten Buchs.

Jahr Roms 570 – 573.

Als Philippus die Kinder Derjenigen, welche er getödtet hatte, als Geißel zusammensuchen ließ, so bringt Theorena, für ihre eigenen und ihrer Schwester noch sehr junge Söhne des Königs Geilheit fürchtend, Schwerter und einen mit Gift gefüllten Becher herbei, räth denselben, der drohenden Verhöhnung durch den Tod zu entgehen, und stürzt, nachdem sie Jene hierzu überredet, sich selbst mit ihrem Manne aus dem Schiffe ins Meer. Cap. 2–4. Die Streitigkeiten zwischen Perseus und Demetrius, den Söhnen des Macedonischen Königes Philippus, werden erzählt, und wie Demetrius boshafter Weise von seinem Bruder zuerst mit erdichteten Beschuldigungen, namentlich mit der Anklage des Brudermords und des Trachtens nach dem Throne angegriffen, endlich, weil er ein Freund des Römischen Volkes war, mit Gift getödtet wurde, und wie nach dem Tode des Philippus die Macedonische Krone an Perseus kam. Cap. 5–16. 20–24. Desgleichen enthält dieß Buch die glücklichen Unternehmungen mehrerer Feldherren gegen die Ligurier Cap. 1. 17. 18. 25. 27. 28. 34. 38. 41. 53. 59. und in Hispanien gegen die Celtiberer. Cap. 16. 18. 30. 36. 39. 40. 43. 47–50. Auf dem Acker des Schreibers Lucius Petillius am Fuße des Janiculum werden von Feldarbeitern die Bücher des Numa Pompilius, theils in Griechischer, theils in Lateinischer Sprache abgefaßt

und in einer steinernen Kiste verschlossen, gefunden. Als der Prätor, welchem man sie überbringt, in denselben Manches las, was die heiligen Gebräuche bedrohete, so schwört er dem Senate, es sey staatsgefährlich sie zu lesen und aufzubewahren, und nach einem Senatsbeschlusse wurden sie auf dem Wahlplatze verbrannt. Cap. 29. Nach Aquileja wurden Ansiedler geführt. Cap. 26. 34. Philippus, von Gram darüber verzehrt, daß er seinen Sohn Demetrius, verleitet durch die fälschlichen Angaben seines andern Sohnes Perseus, vergiftet habe, denkt auf Bestrafung des Perseus und will lieber seinen Freund Antigonus als Thronfolger hinterlassen. Aber mitten in diesem Gedanken rafft ihn der Tod hin. Den Thron nahm Perseus ein. Cap. 54—58.

Vierzigstes Buch.

1. Im Anfange des folgenden Jahres loseten die Consuln und Prätoren um ihre Posten. Den Consuln gab es keinen anzuweisen, als Ligurien. Die Rechtspflege in der Stadt fiel dem Marcus Ogulnius Gallus, die über die Fremden — dem Marcus Valerius zu; von beiden Hispanien das diesseitige dem Quintus Fulvius Flaccus, dem Publius Manlius das jenseitige; dem Lucius Cäcilius Denter Sicilien, dem Cajus Terentius Istra Sardinien. Die Consuln erhielten Befehl Mannschaft auszuheben. Quintus Fabius hatte aus Ligurien geschrieben, die Apuaner dächten auf neuen Krieg, und es sey zu fürchten, sie möchten in die Mark von Pisä einfallen. Auch aus Hispanien wußte man, das diesseitige stehe in den Waffen, und mit den Celtiberiern werde gestritten;

im jenseitigen sey, wegen langer Krankheit des Prätors, durch Ueppigkeit und Muse die Kriegszucht aufgelöst. Deswegen wurde beschlossen, neue Heere auszuheben; vier Legionen nach Ligurien, und zwar jede Legion zu fünftausend zweihundert Fußgängern und zweihundert Reitern; eben denselben wurden noch fünfzehntausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß und achthundert Reiter beigegeben. Dieß sollten die beiden Consulsheere seyn. Außerdem erhielten sie Befehl, siebentausend Latinische Bundesgenossen zu Fuß, nebst vierhundert Reitern, auszuheben und an Marcus Marcellus nach Gallien zu schicken, welcher nach seinem Consulate im Befehle bestätigt worden war. Auch für beide Hispanien mußten viertausend Römische Bürger zu Fuß und zweihundert zu Pferde, an Bundesgenossen aber siebentausend Fußgänger nebst dreihundert Reitern ausgehoben werden; desgleichen wurde dem Quintus Fabius Labeo bei dem Heere, welches er in Ligurien hatte, der Befehl auf ein Jahr verlängert.

2. Der Frühling war in diesem Jahre stürmisch. Den Tag vor den Parilien, beinahe um Mittag, brach ein heftiges Gewitter mit Sturm aus und richtete an vielen heiligen und gemeinen Oertern Verwüstung an; warf eherne Standbilder auf dem Capitolium herab, führte vom Lunatempel, welcher auf dem Aventinus steht, einen Thorflügel fort, und schleuderte ihn an die Hinterseite des Cerestempels; stürzte andere Standbilder auf der großen Rennbahn mit den Säulen, auf welchen sie standen, um; riß die Giebelspitzen mehrerer Tempeldächer weg und zerschmetterte sie schrecklich. Deswegen wurde dieses Gewitter als ein Schreck-

zeichen angesehen und die Opferschauer geboten Sühnungen. Zugleich wurde auch eine Sühne darum angestellt, weil gemeldet war, in Reate sey ein Maulthier mit drei Beinen zur Welt gekommen, und von Formiä, in den Tempel des Apollo und der Cajeta habe der Blitz geschlagen. Wegen dieses Schreckzeichens wurden zwanzig größere Opferthiere geschlachtet, und Einen Tag Gebete angeordnet. – In denselben Tagen erfuhr man durch ein Schreiben des Proprätors Aulus Terentius, daß Publius Sempronius im jenseitigen Hispanien, nachdem er über ein Jahr krank gewesen, gestorben setz. Um so eiliger mußten die Prätoren nach Hispanien abgehen – darauf wurden die überseeischen Gesandtschaften dem Senate vorgestellt. Zuerst die Gesandten der Könige Eumenes und Pharnaces und der Rhodier, welche letztere über das Mißgeschick der Einwohner von Sinope *) Beschwerde führten. Auch Gesandte von Philippus, von den Achäern und von den Lacedämoniern kamen um dieselbe Zeit. Diese erhielten erst Bescheid, nachdem man vorher den Marcius gehört hatte, welcher zur Untersuchung der Verhältnisse in Griechenland und Macedonien abgeschickt worden war. Die Könige von Asien und die Rhodier bekamen zur Antwort, der Senat werde Gesandte hinschicken, um die dortige Lage einzusehen.

3. In Absicht auf Philippus hatte Marcius die Besorgnisse vermehrt. Denn er gestand, der König habe das vom Senate Beliebte gethan, aber auf eine Weise, welche

*) Pharnaces, im Kriege mit Eumenes, hatte die freie Stadt Sinope am schwarzen Meere unterjocht.

deutlich zeigte, er werde es nicht länger thun, als er müsse. Es war nicht zu verkennen, daß er den Krieg erneuern werde, und daß alle seine damalige Schritte und Worte darauf hinzielten. Zuvörderst nämlich versetzte er beinahe alle Bürger der Seestädte mit ihren Angehörigen in das jetzt sogenannte Emathia, ehemals Päonien genannt, und übergab Thraciern und andern Barbaren die Städte zu bewohnen, in der Meinung, diese Menschengattung werde ihm in einem Kriege mit den Römern treuer seyn. Dieß erregte in ganz Macedonien großes Murren, nur Wenige unterdrückten, wenn sie mit Weib und Kind ihren Heerd verließen, ihren Schmerz und man hörte in den Zügen der Auswandernden Verwünschungen gegen den König, in dem der Haß, die Furcht überwog. Er, darüber ergrimmt, traute keinem Menschen, keinem Orte, keiner Stunde mehr. Endlich fing er an unverholen zu erklären, es gebe für ihn nirgends volle Sicherheit, wofern er nicht die Söhne der von ihm Getödteten ergreife, in Verwahrung bringe, und den Einen heute den Andern morgen aus dem Wege räume.

4. Diese an sich gräßliche Grausamkeit wurde durch den Untergang Eines Hauses noch gräßlicher. Er hatte viele Jahre früher den Thessalischen Häuptling Herodicus umgebracht, später tödtete er auch dessen Schwiegersöhne. Die Töchter, welche als Wittwen übrig blieben, hatten jede einen kleinen Sohn. Theoxena und Archo hießen diese Frauen. Theoxena, so Viele sich um ihre Hand bewarben, verwarf jeden Antrag. Archo heirathete einen gewissen Poris, den bei weitem angehensten Mann unter seinem Volke, und starb,

nachdem sie ihm mehrere Kinder geboren, diese Alle noch sehr klein hinterlassend. Theoxena, um die Erziehung ihrer Neffen selbst zu leiten, heirathete den Poris, und widmete, als hätte sie Alle selbst geboren, ihrem eigenen Sohne und den Söhnen ihrer Schwester gleiche Sorgfalt. Auf die Nachricht von dem königlichen Befehle, die Söhne der Getödteten zu ergreifen, faßte sie, in der Voraussetzung, daß dieselben den frechen Lüsten nicht allein des Königes, sondern auch der Hüter würden preisgegeben seyn, einen entsetzlichen Vorsatz und sprach das kühne Wort, eher würde sie mit eigener Hand Alle tödten, als in die Gewalt des Philippus gerathen lassen. Poris drückte ihr seinen Abscheu schon vor dem bloßen Aussprechen einer so gräßlichen That aus, erbot sich aber die Kinder nach Athen zu getreuen Gastfreunden zu bringen und dieselben selbst auf der Flucht zu begleiten. Sie reisten von Thessalonice ab nach Aenea zu einem festgesetzten Opfer, welches die Einwohner dem Aeneas, als Erbauer, jährlich mit großer Feierlichkeit bringen. Nachdem sie hier den Tag bei dem Festschmause zugebracht, bestiegen sie, als Alles in tiefem Schlafe lag, ein von Poris bereit gehaltenes Schiff um die dritte Nachtwache, angeblich um nach Thessalonice zurückzukehren, ihre Absicht aber war, hinüber nach Euböa zu fahren. Allein nach vergeblichem Kampfe gegen den widrigen Wind überraschte sie, nahe am Lande, der Tag, und die königlichen Befehlshaber der Hafenwache schickten eine bewaffnete Jacht zur Aufbringung dieses Schiffes aus, mit dem gemessenen Befehle, nicht ohne dasselbe zurückzukommen. Als diese jetzt nahete, war Poris in seinem Theile ganz damit beschäftigt, die Ruderer und Schiffer aufzumun-

tern, zwischen ein die Hände gen Himmel streckend und die Götter um Hilfe anflehend. Sie aber, die trotzige Frau, wieder auf die längst zuvor überdachte That hingedrängt, rührte unterdessen Gift an, holte Waffen, stellte den Becher vor sie hin, zuckte die Dolche, und sprach: „der Tod allein kann retten. Sehet hier die Wege zum Tode; entfliehet, auf welchem Wege Jeder will, dem königlichen Uebermuthe! Wohlan, meine Jünglinge, zuerst ihr Aeltere, ergreifet das Schwert; oder leeret diesen Becher aus, wenn ihr einen langsamen Tod vorziehet." Die Feinde waren da, die zum Sterben Auffordernde drängte. Die Einen nahmen so, die Andern anders sich das Leben und wurden halbentseelt über Bord geworfen. Darauf umschlingt sie selbst ihren Mann als Begleiter im Tode und wirft sich ins Meer. Die Königlichen bekamen das Schiff leer, ohne dessen Eigenthümer.

5. Diese entsetzliche That gab dem Hasse gegen den König neue Gluth, so daß Alles ihm und seinen Kindern fluchte; und bald machten diese Verwünschungen, von allen Göttern erhört, ihn gegen sein eigenes Blut wüthen. Als nämlich Perseus seinen Bruder Demetrius in der Liebe und Achtung des Macedonischen Volkes und in Gunst bei den Römern täglich steigen sah, so richtete er, einzig noch in einem Verbrechen für sich Hoffnung auf den Thron erkennend, alle seine Gedanken nur auf dieses. Jedoch weil er sich nicht einmal zu Demjenigen, was er mit weibischem Sinne vorhatte, allein stark genug glaubte, so machte er sich mit schlauumwundenen Aeußerungen an einzelne Vertraute

seines Vaters. Einige Derselben gaben sich anfangs den Schein so Etwas von sich zu weisen, weil sie auf Demetrius mehr Hoffnung setzten. Bald jedoch, als des Philippus Haß gegen die Römer mit jedem Tage wuchs, und Perseus denselben nährte, Demetrius aber mit aller Macht bekämpfte, glaubten sie, das Schicksal des gegen die brüderliche Tücke unbehutsamen Jünglings voraussehend, Das, was kommen würde, fördern, und die Aussichten des Mächtigern begünstigen zu müssen und schloßen sich an Perseus an. Mit Dem, was sonst zu thun wäre, wollten sie je den besten Augenblick erwarten; für jetzt beschlossen sie, mit aller Macht den König gegen die Römer zu erbittern und zu den Kriegsentwürfen anzutreiben, zu welchen er von selbst schon geneigt sey. Zugleich verabredeten sie, damit Demetrius mit jedem Tage verdächtiger würde, die Unterhaltung immer auf die Römer zu lenken und diese herabzusetzen. Wenn nun der Eine über ihre Sitten und Einrichtungen, der Andere über ihre Thaten, ein Dritter über das Aussehen der noch durch keine öffentlichen- und Privatgebäude geschmückten Stadt, ein Vierter über einzelne Häupter spottete: so nahm dagegen der unvorsichtige Jüngling, sowohl aus Vorliebe für Alles was Römisch hieß, als aus Widerspruchsgeist gegen seinen Bruder Alles in Schutz, machte sich eben dadurch seinem Vater verdächtig und bot der Verläumdung eine Blöße. Darum schloß ihn der Vater von allen Berathungen über die Verhältnisse mit Rom aus, wandte sich gänzlich dem Perseus zu und bedachte sich Tag und Nacht mit Diesem über jenen Gegenstand. Es waren aber Diejenigen, welche er, um Hülfsvölker zu holen, um diese Zeit zu den Bastarnern geschickt hatte, zurückgekom-

men und hatten vornehme junge Männer, etliche von königlichem Geschlechte, mitgebracht, deren einer seine Schwester einem Sohne des Philippus zur Ehe anbot, und die Verbündung mit diesem Volke hatte den Muth des Königes gehoben. Da sprach Perseus: „Was hilft dieß? Nimmermehr *bringt* die auswärtige Hülfe uns so viel Schutz als die einheimische Tücke Gefahr. Wir haben, ich will nicht sagen einen Verräther, wenigstens einen Späher in unserem Schoosse, welchen, seitdem er als Geissel in Rom war, die Römer dem Herzen nach besitzen, wenn sie auch seinen Leib zurückgegeben haben. Beinahe aller Macedonier Augen sind auf ihn gerichtet; und keinen andern König glauben sie zu bekommen, als den die Römer ihnen geben würden." — Dieß ließ einen Stachel zurück in dem ohnehin kranken Gemüthe des alten Mannes, und tiefer, als seine Miene verrieth, drangen die Beschuldigungen in sein Herz.

6. Gerade jetzt kam die Zeit der Musterungsweihe für das Heer, welche Feier in Folgendem besteht: Ein Hund wird mitten durchgehauen, der Kopf und Vordertheil auf die rechte, die hintere Hälfte mit den Eingeweiden auf die linke Seite des Weges gelegt. Zwischen diesen beiden Hälften des Opferthieres wird das Heer bewaffnet durchgeführt. Dem Zuge voran werden die Prachtrüstungen aller Macedonischen Könige von den frühesten Zeiten an hergetragen, dann folgt der König selbst mit seinen Söhnen, zunächst hinter ihm die Königsschaar und die Leibwächter, den Zug schließt die übrige Menge der Macedonier. Auf beiden Seiten des Königes ritten seine zwei Söhne, Perseus nun dreißig Jahre alt, Demetrius fünf Jahre jünger, Jener in der Kraft,

Dieser in der Blüthe des Mannesalters, eines glücklichen Vaters reifer Nachwuchs, wenn der Sinn gesund gewesen wäre. Es war Sitte, daß nach vollbrachtem Weiheopfer das Heer Waffenübungen anstellte, und in zwei Treffen getheilt ein Scheingefechte lieferte. Die beiden Prinzen erhielten den Befehl bei diesem Waffenspiel. Aber es war kein bloßes Bild von einem Treffen, sondern sie trafen so heftig auf einander, als gälte es den Thron, Viele wurden mit den Fechtstöcken verwundet, und zu einer förmlichen Feldschlacht fehlte bloß das Eisen. Die Abtheilung, welche Demetrius befehligte, war bei weitem überlegen. Dieß verdroß den Perseus, aber seine weitersehenden Freunde freueten sich und sagten: „gerade Dieß werde Stoff zur Verunglimpfung des Jünglings geben."

7. Da Perseus die Einladung des Demetrius zur Mahlzeit ausschlug, so gaben Beide an diesem Tage ihren Genossen, welche die Waffenübung mitgemacht hatten, einen Schmaus. Der festliche Tag, der gütige Zuspruch und jugendliche Lustigkeit machte, daß beide Gesellschaften wacker tranken. Man sprach vom Kampfspiele, scherzte über die Gegner, und selbst die Anführer wurden nicht geschont. Solche Aeußerungen aufzufangen war Einer von den Gästen des Perseus als Laurer hergeschickt; dieser trieb sich unvorsichtig in der Nähe um, wurde von einigen der jungen Männer, welche zufällig aus dem Saale gingen, ertappt und tüchtig durchgebläut. Demetrius, der Nichts hiervon wußte, sprach: „Wollen wir nicht bei meinem Bruder einkehren, und wenn er etwa noch vom Kampfe her zürnen sollte, durch unsere harmlose Lustigkeit ihn besänftigen?" Alle riefen: „Wir gehen mit!" au-

ßer Denjenigen, welche für die dem Laurer gegebenen Schläge dort alsbaldige Vergeltung fürchteten. Als aber Demetrius auch sie mit fortzog, versteckte Jeder sein Schwert unter das Gewand, um im Falle eines Angriffes sich wehren zu können. Nichts kann bei Familienzwietracht verborgen bleiben. Beide Häuser waren voll von Laurern und Verräthern. Ein Angeber lief voraus zu Perseus und meldete, es kämen mit Demetrius vier Jünglinge mit Schwertern angethan. War der Grund gleich offenbar, — denn er hatte schon gehört, daß diese seinen Gast geschlagen hätten — so befahl er doch, um die Sache in's Geschrei zu bringen, die Thüre zu verriegeln, und verbot vom obern Stockwerke und aus den auf die Straße gehenden Fenster herab, den Zechern, als kämen sie ihn zu ermorden, den Zutritt in sein Haus. Demetrius, welcher den Wein spürte, lärmte eine Weile, daß man ihn nicht einlasse, und kehrte dann zum Mahle zurück, ohne von der ganzen Sache Etwas zu wissen.

8. Am folgenden Tage bezab sich, sobald sein Vater zu sprechen war, Perseus in den Pallast, und stellte sich mit verstörtem Blicke, schweigend dem Vater von ferne vor die Augen. Auf des Vaters Frage: „wie es ihm gehe? und warum er so traurig sey?“ erwiederte er: W [illegible] ur, ich habe von Glück zu sagen, daß ich noch lebe. Schon stellt mein Bruder uns nicht mehr bloß im Geheimen nach; in dieser Nacht kam er, mich zu ermorden, mit Bewaffneten vor mein Haus, und nur die verschlossene Pforte, der Schirm der Wände schützte mich vor seiner Wuth.“ Als der Vater hierüber eben so erstaunte als schauderte, fuhr Perseus fort: „Nun dann, wenn Du es anhören kannst, so will ich ma-

chen, daß Du den Beweis in Händen habest." „Allerdings," sprach Philippus, „wolle er es hören," hieß den Demetrius alsbald rufen, und beschied zwei ältere Räthe, die keinen Theil an den Streitigkeiten der Brüder nahmen und nur noch selten bei Hofe erschienen, den Lysimachus und Onomastus zur Mitberathung. Bis die Räthe kamen, ging er allein, indeß der Sohn von ferne stand, in mancherlei Gedanken versunken auf und ab. Als ihre Ankunft gemeldet wurde, zog er sich mit den beiden Räthen und eben so vielen Trabanten in ein inneres Gemach zurück, jedem Sohne erlaubte er mit drei Unbewaffneten einzutreten. Nachdem er sich hier gesetzt hatte, sprach er: „Da sitze ich, der unglücklichste Vater, als Richter zwischen meinen beiden Söhnen, dem Kläger auf Brudermord und dem Beklagten, und soll den Schandfleck entweder des erdichteten oder des begangenen Verbrechens bei meinen Kindern finden. Zwar schon längst fürchtete ich diesen herannahenden Gewittersturm, da ich eure nichts weniger als brüderlichen Blicke auf einander sah, da ich gewisse Aeußerungen hörte. Jedoch manchmal kam die Hoffnung in mir auf, euer Grimm könne noch verlodern, euer Argwohn sich als nichtig euch erweisen; auch Feinde hätten ja, mit Niederlegung der Waffen, einen Vertrag geschlossen und Viele ihren Privathaß aufgegeben; so werde endlich einmal auch euch einfallen, daß ihr Brüder seyd, wie harmlos ihr als Knaben einst mit einander umgegangen, endlich welche Lehren ihr von mir erhalten, Lehren, von denen ich fürchten muß, tauben Ohren sie gepredigt zu haben! Wie oft habe ich in eurer Gegenwart Beispiele von Bruderzwisten mit Abscheu angeführt, und ihre schauderhaften Folgen erzählt, wo-

durch Dieselben sich, ihren Stamm, ihr Haus, ihr Reich völlig zu Grunde gerichtet hätten. Auch schönere Beispiele stellte ich diesen gegenüber, die verträgliche, viele Jahrhunderte lang ihnen und ihrem Vaterlande heilbringende Genossenschaft der beiden Lacedämonischen Könige; und wie derselbe Staat umgewälzt worden, sobald es Sitte wurde, daß Jeder für sich die Gewaltherrschaft an sich reißen wollte. Ferner wie in unsern Tagen die Gebrüder Eumenes und Attalus, von einem so kleinen Anfange, daß sie beinahe sich des Königlichen Titels schämten, mir, dem Antiochus und jedem Könige des gegenwärtigen Zeitalters durch Nichts so sehr als durch brüderliche Einmüthigkeit ihre Macht gleichgestellt hätten. Nicht einmal Römische Beispiele, die ich entweder selbst gesehen oder vernommen hatte, ließ ich unerwähnt: das Beispiel der beiden Quinctius, Titus und Lucius, welche den Krieg gegen mich geführt haben; der beiden Scipionen, Publius und Lucius, welche den Antiochus besiegten; ihres Vaters und Oheims, deren lebenslängliche Eintracht auch der Tod noch umschlang. Aber euch vermochte weder der Frevel und das dem Frevel entsprechende Schicksal der Erstern von eurer wahnsinnigen Zwietracht abzuschrecken, noch der gute Sinn, das gute Geschick der Letztern zur Vernunft zurückzubringen. Noch während ich lebe und athme, habt ihr Beide mit eben so schuldhafter Hoffnung als Gier mein Erbe euch beschaut. Nur so lange wünschet ihr mein Daseyn gefristet, bis ich, den Einen von euch beiden überlebend, durch meinen Tod den Andern zum unbestrittenen König mache. Weder den Bruder noch den Vater könnet ihr ertragen; Nichts ist euch theuer, Nichts ehrwürdig, die Eine unersättliche Lust

zum Throne hat alles Andere in euch verdrängt. Wohlan, beflecket die Ohren eures Vaters mit der Kunde eures Frevels, tretet gegen einander auf mit Anschuldigungen, um bald mit dem Schwerte gegen einander aufzutreten; saget laut heraus, was ihr entweder Wahres sagen könnet, oder Was zu erdichten gelüstet. Meine Ohren sind aufgethan; geheimen Beschuldigungen des Einen gegen den Andern werden sie von nun an verschlossen seyn."

Als er so wüthend vor Zorn gesprochen hatte, traten Allen die Thränen in die Augen, und lange herrschte ein düsteres Schweigen.

9. Dann sprach Perseus: „Oeffnen freilich mußte ich in der Nacht meine Thüre, die bewaffneten Zecher einlassen, und meine Kehle dem Stahle hinhalten, da man hier *ein* Verbrechen, nur wenn es verübt ist, glaubt, und da ich, Dem die Nachstellung galt, einerlei zu hören bekomme *mit* dem Wegelagerer und Meuchler. Nicht umsonst heißt es, Du habest nur Einen Sohn, den Demetrius, ich sey ein Untergeschobener, ein Bastard. Denn hätte ich bei dir Sohnesrang und Sohneswerth, du würdest nicht gegen mich, den Kläger über entdeckten Mordanschlag, sondern gegen Denjenigen *toben*, der den Anschlag machte; und mein Leben gälte dir nicht für so gering, daß weder die überstandene Gefahr, noch die — wenn man mir ungestraft nachstellen darf — bevorstehende dich rührte. Darum, wenn ich schweigend sterben soll, so will ich schweigen, und nur darum noch die Götter bitten, daß der bei mir begonnene Frevel an mir endige, und daß man nicht durch mich hindurch auf Dich eindringe. Wenn hingegen — wie es dem in der Einöde Ueberfallenen die Na-

tur selbst eingiebt, sogar Menschen, die er nie gesehen, um Hülfe anzuflehen — auch mir erlaubt seyn soll, beim Anblick des auf mich gezückten Schwertes einen Laut von mir zu geben: o so bitte ich bei Dir selbst und bei Deinem Vaternamen — welchem von uns beiden derselbe heiliger sey, fühlest Du schon längst — höre mich gerade so an, als hättest Du, durch ein nächtliches Geschrei und Jammern aufgeweckt, mich um Hülfe rufend gefunden, den Demetrius mit Bewaffneten zur Mitternacht in meinem Hofe angetroffen. Was ich da in Mitte der Gefahr bebend schreien würde, das klage ich jetzt den Tag nachher. — Bruder, schon längst leben wir mit einander nicht wie Zechgenossen; König willst Du durchaus werden; dieser Deiner Hoffnung steht entgegen mein Alter, entgegen das Völkerrecht, entgegen Macedoniens altes Herkommen, entgegen — ja auch des Vaters Entscheidung. Dieses Alles überspringen kannst Du nur, wenn Du mich tödtest; Du unternimmst und versuchst Alles. Bis jetzt hat entweder meine Vorsicht oder mein Glück Deinem Brudermorde widerstanden. Gestern bei der Musterungsweihe, bei den Waffenübungen, bei dem Scheingefechte hast Du beinahe den Kampfplatz zu einem Leichenfelde gemacht, und mich rettete vom Tode Nichts, als daß ich mich und die Meinigen besiegen ließ. Nach dem feindlichen Gefechte wolltest Du, als wäre es eine brüderliche Kurzweil gewesen, mich an Deine Tafel locken. Glaubst Du wohl, Vater, daß ich dort zwischen unbewaffneten Gästen würde gesessen haben, da sie bewaffnet kamen, um bei mir zu zechen? Glaubst Du, kein Degen habe in der Nacht Denjenigen bedroht, welchen sie mit Fechtstöcken vor Deinen Augen beinahe mordeten?

— Warum kommst Du zu dieser Zeit der Nacht? warum kommt der Hasser zu dem Zürnenden? warum mit jungen Männern, welche Schwerter an der Hüfte haben? Ich hatte nicht gewagt, mich als Gast Dir zu vertrauen; als einen Zechbruder sollte ich Dich, der mit Bewaffneten kommt, einlassen? Hätte die Thüre offen gestanden, Vater, Du bestelletest in diesem Augenblicke, wo Du meine Klage anhörest, mein Leichenbegängniß. Ich deute nicht, wie ein Ankläger, Alles schlimm, und suche nicht das Zweifelhafte durch Schlüsse zu erweisen. Denn wie? leugnet er mit einem Haufen vor meine Thüre gekommen zu seyn? mit Schwertern Umgürtete bei sich gehabt zu haben? Ich will sie nennen; laß sie rufen. Zwar kann, Wer so Etwas wagte, Alles wagen, doch Dieß zu leugnen werden sie nicht wagen. Wenn ich sie als innerhalb meiner Schwelle Ergriffene mit ihren Schwertern vor Dich brächte, Du würdest die Sache für erwiesen nehmen; nimm sie für ergriffen an, da sie gestehen!"

10. „Verfluche jetzt die Herrschsucht, und rufe die Rachegöttinnen des Bruderhasses auf! Aber, Vater, damit Du nicht blindlings verfluchest, so unterscheide und trenne den Auflaurer von Dem, welchem aufgelauert wurde. Auf das schuldige Haupt laß Deine Flüche fallen. Der seinen Bruder morden wollte, auf dem laste auch der Zorn der väterlichen Götter; der durch den Frevel seines Bruders umkommen sollte, der finde eine Zuflucht bei des Vaters Mitleid und Gerechtigkeit. Denn wohin anders soll ich fliehen? ich, dem nicht das Musterungsfest Deines Heeres, nicht die Waffenübungen der Krieger, nicht Haus, nicht Mahl, nicht die von der gütigen Natur den Sterblichen zur Ruhe vergönnte

Nacht, Sicherheit gewährt? Gehe ich auf seine Einladung zu meinem Bruder, so muß ich sterben; lasse ich meinen Bruder, um mit mir zu zechen, zu meiner Thüre ein, so muß ich sterben. Ich mag gehen oder bleiben, so weiche ich der Schlinge nicht aus. Wohin soll ich mich wenden? Niemandes Gunst habe ich gesucht, o Vater, als die Gunst der Götter und die Deinige! Ich habe keine Römer, zu welchen ich fliehen könnte; sie wünschen längst meinen Tod, weil mich Deine Unbilden schmerzen; weil ich über die Dir widerfahrene Wegnahme so vieler Städte, so vieler Völker, und, so eben noch, der Thracischen Seeküste zürne. So lange ich, so lange Du lebst, hoffen sie nicht auf Macedoniens Besitz. Nimmt mich meines Bruders Frevelthat, Dich das Alter hinweg, oder wartet man nicht einmal auf Letzteres, so wissen sie, daß Macedoniens König und Königreich ihr eigen ist. Hätten die Römer Dir außerhalb Macedoniens Etwas übrig gelassen, so wollte ich glauben, damit sey auch mir ein Zufluchtsort geblieben. — Aber „die Macedonier sind Schutzes genug." — Du hast den Angriff der Truppen auf mich gestern gesehen. Was fehlte ihnen außer dem Schwerte? Und Was ihnen bei Tage fehlte, ergriffen Nachts die Gäste meines Bruders. Was soll ich von einem großen Theile der Häupter sagen, welche alle ihre Hoffnung zu Ehre und Reichthum auf die Römer gesetzt haben und auf Denjenigen, welcher bei den Römern Alles vermag? Und wahrlich nicht nur dem ältern Bruder ziehen sie ihn vor, sondern es ist nahe daran, auch Dir, dem Könige und Vater. Denn er ist es, welchem zu Danke dir der Senat die Strafe erlassen hat; welcher jetzt dich gegen die Römischen Waffen schirmt; wel-

cher verlangt, daß dein graues Haupt seiner Jugend verpflichtet und unterthänig sey. Mit ihm halten es die Römer, mit ihm alle Deiner Herrschaft entbundene Städte, mit ihm die Macedonier, welche sich des Römischen Friedens freuen. Für mich aber, wo giebt es irgend eine Hoffnung oder Stütze, Vater, außer Dir?"

11. „Wohin glaubst du wohl, zielt jener eben jetzt von Titus Quinctius an dich geschickte Brief, worin Dieser versichert, du habest für deine Sache wohlgethan, daß du den Demetrius nach Rom gesandt, und dich auffordert, Denselben noch einmal, mit mehreren Gesandten und zwar den ersten Macedoniern dahin zu senden? Titus Quinctius ist gegenwärtig sein Rathgeber und Meister in Allem. Jenen hat er, nachdem er den Vater abgedankt, an deine Stelle sich gesetzt; dort sind alle geheime Anschläge vorher zusammen ausgebrütet worden. Man sucht Gehülfen für diese Anschläge, wenn dir gerathen wird, mehrere, und zwar Häupter Macedoniens, mit Demetrius zu senden. Welche von hier rein und lauter nach Rom gehen, des Glaubens, Philippus sey ihr König, die kehren von da zurück angesteckt und verdorben durch Römische Lockungen. Demetrius ist ihr Ein und Alles, ihn nennen sie bereits, bei des Vaters Lebzeiten, König. Wenn ich hierüber zürne, so muß ich alsbald nicht allein von Andern, sondern auch von Dir, Vater, den Vorwurf, ich sey nach dem Throne gierig, hören. Ich aber, wenn die Frage ist, welchen von uns Beiden dieser Vorwurf treffe, weise ihn von mir ab. Denn Wen verdränge ich aus seinem Platze, um selbst denselben einzunehmen? Nur Einer ist vor mir, der Vater, und ich flehe zu den Göttern, daß er es noch

lange sey. Ueberlebe ich ihn, — und nur dann möge ich ihn überleben, wenn ich verdiene, daß er selbst es wünscht! — so will ich das Erbe des Thrones annehmen, wenn mein Vater es mir übergiebt. Der giert nach dem Throne und giert frevelhaft darnach, der die Ordnung des Alters, der Natur, des Macedonischen Herkommens, des Völkerrechtes zu überspringen eilt. Im Wege steht der ältere Bruder, welchem nach dem Rechte, auch nach des Vaters Willen, der Thron gehört. „„Nieder mit ihm; ich werde nicht der Erste seyn, der durch Brudermord die Krone holt. Der Vater, alt, und allein, des Sohnes beraubt, wird für sich selbst zu sehr fürchten, als daß er den Mord des Sohnes rächen sollte; die Römer werden sich freuen, werden meine That billigen, vertheidigen."" Diese Hoffnungen, Vater, sind ungewiß, aber sie sind nicht leer. Denn also steht die Sache: die Lebensgefahr kannst Du von mir abwenden, wenn Du Diejenigen bestrafst, welche, mich zu morden, das Schwert ergriffen haben; gelingt es ihrem Frevel, so wirst auch Du meinen Tod nicht rächen können." —

12. Als Perseus zu sprechen aufhörte, richteten die Anwesenden ihre Augen auf Demetrius, als würde dieser sogleich antworten. Dann folgte eine lange Stille, indem Alle sahen, daß er vor einem Strome von Thränen nicht vermöge zu reden. Endlich, als man ihn sprechen hieß, besiegte die Nothwendigkeit den Schmerz, und er begann also: „Alles, Vater, womit Beklagte sonst sich helfen, hat mein Ankläger schon für sich benützt. Durch falsche Thränen, zum Verderben des Andern geheuchelt, hat er meine wahren Thränen dir verdächtig gemacht. Während er selbst, seit ich aus Rom

zurückgekommen bin, Tag und Nacht in geheimen Besprechungen mit seinen Vertrauten mir nachstellt, macht er gar nun mich nicht allein zum Nachsteller, sondern zum überwiesenen Wegelagerer und Mörder. Durch seine Gefahr erschreckt er dich, um seines unschuldigen Bruders Untergang eben durch dich zu beschleunigen. Nirgends in der Welt, sagt er, gebe es für ihn eine Zuflucht, — damit ich nicht einmal bei dir irgend eine Hoffnung übrig behalte. Den hinterlistig Angefallenen, allein Stehenden, Hülflosen macht er gehässig durch die auswärtige Gunst, welche mir mehr schadet als nützt. Wie giftig-schlau ist es schon, daß er die Anschuldigung von dieser Nacht mit der sonstigen Verunglimpfung meines Lebens verflocht, um eben so wohl jenen Vorfall, dessen wahre Beschaffenheit du sogleich erfahren sollst, durch den ganzen übrigen Gang meines Lebens verdächtig zu machen, als auch jene nichtige Anschwärzung meiner Hoffnung, meines Wunsches, meiner Plane durch diese erdichtete und selbstgemachte Nachtgeschichte zu begründen. Zugleich ging er auch darauf aus, seiner Anklage den Schein zu geben, als wäre sie die Wirkung des Augenblickes und durchaus nicht vorbereitet, da sie ja nur aus dem Schrecken dieser Nacht und dem plötzlichen Unfalle hervorgegangen sey. Du mußtest aber, Perseus, wenn ich ein Verräther meines Vaters und des Reiches war, wenn ich mit den Römern, wenn ich mit andern Feinden meines Vaters Entwürfe gemacht hatte, nicht das Mährchen dieser Nacht erwarten, sondern früher schon mich des Verrathes anklagen. War aber letztere Anklage, abgesondert von jenem Mährchen, leer und mehr geeignet, deinen Haß gegen mich als meine Schuld zu offenbaren, so mußtest du dieselbe auch heute entweder übergehen oder auf eine andere Zeit verschieben, damit man durchschauen konnte, ob ich dir, oder du mir, freilich aus einer ganz neuen und seltsamen Art von Hasse, nachgestellt habest. Ich jedoch will, so weit ich es in meiner plötzlichen Bestürzung vermag, trennen, Was du zusammengemengt hast, und aufdecken, Wer in dieser Nacht nachstellte, du oder ich. — Er will glauben

machen, ich hätte ihm nach dem Leben getrachtet: damit nämlich durch Wegräumung des ältern Bruders, welchem nach dem Völkerrechte, nach Macedonischem Herkommen, und auch, wie er sagt, nach Deiner Entscheidung, Vater, die Krone zufallen soll, ich, der Jüngere, an die Stelle des von mir Ermordeten träte. Was soll denn nun jener andere Theil seiner Rede, worin er behauptet, ich hätte den Römern schön gethan und mir im Vertrauen auf Diese zum Throne Hoffnung gemacht? Denn wenn ich einerseits die Römer für so gewichtig hielt, daß sie, wenn sie wollten, mich als König über Macedonien setzen könnten, auf der andern Seite so fest auf ihre Gunst für mich vertrauete, was bedurfte es eines Brudermordes? Etwa um ein mit Bruderblute beflecktes Diadem zu tragen? um gerade Denjenigen, deren Wohlwollen ich entweder durch wirkliche oder wenigstens durch geheuchelte Rechtschaffenheit mir erworben habe, (wenn ich anders mir einiges erworben habe) ein Gegenstand des Abscheues und des Hasses zu seyn?! Du müßtest denn glauben, Titus Quinctius, dessen mannhafte Rathschläge mich nach deiner Bezüchtigung jetzt leiten, habe mir, da auch er in solcher Liebe mit seinem Bruder lebe, zum Brudermorde gerathen! — Eben Derjenige, welcher nicht allein die Zuneigung der Römer, sondern auch die Urtheile der Macedonier, und beinahe aller Götter und Menschen Einstimmung zusammengestellt hat, als lauter Gründe, warum er glauben müsse, gegen mich im Kampf einst zu unterliegen; — eben Dieser beschuldigt mich, als stände ich in allem Andern gegen ihn im Nachtheile, meine letzte Hoffnung auf eine Frevelthat gesetzt zu haben! Willst du es wohl als Entscheidungsnorm bei dem heutigen Erkenntnisse gelten lassen, daß der Richter Denjenigen von uns Beiden, welcher fürchten mochte, der Andere dürfte des Thrones würdiger scheinen, den Anschlag auf das Leben seines Bruders zuspreche? —"

13. „Jedoch verfolgen wir einmal den Hergang des — wie auch immer zusammengedichteten — Verbrechens; auf mehr=

fache Weise wurde ihm, seiner Beschuldigung zu Folge, nach dem Leben getrachtet, und alle denkbare Nachstellungen hat er zusammen auf Einen Tag verlegt. Ich wollte ihn am hellen Tage, nach der Musterung, als wir die Waffenübungen anstellten, und zwar, will's der Himmel, am Tage der heiligen Weihe tödten; ich wollte ihn, als ich ihn zum Mahle lud, natürlich mit Gift aus dem Wege räumen; ich wollte ihn, als ich zum Zechbesuche Bewaffnete mitnahm, mit dem Schwert erwürgen. Nun, welcherlei Stunden zum Brudermorde ausersehen wurden, siehest Du — die Stunden des Spieles, des Mahles, des Nachtzechens. Und wie? welch ein Tag? Der Tag, an welchem das Heer geweiht wurde; an welchem, zwischen dem zertheilten Opferthiere, hinter den königlichen Rüstungen aller jemals lebenden Fürsten Macedoniens, wir Beide allein Dir, Vater, zur Rechten und zur Linken, einherritten und nach uns das Macedonische Heer aufzog! Gereinigt und entsündigt — wenn ich je vorher etwas einer Sühne Bedürfendes begangen hätte — durch dieses Opfer, dachte ich gerade in dem Augenblicke, wo ich auf das zu beiden Seiten unsers Weges liegende Opferthier hinschaute, an Brudermord, an Gift, an Schwerter, für den Zechbesuch bereit gehalten, um — mit welcherlei andern Opfern hernach? — mein von Frevel jeder Art beflecktes Gemüthe zu entsündigen?! Nein, blind durch Verleumdungssucht, wirft er, bemüht A l l e s verdächtig zu machen, Eines durch das Andere um. Denn, wenn ich bei dem Mahle Dich wegräumen wollte, Was war ungeschickter, als durch hartnäckigen Kampf und Angriff Dich erzürnen, damit Du verdienter Maßen, wie Du thatest, meine Einladung zum Mahle abschlügest? Als Du aber zürnend sie ausgeschlagen hattest, Was mußte ich da thun? mir Mühe geben, Dich zu besänftigen, um eine andere Gelegenheit zu ersehen, weil ich doch einmal mein Gift in Bereitschaft hatte? oder von diesem Vorsatze zu dem andern gleichsam überspringen, Dich mit dem Schwerte, und zwar an demselben Tage, unter dem Scheine eines Zechbesuches, zu erwürgen? Und wenn ich

glaubte, Du habest aus Besorgniß für Dein Leben meine Tafel gemieden, wie konnte ich mir nun einbilden, Du werdest nicht aus gleicher Besorgniß auch meinem Zechbesuche ausweichen?"

14. „Ich brauche nicht darüber zu erröthen, Vater, wenn ich an einem festlichen Tage in Mitte der Genossen etwas mehr getrunken hatte. Es soll mir lieb seyn, wenn auch Du nachfrägst, wie heiter, wie lustig es bei meinem gestrigen Festmale zuging, wobei auch die — vielleicht tadelnswerthe — Freude uns weiter trieb, daß bei dem jugendlichen Waffenspiele unser Theil nicht der schwächere gewesen war. Dieser Jammer und Schrecken haben den Rausch leicht vertrieben; ohne ihren Eintritt lägen wir Auflaurer noch in tiefem Schlafe. Wenn ich im Sinne hatte, Dein Haus zu stürmen, im erstürmten Hause den Bewohner zu ermorden, sollte ich da nicht für Einen Tag im Weine mich gemäßigt, nicht meine Krieger in Schranken gehalten haben? Und, damit ich nicht, mit allzugroßer Einfalt, allein mich vertheidige, so sagt ja mein so gar nicht böswilliger und argwöhnischer Bruder selbst auch: „ich weiß weiter Nichts; ich berufe mich auf Nichts, als daß sie mit Schwertern zum Zechbesuche kamen.' — Wenn ich fragen wollte, woher du eben Dieses wußtest? so wirst du gestehen müssen, entweder daß mein Haus von deinen Spähern angefüllt war, oder daß meine Freunde so offen Schwerter nahmen, daß Jedermann es sehen konnte. Um aber dem Scheine zu entgehen, als hätte er selbst entweder früher Kundschaft eingezogen, oder als machte er jetzt verdächtigende Folgerungen, so verlangte er, Du, Vater, möchtest Diejenigen, welche er nennen würde, verhören, ob sie Schwerter gehabt hätten? damit sie, wie in einer zweifelhaften Sache, von dir über Das befragt, was sie selbst gestehen, als Ueberwiesene möchten angenommen werden! — Warum verlangst du nicht vielmehr, daß man sie verhöre, ob sie, um dich zu ermorden, Schwerter nahmen? ob auf mein Geheiß und mit meinem Wissen? Denn

Letzteres möchtest du gerne glauben machen, nicht Jenes, was sie selbst gestehen und was offenkundig ist. Und zwar behaupten sie, zu ihrer eigenen Vertheidigung die Schwerter mitgenommen zu haben. Ob sie recht oder unrecht daran thaten, das mögen sie, als ihre That, selbst verantworten. Meine Sache, welche Nichts mit ihrer That zu schaffen hat, mische nicht ein, oder erkläre dich, ob wir dich offen oder heimlich angreifen wollten? Wenn offen, warum hatten wir nicht Alle ein Schwert? warum Keiner als Diejenigen, welche deinen Späher geschlagen haben? Wenn heimlich, welchen Gang sollte unser Anschlag nehmen? Wären etwa am Schlusse des Mahles, wenn ich, der Mitzecher, fortgegangen wäre, die Vier geblieben, um Dich im tiefen Schlafe anzufallen? Wie hätten sie Dieß unbemerkt thun können, als Fremde? als meine Freunde? als im höchsten Grade Verdächtige, weil sie kurz zuvor sich gerauft hatten? Wie aber hätten sie, nach Deiner Ermordung, entkommen wollen? Mit vier Schwertern konnte Dein Haus eingenommen und erobert werden?!"

15. „Nein, laß dieses Nachtmährchen fahren, und kehre zu Dem, was dich schmerzt, was deinen Neid brennt, zurück! „„„Warum spricht man irgendwo von deinem Königseyn, Demetrius? warum halten Einige dich für würdiger, dem Vater in seiner hohen Stellung nachzufolgen, als mich? Warum machst Du meine Hoffnung, welche, wenn Du nicht wärest, sicher war, zweifelhaft und bedenklich?"""" so denkt Perseus, ob er's gleich nicht sagt; Das macht ihn zum Feinde, Das zum Ankläger; Das erfüllt deinen Pallast, Das dein Reich mit Beschuldigung und Argwohn jeder Art. Ich aber, Vater, mag allerdings weder jetzt die Krone hoffen, noch vielleicht jemals Anspruch auf dieselbe machen dürfen, weil ich der Jüngere bin, weil Du willst, daß ich dem Aeltern nachstehe: — jedoch eben so wenig durfte und darf ich je es dahin kommen lassen, daß ich unwürdig, Deiner, meines Vaters, unwürdig in Aller Augen sey. Denn Dieß würde ich durch Fehler und Schwächen, nicht aber durch Zurücktreten gegen Denjenigen, dem ich nach menschlichem und

göttlichem Rechte nachstehen soll, nicht durch Bescheidenheit, bewirken. — Du wirfst mir die Römer vor, und machst mir zum Verbrechen, Was mir zum Ruhme dienen muß. Ich habe nicht darum gebeten, als Geissel den Römern übergeben, noch, als Gesandter nach Rom geschickt zu werden. Von Dir, mein Vater, hingesandt, weigerte ich mich nicht zu gehen; beide Male suchte ich mich so zu betragen, daß ich dir, deinem Reiche, dem Macedonischen Volke keine Schande brächte. Mithin warst Du, Vater, die Ursache meiner Freundschaft mit den Römern. So lange sie mit Dir in Frieden bleiben, werde auch ich mit ihnen auf gutem Fuße stehen; bricht Krieg aus, so wird Derjenige, der als Geissel, als Gesandter für den Vater nicht unnütz war, auch ihr kräftigster Feind seyn. Auch heute verlange ich nicht, daß mir die Gunst der Römer nütze; ich bitte nur, daß dieselbe mir nicht schade. Sie begann nicht im Kriege, sie wird nicht für den Krieg bewahrt. Ein Friedenspfand bin ich gewesen; um Frieden zu behalten, ward ich hingesandt; Keines von Beiden diene mir zum Ruhme, aber auch nicht zum Vorwurfe. Habe ich irgend etwas Unkindliches gegen Dich, mein Vater, habe ich irgend etwas Frevelhaftes gegen meinen Bruder begangen, so lasse ich jede Strafe mir gefallen; wenn ich aber unschuldig bin, so bitte ich, daß der Neid mich nicht verderben dürfe, da es die Anschuldigung nicht kann. Nicht zum ersten mal klagt mich mein Bruder heute an; aber zum ersten mal heute offen, ohne daß ich es gegen ihn verschuldet hätte. Wenn der Vater auf mich zürnete, so müßtest Du als älterer Bruder für den jüngern bitten, müßtest der Jugend, müßtest der Uebereilung Verzeihung auswirken. Wo mein Schirm seyn sollte, da droht mir das Verderben. Vom Mahle und vom Zechgelage weg bin ich, beinahe halbschlafend, hergeschleppt, um wegen Brudermords Rede zu stehen; ohne Beistände, ohne Sachwalter muß ich mich selbst verantworten. Müßte ich für einen Andern sprechen, ich hätte mir Zeit genommen, meine Rede zu überdenken und auszuarbeiten, obgleich dabei — Was weiter, als der Ruf meiner Ein-

sicht auf dem Spiele stände? Unwissend, warum ich herbeschieden sey, hörte ich dich zürnen, Verantwortung von mir verlangen, den Bruder mich anklagen. Dieser hat eine lange vorbereitete und überdachte Rede gegen mich gehalten; ich hatte nur die Zeit, während welcher ich angeklagt wurde, um zu erkennen, wovon es sich handle. Sollte ich in diesem Augenblick eine Stunde auf den Kläger hören? oder auf die Vertheidigung mich besinnen? Betäubt durch das plötzliche und unvermuthete Unglück konnte ich kaum verstehen, was mir vorgeworfen werde, geschweige daß ich recht wüßte, wie ich mich vertheidigen solle. Welche Hoffnung bliebe mir, wenn der Vater nicht mein Richter wäre? der, stehe ich auch in seiner Liebe meinem ältern Bruder nach, mich als Beklagten wenigstens in seinem Erbarmen Diesem nicht nachstehen lassen darf. Denn ich bitte, Du wollest mich mir und dir erhalten; er verlangt, Du sollest mich zu seiner Sicherheit hinrichten. Was glaubst Du, wird Derjenige, der schon jetzt begehrt, daß mein Blut ihm zu Gefallen fließe, alsdann gegen mich thun, wenn Du ihm das Reich übergeben hast?"

16. Bei diesen Worten hemmten Thränen seinen Athem und seine Stimme. Philippus ließ sie abtreten, besprach sich eine Weile mit seinen Räthen und erklärte dann: „Er wolle nicht nach ihren Worten, noch nach einstündiger Verhandlung ihre Sache entscheiden, sondern nach genauer Prüfung des beiderseitigen Lebens und Charakters, und nach Beobachtung ihrer Reden und Handlungen in großen wie in kleinen Dingen;" so daß Jedermann sah, die Anschuldigung wegen der letzten Nacht sey unschwer widerlegt; Verdacht errege des Demetrius allzu gutes Vernehmen mit den Römern. – Dieß war gleichsam der Saame, der noch zu Lebzeiten des Philippus ausgestreut wurde zu dem Macedonischen Kriege, welcher hauptsächlich mit Perseus sollte geführt werden. —

Die beiden Consuln gingen nach Ligurien ab, welches diesmal der einzige Consulsposten war, und weil sie dort siegreich fochten, so wurde ein Dankfest auf Einen Tag angeordnet. Ungefähr zweitausend Ligurier erschienen an der

äußersten Grenze der Provinz Gallien, wo Marcellus im Lager stand, und baten, ihre Unterwerfung anzunehmen. Marcellus hieß die Ligurier an Ort und Stelle warten, und fragte schriftlich bei dem Senate an. Der Senat ließ durch den Prätor Marcus Ogulnius dem Marcellus antworten: „Es wäre angemessener gewesen, nicht den Senat, sondern die Consuln, welche in jenem Lande ständen, entscheiden zu lassen, Was dem Staate fromme; auch jetzt wolle der Senat, wenn Marcellus die Unterwerfung der Ligurier annehme, daß man denselben nach der Unterwerfung die Waffen nicht abnehme; und halte es für billig, sie an einen Consul zu weisen." — Die Prätoren Publius Manlius und Quintus Fulvius Flaccus kamen gleichzeitig — Ersterer in das jenseitige Hispanien, wo er auch das erste Mal als Prätor gestanden hatte, Letzterer in das diesseitige, wo er von Terentius das Heer übernahm. Denn das jenseitige hatte durch den Tod des Proconsuls Publius Sempronius seinen Oberbefehlshaber verloren. Den Fulvius Flaccus griffen, als er eine Hispanische Stadt, Namens Urbicua belagerte, die Celtiberier an. Es kam hier zu mehreren harten Gefechten; viele Römische Krieger wurden theils verwundet, theils getödtet. Besiegt durch die Ausdauer des Fulvius, den keine Gewalt von der Belagerung abbringen konnte, und ermüdet durch den abwechselnden Erfolg der Gefechte, zogen die Celtiberier ab; die Stadt, ihres Beistandes verlustig, ward nach wenigen Tagen erstürmt und ausgeplündert; die Beute überließ der Prätor den Kriegern. Beide führten, Fulvius nach Eroberung dieser Stadt, Manlius, nachdem er bloß das vorher auseinander verlegte Heer zusammengezogen hatte, ohne sonst etwas Denkwürdiges gethan zu haben, ihre Truppen in die Winterquartiere. Dieß waren die Ereignisse dieses Sommers in Hispanien. Der von seinem dortigen Posten abgegangene Terentius, zog im kleinen Triumphe in die Stadt ein; 9320 Pfund Silbers, 80 Pfund Goldes und zwei goldene Kränze, 67 Pfund schwer, wurden von ihm eingebracht.

17. In demselben Jahre waren die Römer zwischen dem

Carthagischen Volke und dem Könige Massinissa wegen streitigen Gebietes an Ort und Stelle die Schiedsrichter. Massinissa's Vater, Gala, hatte dieses den Carthagern abgenommen; den Gala hatte Syphax daraus vertrieben, und es später, seinem Schwiegervater Hasdrubal zu Gefallen, den Carthagern geschenkt. Die Carthager hatten in diesem Jahre Masinissa ausgetrieben. Nicht erbitterter hatten sie mit dem Schwerte in der Feldschlacht sich bekampft, als sie jetzt ihre Sache vor den Römern verfochten. Die Carthager verlangten den Landstrich zurück, weil er ursprünglich ihren Vorfahren gehört hätte, sodann durch Syphax an sie gekommen sey. Masinissa behauptete, „er habe einen Bestandtheil des Reiches seines Vaters wieder eingenommen, und besitze ihn nach dem Völkerrechte; sowohl das Recht als der Besitz spreche zu seinen Gunsten; er fürchte bei dieser Verhandlung einzig und allein, das Zartgefühl der Römer möchte ihm zum Schaden werden, wenn Diese sich vor dem Scheine scheueten, als hätten sie den verbündeten und befreundeten König gegen ihre und seine gemeinsamen Feinde begünstigt.“ Die Gesandten änderten in Absicht auf den Besitzstand Nichts; sie verwiesen, ohne zu entscheiden, die Sache nach Rom an den Senat. — Bei den Liguriern geschah seither Nichts weiter; sie hatten sich zuerst in abgelegene Gebirge zurückgezogen; sodann lösten sie ihr Heer auf und verliefen sich in ihre Dorfer und Bergvesten. Auch die Consuln wollten ihr Heer entlassen und fragten darüber bei den Vätern an. Diese befahlen, der Eine von ihnen soll sein Heer entlassen, und zur Wahl der Staatsbeamten für das nächste Jahr nach Rom kommen, der Andere mit seinen Legionen in Pisä überwintern. Denn die Sage ging, die Gallier jenseits der Alpen waffneten Mannschaft, und man wußte nicht, über welche Gegend Italiens der Schwarm sich ergießen werde. Die Consuln verglichen sich mit einander dahin, daß Cnejus Bäbius zu den Wahlen sich begeben sollte, weil dessen Bruder Marcus Bäbius sich um das Consulat bewarb.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Livius, Titus,

Römische Geschichte

Bd.: 21

Stuttgart (1833)

A.lat.b. 1272 n-21/24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10245787-8